SALOMON DE CAUS. EINE TRAGÖDIE [IN FIVE ACTS AND IN VERSE]. AUS...

Andreas MUNCH, Johann Wilhelm LOEBELL

Digitized by Google

Digitized by Google

Salomon de Caus.

Eine Tragödie

von

A. Munch.

Aus dem Norwegischen.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1857.

11461 35

Salomon de Caus.

Eine Tragödie

von

A. Munch.

Aus dem Norwegischen.

Mit einer Vorrede

von

Johann Wilhelm Loebell.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1857.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Vorrede.

Das Trauerspiel, welches hier im deutschen Gewande unserer Lesewelt dargeboten wird, das Werk eines Mannes, der als Dichter unter seinen Landsleuten große Verehrung genießt, verdient schon der Eigenthümlichkeit des Stoffs und der Behandlung wegen Beachtung. Aber der Geist, der es durchdringt, gibt ihm einen diese Eigenthümlichkeit noch weit überwiegenden Werth.

Die Erfindung der Dampfmaschine zum Gegenstande der Poesie zu machen, so daß sie nicht bloß als eine äußere Begebenheit die Schicksale des Erfinders bestimmt, sondern daß die Geistesrichtung, von der sie ausgeht, die Tragödie trägt, ist eine Aufgabe voll von Schwierigkeiten. Der Verfasser hat sie mit einem Glücke gelöst, welches man kaum hätte weissagen mögen. So spröde der Stoff scheint, er hat ihn biegsam und flüssig zu machen gewußt.

Das Drama besteht aus zwei Theilen, welche äußerlich betrachtet ganz verschiedener Natur zu sein, von

Digitized by Google

einem wesentlich andern Geiste getrieben zu werden scheinen, innerlich aber eng verbunden und verschmolzen sind. Im Anfange sehen wir gegen den großen, arglosen Charakter und die Geistesmacht des Erfinders nur eine gewöhnliche Intrigue eines ganz gemeinen, bösartigen Menschen und einer einfältigen Frau sich anspinnen. Bald aber tritt die Erreichung ihrer Zwecke völlig in den Hintergrund gegen das Interesse, welches der mächtige Richelieu an der Sache nimmt, und nun beginnt die eigentliche großartige Tragödie. Nicht nur ein trefflicher Mann, ein reines Gemüth, ein seltener Geist — auch der unberechenbare Einfluß einer der größten Entdeckungen auf alle folgenden Geschlechter der Menschheit werden den Erwägungen einer unerbittlichen Staatsklugheit geopfert, in der sich der Vortheil des Regierungssystems und der des Machthabers zwar verschlingen, der letztere aber der wirksamere ist. So stehen denn, den Forderungen der Poesie gemäß, Person gegen Person, Charakter gegen Charakter, und wer der Ueberwinder sein wird — wie könnte das einen Augenblick zweifelhaft sein! Mit einer Bewegung seines Fingers so zu sagen erdrückt der gewaltige Cardinal den Architekten, dessen offene Seele die Gefahr, in die er sich begeben hat, nicht von fern ahnet. Der Lohn seiner außerordentlichen Erfindung und seines unbefangenen treuherzigen Vertrauens ist das furchtbarste aller Schicksale. Um mit ihm sein Werk für alle Folgezeit

Digitized by Google

zu vernichten, wird er ins Tollhaus gesperrt, wo der freie und klare Geist dem Irrsinn und der Raserei nothwendig verfallen muß.

Könnte nun hiermit die Tragödie schließen? Wenn das Loos der unschuldig leidenden, von der Bosheit zu Boden geworfenen, verzweifelnden Menschheit an und für sich schon tragisch genannt werden könnte, allerdings. Aber dem ist nicht so. Zur wahren Tragödie gehören als wesentliche Bestandtheile zwei Dinge, welche dem Drama, wenn es an jenem Wendepunkte endete, mangeln würden: ein Antheil von Selbstschuld des Leidenden an seinem Schicksale, und eine beruhigende Versöhnung, die ausgleichende Hand einer allwaltenden Gerechtigkeit am Schlusse. Wie steht es nun hier mit diesen Elementen? Wie De Caus dem Cardinal gegenübersteht, erinnert sein Loos an das des Columbus; es liegt das so nahe, daß er selbst darauf anspielt. Und die Geschichte des großen Entdeckers ist wahrhaft tragisch, sie bietet der poetischen Behandlung jene Erfordernisse von selbst dar. Die Selbstschuld liegt in den Fehlern, die Columbus in der Verwaltung der Colonie begeht, die versöhnende Ausgleichung in den durch alle Zukunft fortwirkenden Folgen seiner außerordentlichen That, die seinen Namen immer mit dem Glanze des höchsten Nachruhms umgeben werden. De Caus aber siegt über Richelieu, dem er äußerlich unterliegt, innerlich um so entschiedener, weil er noch vollkommen rein

Digitized by Google

dasteht; und für seine ferneren Schicksale und sein Ende hat der Zuschauer keinen Ausblick, als den in entsetzlichen Jammer.

Darum hat der Dichter das Drama hinausgeführt über jene äußere Schicksalswendung, und nun läßt er uns erst Blicke in die inneren Herzensfalten seines Helden thun. Das stete, nur auf die mechanisch wirkenden Naturkräfte gerichtete Sinnen und die Vorstellung von den gewaltigen Folgen seiner Erfindung, aus der ihm wie aus einem Spiegel seine eigene Größe zurückstrahlte, haben ihm von zwei verschiedenen Seiten her, dort von der Vertiefung in eine ohne sichtbare Gottesherrschaft wirkende Natur, hier von der Ueberhebung des Alles von seinen eigenen Kräften ableitenden Menschen, zu atheistischen Meinungen geführt, die ihn in seinem tiefen Unglück auch des Trostes der Religion berauben. Vergebens strebt ein frommer Mönch ihn ihm darzureichen, als sein Unglück schon begonnen hat; er muß, um gereinigt zu werden, den ganzen Kelch desselben leeren. Noch lange kämpft im Kerker, in den lichten Augenblicken zwischen den Anfällen des Wahnsinns, sein gewaltiger Trotz gegen die bessere Ueberzeugung; endlich, wenige Stunden vor seinem Tode, wird ihm das Herz geöffnet, rasch verdichten sich die hineinfallenden Strahlen des christlichen Glaubens zu einem beseeligenden Traumbilde, welches uns das Schauspiel in einer sichtbaren Vision zeigt, und der beruhigende Schluß ist re-

Digitized by Google

ligiös, menſchlich und poetiſch herbeigeführt. Von der Selbſtſchuld, die in dem ſtolzen, hochmüthigen Ruhen auf der eigenen Kraft liegt, könnte man zwar ſagen: dieſes hat ſein Unglück nicht herbeigeführt; als Chriſt würde er ſich dem Cardinal eben ſo arglos genähert haben und in ſein Elend geſtürzt worden ſein, wie als Ungläubiger. Aber neben der Argloſigkeit liegt auch die Zuverſicht in ſeinem Charakter; und dieſe würde in religiöſer Demuth ein Gegengewicht erhalten haben, das zu Zweifeln an ſeinem Erfolge geführt hätte, und der Zweifel zu einem minder raſchen und rückſichtsloſen Verfahren.

So hat der Dichter ſeine Aufgabe gefaßt, den Plan hat er mit Kühnheit entworfen und mit umſichtiger Beſonnenheit durchgeführt. Die Schwierigkeiten, die in der zwiefachen Peripetie liegen, ſind ſo gut überwunden, daß die Einheit nirgends verletzt, Zuſammenhang und Fortſchritt nirgends unterbrochen ſind. Wenn man den Auftritt, wo die Marquiſe dem Oheim die erlittene Beſchimpfung klagt, ausnimmt, wird der Sinn des Leſers fortwährend auf den Helden und ſeine Schickſale gerichtet, welche weder verwickelt ſind, noch, nachdem der vernichtende Schlag einmal gefallen iſt, eine ſich ſtets erneuernde Spannung zulaſſen. Und doch werden Aufmerkſamkeit und Theilnahme ſtets lebendig erhalten. Nur die ſechste Scene des vierten Akts muß ich ausnehmen, welche in ihrer übermäßigen Länge ab-

Digitized by Google

ſpannend und ermüdend wirkt. Der Mönch gefällt ſich in einem gedehnten Predigerton, der ganz undramatiſch iſt; der Auftritt wäre um ſo mehr bedeutend abzukürzen geweſen, da er doch gar keine Wirkung hervorbringt, und der Dichter mit richtiger Einſicht die Bekehrung nicht von Lehre, Ueberredung, Rührung ausgehen läßt, ſondern von den tiefſten, bis auf das Mark des Geiſtes gehenden pſychologiſchen Erfahrungen. Sonſt wird man auf ungehörige Längen nicht ſtoßen, obſchon alle Situationen gründlich ausgeführt ſind, und das in einem Stoffe, der zwar die innerſten Faſern des Gemüths in Anſpruch nimmt, aber, wie geſagt, den Wechſel mannichfacher Tonarten nicht darbietet. Und hier beſonders muß ich bewundern, mit wie einfachen Mitteln der Dichter dies geleiſtet hat. Nichts von falſchem Pathos, von unechtem Schmuck, von hochtrabenden, ſchwülſtigen Reden, von blendendem Effect durch allerlei Seltſamkeiten; Alles bleibt in den Grenzen der Natur und Wahrheit, und muß auf alle, durch hohle, überſpannte Manier nicht verwöhnte Gemüther eben darum tief und mit der Kraft echter Poeſie wirken. Es iſt dies dem Dichter um ſo mehr anzurechnen, da er ſo ganz zerrüttete, innerlichſt erſchütterte Seelenzuſtände darzuſtellen hatte, bei deren Schilderung die ſorgfältigſte, beſonnenſte Zügelung dazu gehört, ſie in den Grenzen der Mäßigung und des richtigen Geſchmacks zu halten, welche in ſolchen Fällen auch von bedeutenden Talenten überſprungen worden

Digitized by Google

sind. Und dasselbe läßt sich von den Charakteren sagen. Sie sind voll und stark, aber einfach, die Seelenzustände, so Ungewöhnliches auch von ihnen ausgeht, sind klar und faßbar, man sieht ihnen auf den Grund, sie stammen nicht aus erdichteten finstern, geheimnißvollen, unheimlichen Regionen der menschlichen Seele, die man sich als ihre Nachtseite vorstellt, und zuweilen zur Erreichung tragischer Zwecke besonders geeignet hält. Vorzüglich gelungen ist die Zeichnung des Mädchens: es ist die rührendste, opferwilligste Hingebung eines festen Herzens, ohne alle unbestimmte Schwärmerei.

Am bedenklichsten ist das Motiv, aus welchem Richelieu in die Handlung eingreift, und den ganzen weitern Verlauf der Tragödie bestimmt. Ich kann es weder historisch gerechtfertigt, noch natürlich finden. Das Letztere nicht, weil so erstaunliche, das Verhältniß der Stände auf den Kopf stellende, die Welt gleichsam aus ihren Angeln hebende Folgen einer Maschine sich wol den Blicken des begeisterten Erfinders zeigen können, gewiß nicht denen des noch so tief schauenden Staatsmanns, der sich wohl bedenken wird, einer möglichen Gefahr in ferner Zukunft wegen einen klaren Vortheil für die Gegenwart aus den Händen zu lassen. Und das Erstere nicht, weil Richelieu es mit dem Feudaladel zu thun hatte, gegen den die Masse, wenn sie auch durch den „tausendfältigen Pulsschlag der Industrie" neu belebt würde, zunächst als ein hülfreicher Bundesgenosse zu

Digitized by Google

schätzen sein würde. Und ist es denn übrigens die Masse, welcher durch Maschinenarbeit neue Kräfte zuwachsen? Man sollte eher das Gegentheil annehmen. Läßt man einmal eine so bestimmte, gerade in ihren Absichten und der Berechnung ihrer Mittel historisch so bestimmte Figur wie Richelieu auftreten und ein Drama beherrschen, so kann man es mit der Motivirung ihrer Handlungen gar nicht genau genug nehmen. Ich meine nicht, daß unser Dichter darum auf den großen Vortheil, einen so berühmten Mann auf die Bühne zu bringen, hätte verzichten sollen. Es wäre nur darauf angekommen, ein anderes Motiv zu ersinnen, aus welchem der Cardinal auf die Absichten der Feinde des De Caus, ihn zu verderben, eingeht. Und sollte dies nicht darin zu finden gewesen sein, daß De Caus, wie es ja in jenen Tagen so gewöhnlich war, der Anwendung magischer Künste beschuldigt worden wäre, und auch der sonst so kluge Cardinal diesen Aberglauben der Zeit getheilt hätte? Daß er von Dergleichen keineswegs frei war, beweist eine sehr merkwürdige Stelle in seinen Memoiren, in welcher er von dem schrecklichen Ende des unglücklichen Urban Grandier, dieses beklagenswerthen Opfers eines Zusammenwirkens von Wahnglauben, Haß und Bosheit, wie von einer wohlverdienten Strafe spricht. — Damit würde der peinliche Eindruck, den der, ohne alle Leidenschaft, aus bloßer kalter Verstandesberechnung hervorgehende Entschluß zu einem Seelen-

Digitized by Google

morde macht, hinwegfallen; die Einsperrung ins Tollhaus würde sogar als eine Art von Nachsicht, von Milde erscheinen gegen den Feuertod als Strafe der Zaubereisünden.

Doch die Kritik darf ihren Rügen, damit sie nicht ins Blaue gemacht scheinen, wol Rathschläge beifügen; ob sie aber poetisch ausführbar sind, weiß zuletzt Niemand so gut zu beurtheilen, wie der Dichter selbst. Wie dem auch sei, weder dieser noch der vorher erhobene Einwand können den erhebenden, wohlthuenden Eindruck des trefflichen, aus poetischer Begeisterung und einer ächt christlichen, milden, duldsamen Gesinnung hervorgegangenen Werkes schwächen.

Die Uebersetzung ist von der Hand einer Dame, die durch ihre Verhältnisse an das Land der Entstehung des Gedichtes geknüpft ist. Sie hat darauf verzichtet, das Original in jambischen Versen, in denen es geschrieben ist, wiederzugeben, um sich mit aller erreichbaren Treue an seinen sprachlichen Ausdruck anzuschließen.

Bonn, den 15. April 1857.

J. W. L.

Digitized by Google

2 AI 60

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers.

Da der Name, welcher als Titel auf diesem Buche steht, wahrscheinlich den meisten Lesern unbekannt ist, so wird es nothwendig sein, hier einige kurze Aufklärungen über den Träger desselben, dessen Schicksal der gegenwärtigen Tragödie zu Grunde gelegt ist, vorauszuschicken. Salomon de Caus war ein zu seiner Zeit berühmter Architekt und Ingenieur, geboren in der Normandie am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, und zeigte schon in seiner Jugend große Anlage zur Mechanik und hydraulischen Architektur. Er ging erst nach England, wo er 1612 Zeichenlehrer bei dem Prinzen von Wales wurde. Später kam er nach Deutschland und trat dort im Jahre 1620 in die Dienste des Churfürsten von der Pfalz, der ihm große Bauten und Gartenanlagen übertrug. Einige Jahre später kehrte er nach Frankreich zurück. Was ihn besonders merkwürdig macht, ist, daß er mit einigem Rechte der erste, obwohl nicht beachtete Erfinder der Dampfkraft genannt werden kann. In einem Werke von ihm: „Les raisons des forces mouvantes avec divers machines et plusieurs dessins des grottes et fontaines, Francfort 1615 et 1624. Fol.“ wird unter anderen Maschinen eine Fontaine beschrieben, deren Wasser

Digitized by Google

durch die Elasticität des Dampfes getrieben wird. Stuart führt in seiner „Geschichte der Dampfmaschinen" auch dieses Factum an. Es scheint, daß de Caus zu der Zeit, da er das oben genannte Buch schrieb, sich nicht der ganzen Wichtigkeit seiner Erfindung bewußt war. Wenn man indeß einer Anekdote aus Marion de Lorme's Memoiren, auf die man erst in unseren Tagen aufmerksam geworden ist, Glauben schenken kann, so muß er doch später zum vollen Bewußtsein der großen Bedeutung seiner Erfindung gekommen, ja ein Märtyrer seiner Bemühungen, deren Anerkennung zu seiner Zeit durchzusetzen, geworden sein. Die genannte Dame erzählt nämlich, daß sie eines Tages mit einem Cavalier bei dem Tollhause in Paris vorübergegangen und auf einen unglücklichen Bewohner dieser Schreckensstätte, der an einem vergitterten Fenster stand und einen außerhalb versammelten lachenden und spottenden Pöbelhaufen anredete, aufmerksam geworden sei. Nach eingezogenen Erkundigungen erfuhren Marion und ihr Begleiter, daß jener Wahnsinnige ein Sieur de Caus sei, der an der wunderbaren Tollheit leide, daß er behaupte, die größten Maschinen durch Dampf bewegen zu können. So ohngefähr ist der Inhalt der Anekdote — ist sie begründet, so muß de Caus vermuthlich im Tollhause gestorben sein; gewiß ist es, daß er im Jahre 1630 in Paris starb.

Dies ist Alles, was man mit Gewißheit oder Ungewißheit über Salomon de Caus und sein Schicksal erfahren konnte. Für die Art, wie sein Charakter und seine Geschichte in dem nachfolgenden Versuche einer christlichen Tragödie aufgefaßt und durchgeführt ist, ist also der Verfasser allein verantwortlich.

Z AI 60

Digitized by Google

Personen:

Cardinal Richelieu.
Marquise von Combalet, seine Nichte.
Salomon de Caus, Architekt und Mechanikus.
Katharina, seine Hausfrau.
Thereſe, seine Tochter erſter Ehe.
Philipp de Perelles, ein junger Maler.
Dr. Riquarol, ein Arzt.
Pater Coeleſtinus.
Dupuys, Haushofmeiſter des Cardinals.
Zwei Wachtſoldaten.
Ein Tollhauswächter.
Bewaffnete und Volk.

Die Scene iſt in Paris im Jahre 1630.

Digitized by Google

2 AF60

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer in Salomon de Caus' Hauſe. Im Hintergrunde eine Thür; zur Linken ein Eingang in Salomon de Caus' Laboratorium. Es iſt Morgen. Frau **Katharina** und **Thereſe** ſitzen, mit Handarbeiten beſchäftigt, an einem Tiſche im Vordergrunde.

Dr. Riquarol (der eben durch die Thür im Hintergrunde eingetreten iſt).

Guten Morgen, meine Damen! — Wie befinden Sie Sich, meine Geſtrenge?

Katharina (erhebt ſich).

Schlecht, lieber Doctor, nur gar zu ſchlecht. Ihr wiſſet ja, in welchem Zuſtande unſer Haus ſich ſeit einiger Zeit befindet. Ach, kämet Ihr nicht ſo treu mich tröſtend zu mir, ich wüßte nicht, wie ich es ertragen ſollte.

Dr. Riquarol.

Ein Arzt ſoll tröſten, wo er kann, und dieſe Pflicht iſt ihm doppelt ſüß in Eurer Nähe, Frau (küßt ihr die Hand). Aber leider kann ich Eurem Manne, dem weit berühmten

Digitized by Google

Salomon de Caus, Mechanikus und vormals Architekt bei dem Churfürſten von der Pfalz, nur wenig helfen. Die traurige Manomanie, an der er leidet, hat ſich wohl nicht gegeben in der letzten Zeit?

Katharina.

Ach, im Gegentheil, Herr Doctor, im Gegentheil. Dort in ſeinem Gewölbe ſitzt er bei Tag und Nacht, umgeben von Maſchinen, von Keſſeln und Retorten, grübelt und kocht, ſo daß ſein Gehirn in Dampf aufgehen muß. Und was noch ſchlimmer iſt: all' unſer Gut, unſer Wohlſtand wird in Rauch aufgehen.

Dr. Riquarol.

Wäre es noch in der Schule der Alchemie, wo er ſolchen Eifer zeigte, ſuchte er auf des Tiegels Grund das blanke, theure Gold, — ſo wäre doch Verſtand in all' ſeinem Streben; er theilte es mit den größten Geiſtern der Zeit. Aber, nach dem, was ich wahrgenommen, beſteht die große, mächtige Erfindung, die er gemacht haben will, und von der er glaubt, ſie werde das ganze Leben umgeſtalten: nur in Luft, in leerer Luft. So iſt ja des Tollen Geſchwätz. Daß er einen Druck auf das Gehirn erhalten hat, iſt nur zu gewiß. Sagt, habet Ihr ihm den Dekokt gegeben, Frau, den ich zuletzt verſchrieb — habet die kalten Umſchläge, die ich verordnet, angewandt?

Katharina.

Ja, damit kam ich gut an. Nein, er verträgt nicht, daß man von ſeiner Krankheit ſpreche, viel weniger Mittel dagegen anwende. Mit wahnwitzigem Gelächter antwortet er mir, wenn ich ihm erkläre, was doch jedes Kind in unſerer Straße von ihm erzählt: daß Meiſter Salomon de Caus

Digitized by Google

toll sei. Und dringe ich dann noch mehr in ihn, beschwöre ihn, Mittel anzuwenden, um wieder zur Vernunft zu kommen, für seine Arbeit und unser Wohl zu sorgen; — so raset er, jagt mich fort im Zorn, und schließt sich mit all' seinem theuer erkauften Gerumpel dort in seine Höhle ein. Nur Eine giebt es, die noch Gewalt über ihn hat, die ihn lenken könnte, wenn sie wollte — das ist seine Jungfrau Tochter. Sie ist die Höchstvertraute, — die Geliebte — nicht ich, nicht die Hausfrau. Aber sie ist nun fast so toll, als ihr Vater. Statt ihn zurecht zu bringen, bestärkt sie ihn noch in seiner Tollheit.

Therese (die mit augenscheinlicher Bewegung zugehört hat, erhebt sich jetzt).

Mutter! sprechet doch nicht so, um Gotteswillen! Ihr wisset nicht, was Ihr saget. Könnet Ihr denn gar nicht fassen, daß mein Vater nicht krank, viel weniger geistesschwach ist? —

Dr. Riquarol (unterbrechend).

Nicht krank? Salomon de Caus nicht seelenkrank? Eine kühne Behauptung, bei meinem Doctorhut! Zumal von einem jungen, unerfahrenen Mädchen, gegen Jaques Riquarol, einen graduirten Doctor der Medicin bei der berühmten alten Fakultät hier in Paris — Ihr werdet nachgeben müssen, kleine Jungfrau!

Therese.

Nichts weiß ich von Eurer Gelehrsamkeit, Herr Doctor — aber Eines fühle ich tief in meiner Brust und will es behaupten vor allen Zeugen: daß meines Vaters, meines edlen Vaters, Geist nicht verwirret ist. O nein! seine Seele ist klar und stark, wie wenige Derer, welchen Gott eine Be-

Digitized by Google

haufung hier im Staube gab. Sie beherbergt große Gedanken, hohe Pläne für das Wohl der Menschen, für die ganze Welt. — Aber gerade deshalb ist sein Sinn für die Sorgen des täglichen Lebens und sein Treiben verschlossen. Dies, Mutter, solltet Ihr am besten verstehen und liebevoll ihm sein Gedankenleben, aus dem bald eine Blume sich entfalten wird, zum Heile der Welt, zum Ruhm für sein Geschlecht, zu erleichtern suchen. Statt dessen quält Ihr ihn nur mit erneuter Bitterkeit und leeren Klagen.

Katharina.

Eine würdige Tochter Deines Vaters! — Geh' fort, Therese! — in Deine Kammer, schnell! — Noch bin ich Frau hier im Hause und dulde nicht solch' unehrerbietiges Geschwätz.

Therese.

Ich gehe, Mutter. Ich will Euch folgen in Allem, was das Haus und mich selbst betrifft, nur nicht in Eurem Verfahren gegen meinen Vater. Das kann das Gesetz, das wird Gott nicht verlangen, der mich allein meinen Vater verstehen ließ, der mich hier zum Schutz an seine Seite stellte. Denn seid überzeugt, Frau Katharina! daß ich für jedes Giftwort, das Ihr ihm zuflüstert, ein Trostwort in seine Seele legen werde; und jeden Tropfen Bitterkeit, den Ihr tief in sein Herz tröpfelt, werde ich durch die Süßigkeit der Liebe sanft zu mildern suchen (sie geht).

Digitized by Google

Zweite Scene.

Dr. Riquarol. Katharina.

Katharina (ſinkt in einen Stuhl zurück).

O, ich vergehe vor Gram! Doctor, Doctor, nun ſehet Ihr, wie ich hier behandelt werde!

Dr. Riquarol (ihr helfend).

Meine arme, liebe Frau! athmet dieſe höchſt kräftige Eſſenz ein. — Sehet, das half. Ihr müßt Euch beherrſchen, ſüße Frau! Eure zarten Nerven ertragen nicht öfter eine ſolche Affection.

Katharina.

Ach, ich fühle, daß ich mich in dieſem Tollhauſe verzehre.

Dr. Riquarol.

Aber Ihr müſſet Muth faſſen, und nicht vergeſſen, daß es Einen giebt, der Euch bewacht, der nur an Euer Wohl denkt.

Katharina.

Glaubet nur, ich erkenne die Sorgfalt, die Ihr mir erweiſet, lieber Doctor; — ſie iſt ja mein einziger Troſt; — aber Ihr geſtehet ſelbſt: Ihr habt nur Troſt, keine Heilung uns zu bringen. —

Dr. Riquarol.

Wohl nicht für Euren Hausherrn, doch vielleicht für Euch.

Digitized by Google

Katharina.

Wie? — Was? — Ihr ſolltet Mittel wiſſen, aus dieſer Sklaverei mich zu befreien? — Meine Macht, meine Ruhe mir wiederzugeben? Mich vor dem Ruin der Zukunft zu bewahren? — O, ſaget, ſprechet!

Dr. Riquarol.

Geduldig, liebe Frau — bevor der Arzt zum letzten Mittel greift, muß er doch erſt die Krankheit und deren Entſtehung gründlich kennen. Wollet Ihr Eure Wohlfahrt meiner zärtlichen Fürſorge vertrauen, ſo müſſet Ihr mir vor allen Dingen ſagen, wie Ihr in dies Verhältniß zu De Caus gekommen, und wie weit es ſich erſtreckt — ? —

Katharina.

Ach, wäre die ganze Tollheit doch ſo bald vernichtet, als erzählt! Ihr wiſſet, vor drei Jahren kehrte Salomon de Caus mit ſeiner Tochter nach Paris von Heidelberg, wo er lange Zeit als Architekt bei dem Churfürſten angeſtellt war, und ſich Geld und Ruhm erworben hatte, zurück. Sein Ruf für ſinnreiche Kunſt bei der Anlage von Schlöſſern und Gärten, wie bei dem Bau der Maſchinen, folgte ihm hieher in ſein Vaterland und verſchaffte ihm gute Aufnahme und viel Arbeit. Der Zufall oder das Schickſal wollte es, daß er eine Wohnung in meinem Hauſe bezog, in Saint Dénis, wo ich ſchon damals als eine ehrbare und bemittelte Wittwe wohnte. Auf dieſe Weiſe ſchloſſen wir Bekanntſchaft, die bald zu größerer Vertraulichkeit gelangte. De Caus war damals nicht, wie Ihr ihn jetzt ſehet: blaß, verſchloſſen, ſorglos, hochmüthig. Er war ein munterer, artiger Herr — zärtlich, galant gegen Frauen, klug mit Männern, und thätig in ſeinem Geſchäft. Seine Tochter, faſt noch Kind,

Digitized by Google

hatte ihre streitsüchtige Natur noch nicht entwickelt. Was Wunder, daß ich, als er mir eine Verbindung vorschlug, meine Einwilligung gab. Doch das Schlimmste ist: daß ich, gänzlich bethört durch seine Versicherungen, mich mit blindem Vertrauen auf seine Zukunft ganz in seine Gewalt gab: Person, Vermögen, ohne Ehekontrakt! — Unerhörte Thorheit! —

Dr. Riquarol (bei Seite).

Also doch, so ist es: da ist keine Zeit zu verlieren. — (Laut) Thorheit? — Saget lieber Edelmuth, uneigennütziges, hochherziges Vertrauen, das Euch Ehre macht und wohl einen andern Lohn verdient hätte!

Katharina.

Anfänglich hatte ich auch keine Ursache, es zu bereuen. Mein neuer Hausherr gab des Hauses Regiment in meine Hände, während er außer dem Hause sehr thätig und angesehn in seiner Kunst war. Die ersten Namen unter Frankreichs Adel, Montmorency, Chalais, die Herren von Vendome, Schomberg, Luynes, benutzten ihn bei der Ausstattung ihrer Schlösser. Ja, selbst von der Königin-Mutter, Maria von Medici, der Allvermögenden, erhielt er gerade einen Auftrag, der ihm einen neuen Weg zu Gunst und Gewinn eröffnete — als er plötzlich stolz dies Alles verließ, um sich in einsames Grübeln zu versenken, woraus der Zustand sich entwickelt hat, den Ihr kennt. Wenn er so fortfährt, wird er mich bald ungehindert und ungestraft an den Bettelstab bringen.

Dr. Riquarol.

Ja, wenn wir ihn nicht auf seinem Wege aufhalten.

Digitized by Google

Aber das kann geſchehen, wenn Ihr nur Muth und einen feſten Entſchluß faſſet.

Katharina.

Noth giebt Muth und Muth Entſchluß. Heraus mit Eurem Plan.

Dr. Riquarol.

Der iſt ſehr einfach. Euer Hausherr iſt als geiſtesſchwach nicht länger im Stande, ſein Eigenthum ſelbſt zu verwalten. Ihr, des Hauſes Haupt, nächſt ihm, reicht eine Klage bei dem Rathe der Stadt über Eures Hausherrn Zuſtand ein, laſſet ihn für unmündig erklären, und ihn in Verwahrung bringen. Ich, des Kranken Arzt, bekräftige die Klage, unterſtütze ſie. Wir ſtellen Zeugen; Sieur de Caus wird durch ſein tolles Geſchwätz ſelbſt am beſten für uns zeugen. Das muß gelingen. Er wird für unmündig erklärt und unter Obhut geſtellt. Dann ſeid Ihr frei — ſeid Herr über ihn und über Euer Gut. (Leiſe) Und ich durch Dich!

Katharina.

Ja, das iſt wahr, an den Ausweg dachte ich nicht. Aber wohin ſoll er denn geführt werden? Doctor, Doctor, nur keine Härte, nur keine Gewalt!

Dr. Riquarol.

Wie könnet Ihr das denken? — Bin ich nicht Arzt? — Er nicht mein Patient? — Laſſet mich nur rathen. Hier in ſeinem Hauſe habe ich nicht den erforderlichen Einfluß — aber im Hospitale, eine milde, wohlthätige Zuflucht für Kranke, kann ich alle Mittel der Kunſt anwenden. Vielleicht gelingt mir dort, was hier unmöglich iſt. Durch jenen Be-

Digitized by Google

ſchluß gewinnt Ihr Beides: Freiheit für Euch, Hoffnung für Euren Herrn.

Katharina.

Aber ſeine Tochter Thereſe, wird ſie uns nicht Widerſtand leiſten?

Dr. Riquarol.

Sie darf Nichts erfahren, bis Alles vollbracht und ſie in Eurer Gewalt iſt.

Katharina.

Nun wohl, ich will darüber nachdenken. Das iſt ein gefährliches Verfahren, das mich böſen Zungen bloßſtellen kann. Ich will noch einmal verſuchen, ihn zurecht zu ſetzen. Iſt das auch vergebens — Doctor — dann gehört er Euch.

Dr. Riquarol.

Still', da kommt er.

Dritte Scene.

Salomon de Caus. Die Vorigen.

De Caus (indem er aus ſeinem Laboratorium kommt).

Thereſe! — Ach! — meine Frau, — Doctor, vergebet, ich ſuchte —

Katharina.

Eure Tochter, Euren Liebling — und findet nur Eure Frau. — Gewiß, ein ſchlimmer Irrthum.

Digitized by Google

De Caus.

Nun, Katharina, Du fühlst Dich auch immer gekränkt Thereſe ſollte mir nur einige Sachen, die ſie allein kennt, ordnen helfen. Nun, wie geht's, meine Frau? — Noch immer thätig im Hauſe? — Ihr müſſet wiſſen, Doctor, daß ich ihrer Fürſorge Alles ruhig übergeben kann. In der letzten Zeit habe ich ſelbſt an andere Dinge zu denken und komme ſelten aus meiner Kammer heraus.

Dr. Riquarol.

Ich weiß es, Herr. Ihr geſtattet mir wohl, Euren Puls zu fühlen?

De Caus.

Ganz, wie Ihr wollt — doch iſt's vergebliche Mühe. — Mir fehlt Nichts.

Dr. Riquarol (ſeitwärts zu Katharina).

Sein Puls ſchlägt wild — es wird ſchlimmer mit ihm.

Katharina.

Dir fehlet Nichts, ſagſt Du? Nun wohl, ſo nimm Dich Deiner Kunſt und Deines Geſchäftes an. Was nutzet es, daß ich mich des Hauſes annehme, wenn Nichts hereinkommt, ſondern Alles hinausgeht?

De Caus.

Das alte Lied. Wie oft habe ich Dir geſagt: geh' in Deine Küche, in Deine Spinnſtube. Warte ruhig dort, bis Du eines Tages Dein Haus, Dich ſelbſt durch meine Pläne zu Macht und Ehren, von denen Du jetzt nicht träumſt, erhoben findeſt.

Digitized by Google

Katharina.

Da haſt Du Recht; ich träume nicht, wie Du. Ich ſehe die platte Wirklichkeit der Armuth und der Schande vor mir. Ich ſehe auch, daß Du Macht und Ehre in Deiner Hand haſt, aber ſie fahren läſſeſt für ein Nebelbild. Gedenkſt Du noch der ehrenvollen Beſtellung, die Du von der Königin, unſeres Königs erhabener Mutter, erhielteſt: den großen Park bei ihrem neuen Palais mit ſchönen Springbrunnen und ſeltenen Künſten zu ſchmücken? — Schon öfter gelangte die Botſchaft vom Hofe hieher: daß, wenn Du nicht bald Dich an das Werk begäbeſt, man ſich an einen andern Meiſter wenden müſſe. Keine Antwort — Du ließeſt dies ruhen, wie jede andere Arbeit. Kannſt Du denn dulden, Salomon, daß Deine Rivalen, Deine Untergebenen nun mit Hohn Deine beſte Arbeit unter ſich theilen?

De Caus.

Laß ſie nur nehmen, was ich jetzt verſchmähe. Ja, wahrlich, faſt ſcheint es mir ein Traum, daß ich einſt all' meine Wirkſamkeit auf ſolch' ein Kinderſpiel verwenden konnte. Ja, werdet Ihr es glauben, Doctor! — es iſt kaum einige Jahre her, als ich ein Buch — „über die Gründe der bewegenden Kräfte" herausgab, worin ich ganz ernſthaft mit Bildern und Text das lächerliche Spielwerk beſchrieb, das ich früher in Deutſchland und England für Gärten großer Herren conſtruirt habe. In dieſem Buche wird viel Weſen gemacht von Wandorgeln und Grotten, in denen Faunen ſaßen und auf der Flöte bliesen, während Apollo bei dem Rauſchen des Waſſers in ſüßen Tönen die Geige ſpielte, wenn an einem warmen Tage die hohe Herrſchaft ihr Frühſtück im Grünen einnahm und die Frau dann mit gnädigem

Digitized by Google

Kopfnicken ſagte: ein artiger Mann, der Salomon de Caus. Ha! ha! ha! ha!

Dr. Riquarol (ſeitwärts zu Katharina).

Hört Ihr das Lachen des Wahnſinns?

De Caus (plötzlich ernſt, wie zu ſich ſelbſt).

Und doch darf ich dieſes Buch nicht verhöhnen, da ich in demſelben zuerſt bei einer jener Künſte faßt unbewußt, gleich einem Blinden, jene wunderbare Kraft berührte, deren wahres Weſen ich ſpäter entdeckt habe, die mich und meine Zeit mit mir hoch über den Schneckengang des täglichen Lebens erheben wird.

Katharina.

Ja, zur ſchwindelichen Höhe des Tollhauſes! — Aber Du ſollſt nicht all' unſere Wohlfahrt mit hinaufnehmen, Salomon. Bedenke wohl: ich habe auch meinen Theil daran, und will nicht Dein und Deiner Tochter Grillen wegen verlieren, was mein iſt. Merke es wohl, zum letzten Male ſage ich es Dir: nimm Deine Arbeit wieder auf; wirf nicht mehr Alles, was wir beſitzen, weg in die Maſchinen — wo nicht — dann ſtehe Du ſelbſt für die Folgen.

De Caus.

Mein Weg iſt bezeichnet und kann nicht mehr verändert werden. Unſer geringes Vermögen verſchlägt nur wenig, um meine großen Pläne auszuführen — aber ich muß Dir ſagen, wäre es auch hundert-, ja tauſendmal größer, als es iſt: — ich gäbe willig den letzten Heller hin, um meiner Erfindung eine würdige Geſtalt in den Augen der Ungläubigen zu verſchaffen. Und hülfe auch das nicht — ſei überzeugt: ich ginge mit willigem Sinn von Land zu Lande, vor Je-

Digitized by Google

dermanns Thür, die Summe zu erbetteln, die mich vor der Welt offenbaren ſollte.

Dr. Riquarol (ſeitwärts).

Nun geht es gut!

Katharina.

So helfen Worte nicht mehr, aber es muß mir und Dir gegen Deinen Willen geholfen und zum letzten Mittel geſchritten werden. Kommt, Doctor! und ſchreibt Euer Rezept. (Sie geht mit dem Doctor.)

Vierte Scene.

De Caus (allein).

De Caus.

Was kann ſie meinen? — Ach, das iſt wohl nur einer von den gewöhnlichen weiſen Rathſchlägen, die ſie und der Doctor erſinden gegen meine Sinnesverwirrung, wie ſie es nennen. Sie wird doch immer beſchwerlicher. Sie iſt nicht mehr die einfache und doch kluge Hausfrau, nicht die ſanfte Mutter, die ich glaubte für meine Tochter gefunden zu haben. Mit jedem Tage tritt ihr Brodneid und ihre Herrſchſucht mehr hervor. Doch, es iſt wahr, — ſie iſt wohl zu entſchuldigen. Ich ſehe es ein, ſie iſt zu gewaltſam aus ihrem ſchlichten Leben herausgeriſſen — ſie kann das ungewöhnliche Geſchick nicht ertragen, mich nicht faſſen, nicht meine Gedanken theilen. So muß ich für den Fehlgriff büßen, ihr Keifen ertragen. Nun für mich iſt's nicht ſchwer — ich

Digitized by Google

ſchließe mich ein in meine Gedanken und in meine Kammer — aber ſie — Thereſe, — ſie, das Kind meines Herzens, faſt die einzige Vertraute meines Geiſtes — was leidet ſie, wie wird ſie behandelt, wenn ich nicht zugegen bin? — Armes Kind! es iſt hohe Zeit, daß ich danach ſehe.

Fünfte Scene.

De Caus. Thereſe (die während der letzten Worte von De Caus unbemerkt hereingekommen iſt).

Thereſe.

Du haſt mich gerufen, Vater?

De Caus

Ah, Thereſe! Du biſt hier. Mein liebes Kind, komm her! — So — lege Dein ſchönes Haupt an meine Bruſt, und ſieh mir mit den klaren, treuen Augen in die Seele. O, es thut ſo wohl, das Gemüth in dem Frieden Deiner Unſchuld zu ſtärken!

Thereſe.

Mein geliebter Vater!

De Caus.

Aber es ſchwebt ja eine Wolke von Sorgen über dem Himmel dieſer Stirn? — Was fehlt Dir, mein Kind, was haſt Du zu leiden?

Digitized by Google

Thereſe.

Mir fehlt Nichts, mein Vater, wenn ich Deine Liebe habe.

De Cans.

Aber dieſe Liebe hat Dich nicht, wie ſie ſollte, gegen den Haß eines Andern beſchützt. Nein, läugne es nicht, Deine Stiefmutter iſt hart, iſt gehäſſig gegen Dich, wenn ich nicht zugegen bin, und das iſt ja faſt immer der Fall.

Thereſe.

O, ſei meinetwegen ruhig. Mir widerfährt nichts Böſes, als daß ich ſehen muß, wie Deine eigene Frau, mein Vater, Dich nicht begreifet, Dir nicht beiſtehet auf Deinem Wege; Dir nur Deine Zeit, Deinen Muth mit ewigen Vorwürfen und Klagen tödtet.

De Cans.

Laß das ruhen. Ich bin ein Mann und auf ganz andere Stürme auf meinem Wege zum Ziele gefaßt, als das Schelten des böſen Weibes. Ueberdem bin ich zu tragen verpflichtet, was ich ſelbſt veranlaßt. Aber Du, die junge, reine Blume, die Erinnerung meiner erſten Liebe, — Du kannſt, Du wirſt das Gift von ihrem Athem, vor dem Du hinwelkſt, nicht ertragen. So kann es nicht bleiben — es muß anders werden, und ſollte ich auch meinen beſten Troſt von meinem Angeſichte entfernen.

Thereſe.

O Gott, was meineſt Du?

Digitized by Google

De Caus.

Sage mir, Thereſe, kommt der junge Maler Philipp de Perelles noch in unſer Haus, wie ſonſt?

Thereſe.

Ja, zuweilen.

De Caus.

Und Du, Du ſieheſt ihn gern?

Thereſe.

Warum es läugnen? — Er iſt ſo gut, ſo heiter und ſo muthig.

De Caus.

Dabei ſo zärtlich — Du erröthest. — O, dieſe Röthe, die mit ſeinem Namen auf Deiner Wange und Bruſt ſich zeiget — ſie iſt für mich ein Zeichen ſowohl des Kummers, als der Freude. Sie ſaget mir, daß die Zeit gekommen, da der Vater dem Geliebten weichen muß.

Thereſe.

O, Vater, ſprich nicht ſo!

De Caus.

Ja, gerade ſo. Es iſt natürlich, und ſoll ſo ſein. Wenn der Gärtner die Blume auferzogen hat, ſo breitet ſie ihren Duft, ihre Krone lieblich aus, iſt ſeines Alters, ſeiner Augen Luſt. Dann kommen Fremde und pflücken ſie ab. So iſt der Lauf der Welt. Und ich, ich ſollte froh ſein, daß es mir ſo geht. Ich ſelbſt kann ja meine Blume nicht mehr hüten. Ein mächtiger Geiſt hat mein Leben jetzt ergriffen,

Digitized by Google

und führet es hinaus auf andere Bahnen; fort von der Heimath und ihren ſtillen Freuden.

Thereſe.

Und Du hältſt Deine Tochter nicht mehr für würdig, Dir auf Deiner hohen Bahn zu folgen? Du haſt doch oft mich ſtolz gemacht, indem Du ſagteſt, ich ſei die Einzige, die Dich kenne.

De Caus.

Das ſage ich noch. Während Alle ſich mit Zweifel, Hohn und Verachtung von mir abwenden, ja, mich für toll halten, weil ich den Schlüſſel eines neuen Zeitalters in meiner Hand trage: hat das Schickſal mir das tiefe Zeichen gegeben, daß gerade Die, die meinem Herzen am nächſten ſteht, auch die Einzige iſt, die an mich glaubet und an meine Sendung, vor dem Tage des Sieges. Aber gerade deshalb habe ich nicht das Recht, eigennützig Dir Dein junges Leben mit all' jenen Plagen, die dem Manne der neuen Zeit auf ſeinem Wege folgen, zu verbittern. Seinen Ruhm ſollſt Du erben, nicht ſeine Qual. Daher, was es mich auch koſte, ich muß Dich aus meiner unheilvollen Nähe, unter den ſichern Schutz der Häuslichkeit ſenden, einen anderen, freieren Beſchützer Dir geben. Der junge Philipp de Perelles iſt brav — bei all' ſeiner Wildheit kann man auf ihn bauen; er iſt ein tüchtiger Künſtler, hat ſich als Maler und Kupferſtecher ſchon einen Namen erworben. Er kann eine ſichere Heimath Dir bereiten. — Wahr iſt's, daß ich mir einſt einen anderen Freier um meiner Tochter Hand unter den Erſten Frankreichs träumte. — Nun — das geſchiehet nicht — die Zeit geht hin; Deine Ruh' mit ihr; man darf nicht länger warten. Einer von uns Beiden ſoll wenigſtens glücklich werden. Reiche nun Philipp Deine Hand. Er liebet Dich; er wird

Dich glücklich machen. — Und — was dann auch mit mir geſchiehet — weiß ich doch Dich im Hafen. Und ſchaue ich einſt den ſtolzen Tag, der mein Werk offenbaren wird vor den Augen der Welt, ſo komme ich, lege des Sieges Frucht zu Deinen Füßen und ruhe aus an Eurem Heerd.

Thereſe.

Dann, mein Vater, dann wirſt Du Deiner Tochter Hülfe nicht bedürfen; dann werden Alle, die jetzt Dich verkennen und verhöhnen, ſie werden kommen mit des Glückes Flut, Dich auf Händen zu tragen, weiche Kiſſen zu Deinen Füßen zu legen, und werden ſchwören, daß ſie nie an Dir gezweifelt. Aber jetzt, zur Zeit des Kampfes, da Du noch allein auf dem jähen Wege wanderſt, unbekannt, verlacht — jetzt, ja gerade jetzt iſt es Deiner Tochter Pflicht, wie ihr Recht: treu und demüthig Dir zur Seite zu ſtehen, Deine Laſt Dir zu erleichtern, zu ſtärken Deinen Muth durch kindliche Zärtlichkeit. Das iſt mein Beruf. Ich fühle es. Und bis er erfüllt iſt, reiche ich meine Hand nicht Ihm, den Du nanntеſt. O, er iſt mir theuer! — Seine Seele iſt treu; ſein Herz iſt warm — will's Gott, ſo werde ich einſt ſein Weib. Aber nicht jetzt. Er kennet meinen Entſchluß und achtet ihn. Als Bruder will er mir helfen, Dir zu dienen, bis die Stunde gekommen, die all' Dein Streben krönen wird.

De Caus.

Ihr guten Kinder! — Allzulange müßtet Ihr warten. Du weißt, nur langſam ſchreitet meine Sache vorwärts. Wohl iſt mein Werk in Gedanken, wie auch in kleinen Modellen längſt vollendet; aber es muß, um mit Macht durch das dunkle Vorurtheil der Zeit zu dringen, im Großen ausgeführt werden. Privatmittel reichen hier nicht aus — der Staat ſelbſt muß beitragen, und der Staat hier — das iſt: Seine

Digitized by Google

Eminenz der Cardinal Richelieu. Schon lange, weißt Du liegt meine Darstellung bei ihm — seit Monaten warte ich nun vergebens darauf, vor seinem Angesichte erscheinen zu dürfen. Sehr möglich, daß mein Vaterland mich nicht hören will — so muß ich fort, meine Waare unter Fremden auszubieten; — vielleicht von Land zu Lande. — Kannst Du mir dann folgen?

Thereſe.

Wohin Du geheſt, folge ich Dir, bis Dein Ziel erreicht. Doch es wird nicht lange währen. Bald, ja bald wirſt Du zum Cardinal gerufen werden.

De Caus.

Verlaß Dich nicht darauf, es iſt ſehr ſchwierig, zu ihm zu gelangen. Ja, hätte er nur meine Schrift geleſen, ſo glaube ich ſelbſt, er würde mich gleich rufen laſſen. Aber wahrſcheinlich hat er unter der Menge von Bittſchriften, die ihm jeder Morgen bringt, ſie kaum geſehen.

Thereſe.

Das gerade dachte ich mir, und habe deshalb dafür geſorgt, daß die Schrift ihm durch ſichere Hand überbracht werde.

De Caus.

Du — Thereſe, Du haſt dafür geſorgt, daß die Schrift dem Cardinal gebracht werde?

Thereſe.

Nun, ich muß wohl meine Kühnheit eingeſtehen —

Digitized by Google

De Caus.

Was! — Armes Kind, Deine Zärtlichkeit für mich hat doch Deine Unſchuld nicht der Höhle des Tiegers nahe gebracht?

Thereſe.

Nein, fürchte Nichts, Vater. Zum Palaſte jenes ſchrecklichen Herrn wagte Deine Tochter ſich nicht. Wie ſollte ſie auch wohl hoffen, da hindurchzudringen, wo Du, ſelbſt Du, ſo häufig abgewieſen? Als Weib ſuchte ich ein Weib nur, eine Seele, mit Gefühl, nicht mit Gedanken allein erfüllt. Ich ging zur Marquiſe Comballet, des Herrn Cardinals Nichte und ſein Günſtling. Sie nahm mich an und hörte freundlich auf Alles, was ich von Deinem Streben, mein Vater, erzählte — und gelobte mir dann mit aufrichtigem Blick, ihren Onkel bei erſter Gelegenheit an Deine Schrift zu erinnern.

De Caus.

Wohl ſollte ich das Uebermaß Deiner Sorge tadeln. Aber ich kann es nicht. Der raſche Schritt, obwohl allzu frei und gefährlich, hat den Trieb Deines Innern nun im Handeln offenbart, und gezeigt, daß Du ſowohl Muth als Willen haſt, mir beizuſtehen. Dieſer Schritt hat Dich außerhalb des ſtillen Kreiſes gewöhnlicher Frauen geſtellt, und Dich in die öffentliche Bahn des Mannes eingeführt. — Wohlan, meine Tochter! — Folge mir auch ferner auf derſelben! Deines Vaters Kampf theileſt Du, wie ſeinen Sieg. Aber bedenke, ich warnte Dich: — mein Eiſengang kann die Blüthe Deiner Liebe leicht zertreten.

Digitized by Google

Thereſe.

Ich fürchte Nichts, aus Liebe kann nur Liebe wieder ſproſſen. Alles, Alles wird gelingen. Nur Eines ängſtigt mich noch mit dem Schatten eines Zweifels —

De Caus.

Nun, ſage an?

Thereſe.

Es kommt nicht von mir. Unſer Beichtvater, der fromme Pater Coeleſtinus, dort im Auguſtinerkloſter — Du erinnerſt Dich — Du kennſt ihn.

De Caus.

Ja wohl, nur allzu gut!

Thereſe.

So oft ich jetzt in ſeine Kirche komme, zur Morgen- und zur Abend-Andacht, hat er nur eine Bitte mir an's Herz zu legen: „bete für Deinen Vater" ſagt er, „bitte Gott, daß „er Deines Vaters Sinn wolle zu ſich ziehen — — bete! denn er iſt auf einem gefährlichen Wege." — Was kann er meinen, Vater? — ich weiß gewiß, er theilet nicht das Vorurtheil der Welt gegen Dich — er ſchätzet Deinen Geiſt hoch — er kennt Dich — was kann er meinen?

De Caus.

Ha, der finſtere Mönch! — Es genügt ihm nicht, mit Eulengeſchrei ſich in meinen eigenen Weg zu ſtellen. Er will mit ſeinen dunklen Worten mir auch das Zutrauen meines Kindes, meiner Tochter, verſcherzen! — O, ich verſtehe ihn gut, den ſchlauen Prieſter! — Wohl ſieht er, mit

Digitized by Google

seines Standes Instinct, in mir einen gefährlichen Feind der dunklen Gewalt. Er ahndet, daß die verborgene Kraft, die ich in meiner Hand halte, wenn sie losgelassen ist, die Welt mit einer Macht durchströmen wird, welche bald die dunklen, leeren Gespenster und Schreckensgestalten, aus der Zeit der Barbarei, wodurch die Priester so lange die Welt unterdrückt, alle Lust und Fröhlichkeit auf Erden erstickt haben, um nach einem Schattenreiche hinzuweisen, für immer verbannen wird. Aber mich zu unterdrücken soll ihnen nicht gelingen! — Durch meinen Arm will ich das Werk vollbringen, das dem Menschen eine Macht verleihen soll, womit er selbst sein Glück sich bauen kann.

Therese.

Aber Vater, Pater Coelestinus ist ein klarer, heiliger, ehrwürdiger Mann, — sein Auge verkündigt Wahrheit!

De Caus.

Nun er glaubet wohl an seine Sendung, wie ich an die meinige. Nur ist der große Unterschied zwischen uns, daß seine Zeit zu Ende geht, da meine beginnt. Wer kommt da?

Sechste Scene.

Philipp de Perelles. Die Vorigen.

Philipp (indem er herein stürzt und einen großen Brief in die Höhe hält).

Victoria, Therese! — Victoria! — (wird de Caus gewahr.) Vergebet Sieur de Caus — aber die Freude —

Digitized by Google

Thereſe.

Philipp, ſage! — Was iſt denn? —

Philipp.

Laß mich nur erſt etwas zu Athem kommen — ich bin in einem Strich von Luxembourg zur Straße Saint Dénis gelaufen — das iſt eine Strecke!

Thereſe.

Ja wohl! —

Philipp.

Jungfrau Thereſe! — Sieur de Caus! — Von wem glaubet Ihr, daß ich dieſen Brief bringe?

De Caus.

Wie kann ich wiſſen —

Thereſe.

O, ich darf meiner Ahndung nicht trauen —

Philipp (mit Würde).

Herr Salomon de Caus! — Ich habe die Ehre, Euch hier eine Ordre von dem ſehr hohen Herrn, Seiner Eminenz Armand Dupleſſis, Herzog und Cardinal von Richelieu, Seiner allerchriſtlichſten Majeſtät erſtem Miniſter, zu überreichen!

Thereſe.

O, habt Dank, Marquiſe!

Digitized by Google

De Caus (öffnet raſch den Brief).

Ja! — es iſt ſo. Ich werde beſchieden, mich heute um zwei Uhr bei dem Cardinal einzuſtellen, Zeichnungen und Modelle, die ich in der überſandten Schrift erwähnte, mitzubringen. (Pauſe, während welcher er Thereſen den Brief hinreicht.) So iſt denn die Stunde gekommen! — Der nächſte Augenblick wird das zur That bringen, was ich lange in meinem Innern mit Furcht und Hoffnung, mit Schmerz und Freude getragen habe. Es iſt kein Zweifel, daß der Cardinal meinen Plan nun begriffen hat, und ihn in des Staates ſtarke Hand aufnehmen will. Ich ſtehe auf dem Wendepunkte meines Lebens. Von nun an ſoll Niemand über Salomon de Caus und ſeine Pläne die Achſeln zucken. Auf des Sturmes Flügeln wird meine Dampfkraft über die Erde fahren, und — mein Name mit ihr. Das jahrhundertalte Dunkel wird ſie ſprengen, und bald von dem Rücken der gebundenen Menſchheit das Kreuz und die verroſteten Feſſeln lüften — jetzt gilt es. Nur Muth, Beſonnenheit — und Alles wird gelingen (ergreift Thereſens Hand). Durch Dich, meine Tochter, iſt dieſer Ruf mir geworden, daher er Glück bringen muß (nimmt Philipp bei der andern Hand). Und durch Deine Hand, mein Sohn, iſt er mir gebracht. Was bedeutet, daß wir Drei zuſammen gehören, daß mein Werk auch Euer Werk iſt. Aber die Zeit verfließt — keine Minute darf verloren gehn. Ich muß in mein Laboratorium, Alles zu ordnen, was ich dem Cardinal bringen ſoll. Wartet hier ſo lange, Ihr lieben Kinder; ich rufe Euch bald, denn ich rechne darauf, mein Sohn, daß Du mir folgen und helfen wirſt, mein Werkzeug mitzunehmen.

(Geht in das Laboratorium.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Thereſe. Philipp.

Philipp.

Du haſt es gehört, Thereſe — hörteſt Du? — Er nannte mich ſeinen Sohn!

Thereſe (ausweichend).

Aber ſage mir doch — wie geht es zu, daß Du Briefträger bei Seiner Eminenz geworden biſt?

Philipp.

O, immer lenkſt Du meine Worte ab, von dem was doch allein der Rede werth iſt. Ich gab mir viele Mühe, jenen Brief aufzufangen, weil ich ſo thöricht war zu glauben, er würde Dich mehr erfreuen, wenn ich ihn brächte.

Thereſe.

Und Du glaubteſt recht. Aber nun, auf welche Weiſe? — Sprich!

Philipp.

Du weißt, ich male jetzt Thürſtücke im Schloſſe Luxembourg, gerade in der langen Gallerie, die vom Hauptgebäude nach dem kleinen Seiten-Palais führt, wo der Cardinal wohnt. Du ſagteſt mir, daß Dein Vater mit Sehnſucht auf einen Ruf zu Richelieu warte. Ich merkte mir genau jeden Boten, der mit Briefen durch die Gallerie ging — ich befreundete mich mit Duvuys, dem alten Haushofmeiſter Seiner Eminenz. Das ſtahl mir manche Stunde von meiner Arbeit, die die Königin bezahlt. Lange blieb mein Forſchen fruchtlos. Doch endlich heute entdecke ich dieſen Brief, — kaufe

mir von dem Boten das Recht, ihn zu überbringen — ich fliege her — mein Herz schlägt voll Erwartung des Lohns, den Du mir geben wirst — und finde Dich — kalt wie immer. — Siehe, das ist das Ganze.

Thereſe.

Haſt Du nie bemerkt, lieber Philipp, wie der Landmann ſeine Saat voll Vertrauen in die kalte, ſchwarze Erde legt, mit frohem Erwarten, daß ſie, in der Fülle der Zeit, es ihm mit Blume und Frucht vielfach wiedergeben werde? — O, glaube nur, daß jedes Zeichen der Zärtlichkeit, das Du in mein verſchloſſenes Innere legſt, treu bewahret wird, und wächſet da, bis einſt, wenn des Glückes Sonne für uns aufgegangen, auch meine Bruſt, bei den warmen Strahlen ſich öffnen, und Dir Dein Eigenthum in Blüthe zeigen wird.

Philipp.

Aber wann, Thereſe, wann wird dieſe Sonne für uns aufgehen?

Thereſe.

Mit meines Vaters Sieg.

Philipp.

Das iſt, glaube ich, das erſte Mal, daß die Liebe ihren Lohn an das Rad einer Maſchine hängt.

Thereſe.

Spott verträgt ſich nicht mit der Liebe, mein Philipp.

Philipp.

O, vergieb mir, — ich weiß nicht, was ich ſage; denn dieſes Warten macht mich raſend. Ach, wäre Deine Liebe

Digitized by Google

wie die meinige, Du vergäſſeſt Alles um ihretwillen. Aber Du, Du liebſt nur Deinen Vater!

Thereſe.

Nun vergebe Dir die heilige Jungfrau! — Ich glaube Du biſt eiferſüchtig auf meinen Vater!

Philipp.

Und warum nicht? — Der liebt nicht wahrhaft, der nicht eiferſüchtig auf das Geringſte werden kann: einen Hund, einen Vogel, ja, ſelbſt ein lebloſes Ding, an dem ſeine Geliebte ihr Liebeszeichen verſchwendet. Und nun Dein Vater! Deine Seele iſt nur erfüllt mit ſeinem Bilde, mit ſeinen Plänen! — Wo bleibt da noch Raum für mich?

Thereſe.

O, des Kindes Liebe zum Vater, zur Mutter, iſt heilig, wie unſere Liebe zu Gott — und die wirſt Du doch dulden können, Philipp! — Unter ihren warmen, himmelsreinen Fittigen entfaltet die irdiſche Liebe ſich am reinſten.

Philipp.

Nun wohl, ſo laß dieſe uns denn ſegnen. Warum noch länger zögern? — Reiche mir nun Deine Hand. So hat Dein Vater zwei Kinder ſtatt eins — zwiefache Liebe bringſt Du ihm dann.

Thereſe.

Nicht jetzt, noch nicht. Es liegt in meiner Natur, daß ich, was ich bin, auch ganz ſein will. Und Hausfrau kann ich nicht vollkommen werden, ſo lange mein Wirken hier als Tochter noch ſo nöthig iſt. O, aber bald, ſehr bald wird der Vater meines Beiſtandes nicht mehr bedürfen, — Du

Digitized by Google

ſelbſt haſt ja die Nachricht ihm gebracht, die ihn zu einem ganz anders mächtigen Helfer ruft.

Philipp.

Das hoffe ich. Aber auf den Cardinal iſt nicht zu bauen, ſein Sinn iſt verſteckt und grauſam, wie ſein Wille rückſichtslos. Wer kann vorausſehen, welche Hinderniſſe ſich noch zwiſchen Deinen Vater und das Ziel, das er erſtrebet, ſtellen können? — Gott weiß, ich bin ſonſt nicht Einer, der ſich des Lebens Hoffnung mit dunklen Ahnungen zu trüben pflegt, — aber hier, ich geſtehe es — ſo oft ich in Deines Vaters geheime Werkſtatt trete und die blanken ſeltſamen Maſchinen ſehe, mit Rädern und mit langen Armen, die ſich von ſelbſt bewegen — da werde ich von Schrecken ergriffen und kann den Gedanken: daß dieſe kalten, gefühlloſen Arme einſt unſere Herzen ergreifen, und ſie in eiſenharter Umarmung zermalmen werden, nicht abweiſen.

Thereſe.

Ich hatte gehofft, Philipp, daß Du meinen Vater beſſer verſtändeſt.

Philipp.

Dazu iſt mein Sinn wohl nicht tief genug. Aber es iſt eine Seite in Deines Vaters Leben, die ich verſtehe: als Künſtler kenne und ehre ich ihn; — in der Baukunſt ſucht er ſeines Gleichen. Manch' ſchöne und ſinnreiche Anlage hat er für Fürſten und für große Herren ausgeführt. Warum blieb er nicht dabei? — Unſere Zeit iſt doch mehr die Zeit des Schönen, als des Nützlichen. Siehe, überall entfalten ſich jetzt die ſchönen, reichen Blüthen aus dem Boden der Kunſt. Verſchwunden iſt die Decke von der Vorzeit Herrlichkeit, und Venus Anadyomene iſt wieder aufgeſtiegen aus dem friſchen

Digitized by Google

Meere. Italien, die Heimath der alten Kunſt, hat ſeine reichen Adern wieder geöffnet und den Schönheitsgedanken über die Welt geſandt, — ſelbſt hinauf nach dem Norden, nach Holland's Nebelſumpf. Eine Tochter der ſtolzen Mediceer hat Florenzens reiches Künſtlerleben hierher nach Frankreich's ſchöner Hauptſtadt gebracht. In Luxembourg ſchafft ſie ſich einen anderen Palozzo Piti; und aus allen Gegenden werden Künſtler, ihn zu ſchmücken, herberufen. Der große Rubens, der Fürſt der Malerkunſt, er, der neben den Königen der Erde wandelt, hat ſelbſt ſeinen Meiſterſtempel darauf gedrückt. Wir Alle, die wir unter ihm arbeiten, werden warm beſeelt, von gleicher Luſt, und dem Gedanken: das Ideal der Schönheit in der Form des Lebens zu erzeugen. Ich weiß, auch Dein Vater war berufen, die Gärten des Schloſſes anzulegen. O! zürne nicht, — ich muß es ſagen; ich kann nicht faſſen, warum er das heitere, das ſonnenhelle Schönheitsreich verlaſſen hat, um ſich in eine Grube, wo die Nacht hauſet und Maſchinen klirren, zu verſenken. —

Thereſe.

Du ſprichſt wie ein Bildhauer, Philipp, der die Schönheit meiſt in der Form ſuchet. Ich glaube doch, daß es eine Schönheit in der Macht des Gedankens und der großen That geben kann: ſelbſt wenn die Form derſelben Deinem Auge nicht ſchmeichelt. Mußt Du nicht die edle Kunſt ſchön nennen, welche die beſten Gedanken der Menſchen in tauſend Abdrücken über die Welt ſendet, ob ſie gleich dem Auge nur eine Sammlung ſchwarzer Zeichen bietet? — Und der Erfinder dieſer Kunſt, — ſage, wird er nicht zu des Geiſtes Erſten gezählt und iſt ſein Name nicht größer ſelbſt als Rubens'? — Aber wiſſe! — Von der Art iſt meines Vaters Werk. Gelingt es ihm, es auszuführen, o, ſo wird er bald

Digitized by Google

zu den Wohlthätern unserer Erde, zugleich mit Gutenberg und Raphael gezählt werden!

Philipp.

Ich glaube Dir, Geliebte. Durch Dich will auch ich an Deinen Vater glauben. Was Deine reine Seele zu solcher Begeisterung erheben konnte, muß Großes, Schönes, ja Folgenreiches sein.

Thereſe.

Du willſt mir alſo, einem Bruder gleich, ihn tröſten helfen, und ihm dienen, und wachen über ihn, bis zum Tage des Sieges?

Philipp.

Als Jacob will ich treu und demüthig um meine Rahel dienen, bis meine Stunde ſchlägt. Doch ſieben Jahre — das wäre mir zu lange — auch will ich nicht getäuſcht werden mit einer Lea.

Thereſe.

Verlierſt Du ſchon jetzt die Geduld? — Zur Strafe kann ich ſelbſt Dir eine Lea werden. Aber ſtill — ich höre meines Vaters Glocke — er wünſcht, daß wir ihm die Sachen ordnen helfen, die er mit zum Cardinal nehmen ſoll. Folge mir, wenn Du Dich nicht fürchteſt, in die Kammer zu den ſeltſamen Maſchinen, von denen Du erſt mit ſolchen Grauen ſpracheſt, einzutreten.

Philipp.

Nicht an Deiner Hand — denn Liebe und Schönheit üben mehr Gewalt, als Magien anderer Art.

(Sie gehen beide zu de Caus hinein).

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Empfangssaal bei dem Cardinal Richelieu. Ausgangsthür im Hintergrunde; links Eingang zu den innern Zimmern des Cardinals.

Marquise von Comballet. Dupuys, Haushofmeister des Cardinals.

Marquise.

Ich sage Euch, guter Dupuys, daß ich augenblicklich mit meinem Onkel, dem Cardinal, sprechen muß.

Dupuys.

Eure Gnaden setzen mich in große Verlegenheit — es ist jetzt seine Audienzstunde und strenge ist mir verboten, Seiner Eminenz Andere zu melden, als diejenigen, welche auf dieser Liste verzeichnet sind. Schon lange wartet draußen eine Menge — Herzöge, Grafen, selbst Prinzen vom Geblüt!

Marquise.

Lasset sie nur warten. Ich bin seine Nichte, mir hat er zu jeder Zeit den Zutritt gestattet.

Digitized by Google

Dupuys.

Aber die Regel — bedenken Sie, beste Frau Marquise, die strenge Regel — wenn ich sie überschreite, das kann meine Stelle kosten —

Marquise.

Das kann es auch, und gewisser noch, wenn Ihr es versuchet, Euch meinem Willen zu widersetzen, Alter.

Dupuys.

So will ich es wagen. Aber seien Sie so gnädig, Sich zu erinnern, daß nicht ich es bin, der die Regel überschreitet.

Marquise.

Ich nehme Alles auf mich. Gehet, meldet mich sogleich.

(Dupuys geht durch die Thür linker Hand.)

Zweite Scene.

Marquise (allein).

Marquise.

Eine solche Demüthigung! solche Schande! — Ich kann es nicht ertragen. Er muß Alles erfahren. Was ist des großen Cardinal's Macht, er, vor dessen Wink das mächtige Frankreich zittert, wenn er nicht einmal seine Nächsten gegen Spott, Hohn und Frechheit schützen kann?

Dupuys (öffnet die Flügelthüren der inneren Zimmer, indem er sagt:

Seiner Eminenz, der Herzog Cardinal!

Digitized by Google

Richelieu (hereintretend).

Guten Morgen, liebes Kind. Was verſchafft mir die Freude, Dich ſo früh ſchon hier zu ſehen? —

Marquiſe (ſchweigt mit einem Blick auf Dupuys).

Richelieu.

Verlaßt uns Dupuys. Bittet die Herrn da draußen, noch etwas zu warten, — ich bin beſchäftigt. (Depuys geht).

Dritte Scene.

Richelieu. Marquiſe.

Richelieu.

Nun, liebes Kind, Du ſieheſt bewegt aus. Was kann Dir fehlen — Dir — der Jugend, der Schönheit, des Glückes eigene Tochter? Hat vielleicht eine von den Damen des Hofes ſich vermeſſen, beſſeren Schmuck, mehr Pracht anzulegen als Du, Marquiſe Comballet? — Und ſoll nun Richelieu, der gute Onkel, deshalb die wichtigen Angelegenheiten des Staates aufſchieben, — Frankreichs hohen Adel warten laſſen, um ſogleich dieſer Sorge abzuhelfen?

Marquiſe.

Des Hofes Glanz und Pracht rühret mich nicht mehr. Ich komme, Onkel, um Sie zu bitten, mir Urlaub zu ertheilen, auf mein ſtilles Gut in Poitou zurückzukehren — oder, was noch beſſer — die Erlaubniß, in ein fernes, einſames

Digitized by Google

Kloſter, vor der Welt mich zu verbergen. — Hier kann, hier will ich nicht länger weilen.

Richelieu.

Ei! — Ei! — ſieh, ſieh! — Man iſt der Hoheit Freuden und des Hofes Glanz überdrüſſig! — Eine arme Adelige aus der Provinz, die durch ihres Onkels Glanz plötzlich zum Range der Erſten des Landes erhoben iſt, zur Ehrendame bei Maria von Medicis, der hohen Mutter unſeres Königs ernannt — mit einer Macht, einem Reichthum, von dem ſie früher ſich nicht träumen konnte, überhäuft worden. Dieſelbe Dame fängt nun ſchon Grillen, bildet ſich ein, des Glanzes müde zu ſein, und will in ihre Dunkelheit zurückkehren! — Recht hübſch — ja recht romantiſch — aber nicht freundlich.

Marquiſe.

Mein Onkel, ich bin nicht undankbar. Sie haben wie ein Vater an mir gehandelt — daher liebe ich Sie auch, wie Sie wiſſen, von Herzen, ohne Falſch — vielleicht Eine unter all' Denen, die Liebe heucheln, aber im Grunde Sie fürchten und haſſen. Gewiß, Sie haben zu Glanz und Hoheit mich erhoben — ich wäre nicht Menſch, ich wäre nicht Weib, wenn ich keinen Werth darauf legte — aber doch, wenn dieſe Hoheit mit Schande erkauft werden muß — dann iſt ſie mir zu theuer, mein edler Herr.

Richelieu.

Wie Schande?

Marquiſe.

Ja. Hat denn das Heer von Spionen, das in Ihrem Solde ſteht, Ihnen nicht Kunde ertheilt von jenen häßli-

Digitized by Google

chen Versen, die jetzt über Sie und mich von dem Volke in Paris, auf Brücken und Plätzen gesungen werden? — Sie enthalten wohl Schande mehr als genug.

Richelieu.

Wer hat denn diese Erbärmlichkeiten Dir überbringen können? Dergleichen soll man nicht hören, und hört man es, so darf es nicht verstanden werden. Das ist der Schmutz, der zum Wagen des Mächtigen aufspritzet, von der Hefe des Volkes, über die er fährt. Was schadet das dem Herrlichen, der hoch im goldenen Wagen auf weichen Kissen sitzet?

Marquise.

Aber wenn nun die Schande in denselben Wagen, ja auf den Thron zu Ihnen emporsteigt, und dort frech mit höhnischem Lachen Sie grüßet — mit Schimpf und Schmutz Sie überschüttet — was dann? —

Richelieu.

Ha Kind! — was willst Du sagen?

Marquise.

Wäre die Kunde von jenen Spottversen mir von der Straße heraufgebracht, ja selbst wenn meine Diener und Kammerfrauen mir davon gesagt: ich hätte ihnen Schweigen geboten und mich darüber erhoben. Aber wenn der Schimpf in der Mitte des ganzen Hofkreises mir geboten wird, dann kann, dann darf ich ihn nicht dulden.

Richelieu.

Beim heiligen Dionysius! nun wird es ernsthaft. So nenne den Frechen, der Solches wagte — daß ich mit der Macht des Blitzes ihn treffen möge.

Digitized by Google

Marquiſe.

So hoch reichet ſelbſt Ihre Macht nicht, mein Onkel. Und eben das iſt der Grund, weshalb ich fort muß.

Richelieu.

Einer aus dem königlichen Hauſe? — O, Gaſton von Orleans, Du Unverbeſſerlicher! — Hier erkenne ich Dich.

Marquiſe.

Diesmal doch nicht. Noch höher.

Richelieu.

Ha, doch nicht —

Marquiſe.

Die Königin! — Unſeres Königs Mutter, Ihre Beſchützerin — gerade ſie. —

Richelieu.

Was? — Maria! — Hat ſie gewagt? — Nun bei meiner Macht, das ſoll ſie bitter bereuen. Erzähl', auf welche Weiſe? —

Marquiſe.

Geſtern Abend war bei Ihrer Majeſtät eine große Verſammlung — Sie wiſſen, daß ihr Salon ſeit einiger Zeit wieder ſehr beſucht wird.

Richelieu.

Ja wohl. Der dumme Hofſchwarm glaubt, die Sonne der Gnade werde ſich von mir wieder zu ihr wenden, und

Digitized by Google

eilet deshalb dorthin. — Die armen Thoren! — Bald werden ſie in zwiefachem Schatten ſich befinden. Nun weiter —

Marquiſe.

Dort herrſchte große Heiterkeit — und die Königin war in der beſten Laune. Ein Kreis von Scherz und Luſt verband Alle. Nur ich, ſo ſchien es mir, blieb ausgeſchloſſen. Wohin ich kam, wich Alles ſcheu wie vor einer Verpeſteten zurück. Aber wohl konnte ich aus der Ferne an ihren Mienen und Blicken ſehen, daß ich der Gegenſtand ihres Scherzes war. Ich ſuchte meinen Platz bei der Königin auf; da wurde es noch ſchlimmer. Keiner grüßte, aber Alle ſtarrten mit höhniſchen Blicken mich an, während Ihre Majeſtät mit Gelächter Etwas aus einem gedruckten Papiere vorlas, wobei ich deutlich Ihren und meinen Namen unterſcheiden konnte. Da fühlte ich mich von Ihrem Blut, mein Onkel. Ich trat vor die Königin und verlangte laut zu erfahren, wodurch ich, ohne mein Wiſſen, dem ganzen Hofe und Ihrer Majeſtät Stoff zu ſolcher Unterhaltung habe geben können. „Aha! Marquiſe," rief ſie mit Hohn — „gut, daß Ihr kommt." „Nun könnt Ihr ſelbſt den Triumph genießen, den wir für „Euch hier feiern. — Ihr müſſet wiſſen, daß Ihr jetzt faſt wie die Laura des Petrarka beſungen werdet: — dieſes Gedicht handelt von Euch und dem Cardinal, unſerm lieben Vetter; — ein reizendes Gedicht, welches jetzt verkauft und in unſerer ganzen Stadt Paris geſungen wird. — Sehet her, leſet ſelbſt." — Und hiermit reichte ſie mir wirklich das ſchmutzige Papier. Ich warf nur einen Blick darauf, aber doch hinlänglich, um wahrzunehmen, wie ekelhaft, wie ſchamlos deſſen Inhalt war, ſo daß kein anſtändiger Mann, geſchweige ein Weib, ihre Gedanken damit beſudeln möchte. Und nun mich ſelbſt als Gegenſtand dieſer Schändlichkeiten zu wiſſen — ja, recht zu fühlen, wie die Blicke Aller in die-

Digitized by Google

ſem Augenblick mit Hohn auf mich gerichtet waren — das war zu viel; meine Kraft brach zuſammen — ein Schwindel ergriff mich, und ich ſank zu Boden. — Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, befand ich mich in meinem Schlafgemach, nur von meinen Dienerinnen umgeben. Da weinte ich und kämpfte gegen mich ſelbſt die ganze Nacht. Mein Troſt hing von der Ehrenerklärung und der Rache ab. — Doch bald, mitten in meiner Hitze, ſah ich ein, daß gegen einen Feind, wie die Königin, ich, ja ſelbſt Richelieu, machtlos ſei. Daher nur ein Ausweg mir übrig bleibt: — von hier fortzukommen; dieſes mit Schande bedeckte Haupt, weit von hier, im dunklen Walde — hinter den Mauern eines Kloſters zu verbergen. Denn hier, an dieſem ſchrecklichen Hofe, hier darf, hier kann ich mich nicht mehr zeigen. O, hören Sie mich Onkel! — Laſſen Sie mich ziehen! —

Richelieu.

Nein, nein, beim heiligen Dionyſius! — Du ſollſt hier bleiben! — Grade hier, eben jetzt! — Ha, die Elenden! Bald werden ſie auf ihren Knieen kommen, Abbitte zu thun, Dich um Gnade anzuflehen. Sie werden fühlen, was es heißt, den Löwen in ſeinem eigenen Geſchlechte zu reizen.

Marquiſe.

Das arme Hofvolk, ja, das können Sie zwingen — aber die Königin, die mächtige Maria von Medicis, unſeres Königs erhabene Mutter — gegen ſie können Sie mich doch nicht vertheidigen — o, deshalb laſſen Sie mich gehen!

Richelieu.

Nein, Du ſollſt bleiben. Siehe! — Sie wird ſinken, während Du ſteigen, und, ſo ich will, Dich mit ihrem Sohne vermählen wirſt. Glaubſt Du, daß Richelieu, von irgend

Digitized by Google

jemand hier im Reiche, und wäre es der König selbst, sich verhöhnen lasse? — Und dieses schwache Weib, die falsche, leichtsinnige Maria sollte ich fürchten? — Wisse, ein Wort nur brauche ich dem Könige zu sagen, und er sendet seine Mutter sogleich über des Landes Grenze, damit sie im Zustande der Landesflüchtigkeit ihres Verfahrens gegen Dich gedenken möge.

Marquise.

Wie? — Die Königin des Landes verwiesen! — Das sollten Sie, das sollte der König wagen? — Seine eigene Mutter! Ihre Wohlthäterin! die Sie aus dem Staube emporgehoben —

Richelieu.

Sie mich gehoben? — Mein Geist, mein eigener Wille, mein Stern hat zu hoher Macht in Frankreichs schönen Landen mich erhoben — nicht Sie, nicht irgend jemand. Maria war mir nur eine Stufe unter vielen anderen, auf der ich langsam, sicher emporgestiegen bin. Nun, da ich einmal auf dem Gipfel stehe, kann ich höhnisch jene Stufen hinter mir lassen. Denn wisse: von dieser Höhe denke ich eher nicht als einst in das Grab herabzusteigen. Alles, was sich mir entgegenstellt, ja, sei es in Worten oder in Gedanken nur — muß fort, muß niedergestoßen, gleich vernichtet werden. Nur einen Willen soll es hier in Frankreich geben: meinen, unter des Königs Namen; — denn Er, der Schwache, hat keinen Gedanken, als durch mich. Zum Beweis, daß meine Macht Eins ist mit dem Willen, sieh' Frankreichs Adel! — wohl der stärkste, mächtigste, der schlimmste in Europa — der, welcher des Volkes Schreck und des Königs Herr war, der ist nun bald unterdrückt, so daß es nur noch einige Häupter, wie Rohan's, wie Chalais' kosten wird, und ich kann

Digitized by Google

meinen Fuß auf des Adels Nacken ſetzen. Was hindert es, daß die Reihe dann an die Königin komme?

Marquiſe.

Ach, Onkel, ſchrecklich iſt doch Ihre Macht, wie Ihr Wille. Ihren Schutz muß ich nun faſt fürchten, wie die Feindſchaft jener.

Richelieu.

Du biſt ein Kind. Denke nicht, lebe für die Freude, für die Jugend, ſchöne Kleider, zärtliche Blicke — und ehe Du es ahndeſt, reiche ich Dir die ſüße Frucht der Rache in goldner Schale dar. Kehre jetzt nur in Dein Hotel zurück und erwarte mich dort; — bald komme ich nach. Ich bin nicht geſonnen, Alle, welche draußen auf die Audienz warten, zuzulaſſen. Die hohen Herren können alle gehen, — da iſt nur Einer, ein geringer, unbekannter Künſtler, den ich heute annehmen will, weil Du ihn empfohlen haſt.

Marquiſe.

Ach, ſo iſt es gewiß jener Architekt — De Caus — glaube ich — deſſen edle Tochter neulich bei mir war, und mit einer Wärme, mit einer Liebe, die mich zu Thränen rührte, von ihrem Vater ſprach. Dank, Dank, mein Onkel. O, nehmen Sie ihn gnädig auf, thun Sie für ihn, was Sie können. Das tröſtet mich; es ſcheint mir, daß ich das räthſelhafte Schickſal, das uns erhoben hat, verſöhne, wenn ich meine Gunſt bei Ihnen dazu benutze, für die Edlen, für die Armen zu ſprechen.

Richelieu.

Sei überzeugt, daß ich das Rechte treffen werde. Nur fürchte ich, daß dieſer Dein Klient etwas ſchwierig zu lenken

Digitized by Google

ſein wird. Siehe (zeigt ihr einen Brief unter den Papieren auf dem Tiſche), dieſen Brief erhielt ich grade heute früh von einem Arzte, der mir meldet, daß dieſer Sieur de Caus toll ſei.

Marquiſe.

O, prüfen Sie genau. Ich glaube ſeiner Tochter mehr. Sie ſprach mit einer Wahrheit, einer Begeiſterung, die nicht täuſchen kann, von ihres Vaters Kunſt — von einer Erfindung, die er gemacht habe, und wozu er die Mithülfe des Staates ſuche. —

Richelieu.

Die ſoll er erhalten, wenn er ſie verdient. Sei darüber ruhig. Geh' nun liebes Kind, geh' in Deine Stube, erwarte mich dort. Sei froh, ſing und ſpiel mit Deinen Dirnen. Aber vor Allem, denke nicht mehr an jene Scene bei der Königin — ich nehme Alles auf mich.

Marquiſe.

So erhalte ich Rache, aber keinen Frieden. Ich gehorche Onkel. Vergeſſen Sie nicht Sieur de Caus.

(Sie geht linker Hand herein.)

Vierte Scene.

Richelieu (allein).

Richelieu.

Das gute Kind! — Nun glaubt ſie, daß ich jenem Sieur de Caus, nur weil ſie ihn empfohlen, eine Audienz gewähre.

Digitized by Google

Nun, laß ihr das. Es trifft ſich glücklich, daß ich ihr ſo leicht Freude machen kann mit dem, was für mich ſelbſt unumgänglich nöthig iſt. Denn dieſen Salomon de Caus muß ich ſehen und ſelbſt ergründen. Kann er ausführen, was er in ſeiner Darſtellung beſchreibt, ſo kann er mir leicht gefährlicher werden, als jene Herren und Fürſtinnen des Hofs, vor denen die Marquiſe ſolche Furcht hegt. Die kann ich durch einen Druck von oben bändigen, ſo lange ich den König in meiner Gewalt habe; — aber — iſt das wahr, was dieſer Mann entwickelt — ſo kann er bald eine Kraft in die Hand der Maſſe legen, ſo ſtark, ſo unberechenbar, wie die des Waſſers, wenn es langſam aus den Quellen der Tiefe aufſteiget, Alles überſchwemmt und nicht durch eines Herſchers Befehl gehemmt wird. (Er nimmt ein Heft von den auf dem Tiſche liegenden Papieren.) Ich geſtehe, dieſe Schrift hat mich ergriffen. Ein ſinnreicher Plan! ſo klar, ſo tief begründet, ſo großartig, ſo gränzenlos entwickelt! — In Wahrheit! — Wenn dieſer Mann toll iſt, ſo iſt mehr Ordnung in ſeiner Tollheit, als ſelbſt in der Weisheit Vieler. Allerdings ruht ſein ganzes Gebäude auf einem Grunde, ſo leicht als das Meer der Luft. Und doch, wer weiß? — Was kann die Luft nicht tragen? Schwebt nicht ſelbſt die Erdkugel in dem leeren Raume? — Wer darf wohl ſagen: Dies iſt unmöglich! — Nun wohl, ich werde ſehen.

(Er ſetzt ſich in den Lehnſtuhl an den Tiſch und klingelt. Dupuys tritt herein.)

Fünfte Scene.

Richelieu. Dupuys.

Richelieu.

Draußen wartet ein gewiſſer Mechanikus De Caus, nicht wahr?

Dupuys.

Ja, Eminenz.

Richelieu.

Und er hat wohl einige Inſtrumente mitgebracht?

Dupuys.

Ja, eine Sammlung von wunderbarem Geſchirr, Röhren und Rädern, die ich auf Ihrem Befehl in Ihren Arbeitsraum für Alchemie gebracht habe.

Richelieu.

Gut. Dieſen Sieur de Caus führt herein. Die Anderen aber, die noch draußen warten — entfernet gleich. Ich ſehe heute Keinen mehr.

Dupuys.

Wie? — dieſe großen Herren alle? — Sie werden wüthen —

Richelieu.

Laſſ't ihnen das. Bringt ſie nur dazu, ſich zu entfernen. Das iſt Eure Sache, Hört, noch ein Wort. Ein Arzt,

Digitized by Google

Riquarol, von dem Ihr mir dieſen Morgen einen Brief gebracht, iſt auch draußen?

Dupuys.

Ja.

Richelieu.

Laßt ihn hier warten, bis ich ihn rufe.
(Dupuys geht.)

Richelieu (allein).

Das Netz iſt geſpannt. Nun wollen wir ſehen, welchen Fang wir darin thun. (Nach Verlauf einiger Augenblicke, während welcher Richelieu ſitzt und in De Caus' Manuſcript blättert, wird dieſer hereingeführt von Dupuys, der ſich bald darauf entfernt.)

Sechste Scene.

Richelieu. De Caus.

Richelieu (nachdem er De Caus ſcharf betrachtet hat, der in ehrerbietiger, aber würdiger Stellung in der Mitte des Zimmers ſtehen bleibt.

Ihr nennt Euch Salomon de Caus, ein Architekt?

De Caus.

So iſt mein Name, meine Kunſt.

Richelieu.

Was ſuchet Ihr bei mir? Mein Intendant beſorget Alles was meine Schlöſſer und Gärten betrifft. Das gehet mich Nichts an.

Digitized by Google

De Caus.

Ich ſuche keine Arbeit, ich biete dar. Und nicht für den Einzelnen — für ganz Frankreich — und deshalb komme ich zu Richelieu.

Richelieu.

Was meint Ihr?

De Caus.

Mein hoher Herr weiß, weshalb ich komme und was ich bringe, ſo gewiß, als Ihr dieſe Schrift geleſen, die ich in Eurer Hand ſah, als ich eben eintrat.

Richelieu (ſeitwärts).

Er hat einen raſchen Blick. (Laut) Ach, Eure Bittſchrift — ja wohl, ich habe erſt darin geblättert und ſchon genug von der Kühnheit erblickt, womit Ihr Eure Luftprojecte baut. Ihr werdet doch nicht verlangen, daß wir im Ernſte darüber verhandeln ſollen?

De Caus.

Es ſcheint doch, Herr, daß Ihr mit Ernſt an meinen Plan gedacht, da Ihr mir befohlen, die kleinen Modelle, die erforderlich ſind, um hier vor Euch eine Probe abzulegen, von dem, was ich beſchrieben habe, mitzubringen.

Richelieu.

Nun, den Befehl müſſet Ihr juſt nicht ſo ſtreng für Ernſt nehmen. Es unterhält mich bisweilen, ein neues, mechaniſches Spielwerk ausgeführt zu ſehen. Viel mehr als Spaß habe ich hier nicht erwartet.

Digitized by Google

De Caus.

Aber Ihr werdet Ernſt finden, hoher Herr. Das Spielwerk, das ich Euch bringe, kann, ſo Ihr nur wollet, in ſeinen ſtarken Armen bald Euch, Euer Land, unſere Zeit, eine gewaltige Strecke auf der Bahn der Kultur, zu dem Ziele der Menſchheit: zum vollkommenen Glücke vorwärts bringen.

Richelieu.

Ei, ſehet doch! — Und das Alles durch jene neue Kraft, die Ihr behauptet, in dem was am meiſten körperlos und flüchtig iſt! in den Dämpfen des Waſſers gefunden zu haben?

De Caus.

Gewiß, mein Herr.

Richelieu.

Hört, Meiſter — habt Ihr wohl bemerkt, was in Eurer Nachbarſchaft von Euch geſagt wird?

De Caus.

Wohl habe ich. Man ſagt ich ſei toll. Das iſt die alte Erfahrung, die ſich hier nur wiederholt: das Neue, das Ungewöhnliche, das Große vermag der Alltagsgeiſt nicht gleich zu faſſen, kehret vielmehr das Verhältniß um und hüllet die Dummheit in die Kappe der Weisheit ein, während der Weiſe für toll gelten muß. Siehe, das habe auch ich erfahren müſſen. Und grade deshalb habe ich Euch, mein hoher Herr, aufgeſucht, ganz überzeugt, daß ich hier den treffen werde, der mich verſtehen kann.

Richelieu.

Höchſt ſchmeichelhaft für mich, als der Vertraute des Wahnſinnigen geſucht zu werden.

Digitized by Google

De Caus.

O, dieſen Wahnſinn könnet Ihr theilen, Herr, und ſtolz darauf ſein. Er iſt das Kennzeichen des Genies, wie der großen Geiſter — das iſt der Wahnſinn, der warm aus des Sehers, aus des Dichters tiefen Blicken ſtrahlt, und der in reinen Linien auf des Staatsmanns, des Weiſen hoher Stirn gezeichnet ſteht. Wenn zwei ſolche Wahnſinnsgeiſter auf den Höhen des Gedankens ſich begegnen und verbinden, dann können ſie leicht das Schickſal der Welt lenken und es mit mächtiger Gewalt zu ſich erheben; — denn ſie ſelbſt ſind die Ausſtrömung und die Blüthe der geheimſten Kräfte des Weltalls. Daher als ich, nach Jahre langem Forſchen in den Tiefen der Wiſſenſchaft und der Natur, in einem glücklichen Augenblick über die Kraft des Dampfes und deren Anwendung Licht erhielt, da ſah ich auch im Schein deſſelben Gedankens den Kampf gegen Vorurtheil, Unwiſſenheit und Bosheit, der mich erwartet, klar bezeichnet. Aber deutlich ſah ich auch den ſeltenen Andern, den großen Geiſt, der mir helfen, der meinen Gedanken Geſtalt, meiner Erfindung Leben und Macht geben konnte. Und dieſer Geiſt iſt Frankreichs Richelieu! — Der Mächtige, der am Ruder des Staates ſtehet, es mit Klugheit und Gewalt lenket, — der Kühne, der mit ſeiner feinen Hand das Joch des Feudalismus gebeuget hat; der Weiſe, der ſeiner Zeit weit voraus, Frankreich aus der Barbarei erheben will, und vorurtheilsfrei, obwohl ſelbſt im Purpur der Kirche — doch nicht der Finſterniß des Römerhofes dient, vielmehr der Aufklärung jeder Art die Hand reicht; ein Bündniß mit dem freien England und mit dem reformirten Holland gegen die Heimath der Inquiſition, das dunkle Spanien, ſchließt. Ja, Herr, ich verſtehe, wo Ihr hinwollet! — Mit Euch theile ich den klaren Blick in die Zukunft des Geſchlechts, wie die Verachtung und

Digitized by Google

den Haß gegen den dummen Aberglauben, der ſo lange unſere Welt mit der Prieſterherrſchaft der dunklen Nacht der Kirche umgarnet hat.

Richelieu.

Ihr ſcheint zu vergeſſen, Meiſter, daß derſelbe Richelieu, den Ihr, weil er ein Bündniß mit einem proteſtantiſchen Staate ſchloß, ſo hoch erhebet, noch vor Kurzem ſelbſt die Belagerung und den Fall von La Rochelle, dem Sitz der Reformirten, geleitet hat, und daß ihm dafür von Seiner Heiligkeit in Rom gedankt und er als der Kirche treuer und eifriger Vertheidiger genannt wurde.

De Caus.

Das weiß ich, werde aber nicht dadurch geblendet. Ich durchſchaue Eure Pläne, Herr — ich ſehe, daß es nicht Eifer für die Kirche war, was Eure Hand gegen La Rochelle erhob — das war nur der Staatsmann, nur der Herrſcher, der den Aufruhr im Lande dämpfen wollte. Wohl, diesmal galt es den Reformirten — ein andermal bedenket Ihr Euch eben ſo wenig die Katholiken, wenn ſie ſich Eurem Willen widerſetzen, zu beſtrafen. Recht ſo. Ich verſtehe, Ihr habet Euch mit mir über das Vorurtheil beider Parteien erhoben und werdet das Licht hinter des Tempels Decke ſchon gewahr. Denn was ſind Katholiken, Proteſtanten wohl anders, als dieſelben elenden Sclaven des Glaubens an das Kreuz, das die Welt durch Gebet, Thränen und Armſeligkeit im Zaume halten will — während ſie das Erbrecht auf Freiheit, Einſicht und Fröhlichkeit beſitzet. Unſer Beruf iſt es, dieſes Recht zu heben. Reichet mir denn Eure Hand — ich bringe einen Hebebaum mit, dem Nichts zu widerſtehen vermag, einen gewaltigen Kämpfer auf der Bahn der Aufklärung.

Digitized by Google

Richelieu.

Wiſſet Ihr wohl, Meiſter, daß ich Euch dieſer Worte wegen als gefährlichen Gotteslängner der Kirchenſtrafe könnte übergeben laſſen?

De Caus.

Das werdet Ihr nicht thun, hoher Herr! Dazu ſeid Ihr zu aufgeklärt und zu klug. Das wußte ich, und deshalb habe ich ohne Scheu meines Gedankens Ziel vor Euch dargelegt — daher kann ich mit Vertrauen den Schatz, den ich dem Schooße der Natur enthob, und den ich nicht allein auszuprägen vermag, Euch darbringen. So nehmet ihn hin, Ihr wiſſet wozu er führt; — Ihr allein könnet ihn im Großen, zum Heil des Vaterlandes und Europa's brauchen.

Richelieu.

Ich bin Euch dankbar für die gute Meinung, die Ihr von mir habet — zumal, daß Ihr mich gütigſt Eurem großen Selbſt gleich ſtellet. Nur wünſche ich zu erfahren, wie Ihr wollt, daß ich dieſen ſeltenen, unſichtbaren Schatz, den Ihr mir darbringt, brauchen ſoll?

De Caus.

Ihr ſprechet noch halb im Scherz mit mir, aber ich will Euch mit Ernſt antworten, Herr — denn die Wahrheit bricht ſich ſelbſt die Bahn. Wohl iſt der Schatz, den ich bringe, den Augen der Menge noch unſichtbar. So auch der Gedanke, ehe er Geſtalt gewonnen, und dennoch iſt er da und hat das innere Leben, das aus ſich das kluge, ſchöne Wort, die ſtolze That gebiert. So weiß ich, daß ich einen von den geheimen Gedanken der Natur gefunden, eine von den blin-

Digitized by Google

den Kräften, die beständig den Raum des Universums, oft Jahrtausende, als verborgene Ströme durchlaufen und darauf warten, daß die Klugheit der Menschen — die höchste Potenz des Daseins — sie erkenne, sie ergreife und in ihrem Dienste zum Ziele aller Dinge leiten werde. So will ich nun des Dampfes Kraft anwenden. Nur ich allein vermag es auch — Ich, der mit Glauben und Liebe all' meine Kenntniß der Gesetze der Mechanik in deren Sold gegeben. Für Andere wäre es nur Luft — ein tief im Instrument gebundener Ton, den nur der Künstler hervorzulocken vermag. Aber der Künstler bedarf eines Mäcen's: dessen schönes Loos Euch, Herr, gefallen ist. Meine Hand ist nicht vermögend, wie mein Gedanke. — Kein Privatmann kann die Mittel zuwegebringen, die es bedarf, um jene neue Idee in eine so mächtige Form zu kleiden, daß sie die Menge zur Bewundernng zwingen könne. Daher der Staat sich der Sache annehmen muß — der das Wohl Aller will, hat die Mittel Aller, muß sogleich den größten Gewinn, den noch Jahrhunderte ihm geboten, sich zueignen. Und hier ist der Wille des Staats Euer Wille, mein hoher Herr. So bewilliget mir denn, was ich zum Gebäude eines Dampfwerks brauche, und ich will Euch eine neue Aera öffnen und dem Volke eine neue Kraft geben, die es zu dem kühnen Bewußtsein von dem, was es vermag und was es erlangen wird, erwecken soll. — Ich will die Hand des Menschen von all der niedrigen, peinlich schweren Arbeit, die sie jetzt mit Blut und Schweiß verrichten muß, — befreien — und will das Rad der Industrie in der einsamsten Gegend, wo jetzt nur der Wind durch den Wald sauset, lebendig sich umwirbeln lassen. — Ich will Eure Schiffe vorwärts treiben, auf Flüssen und auf Meeren, dem Wind und Strom entgegen — will Städte aneinander rücken, daß man die Entfernung nicht mehr kenne, und leicht wie der Vogel wird das schwerste Gut mitten hindurch fahren.

Digitized by Google

Das iſt's, was ich in einem Athemzuge von der Macht und Wirkung des Dampfes, ſo wie ich im Geiſt ſie ſchaue, aufzählen kann: — aber unendlich noch wird ſie vorwärts ſchreiten, der Welle gleich, wenn ſie über das Meer rollet, und erſt am Ufer einer neuen Welt aufgehalten wird.

Richelieu.

Schon Wunder genug, beim heiligen Dionyſius! — Wenn ich nun einen Augenblick das faſt Unglaubliche annehmen will: daß doch ein Korn von Wahrheit in dem reichen Gebinde von ſchönen Bildern ſei, die Ihr mir weiſet — ſaget, was fordert Ihr für dieſes Korn?

De Caus.

So viel, wie für alles Uebrige. Denn ſehet, im Saamenkorn iſt ja die ganze Pflanze, Blum und Frucht enthalten. Iſt denn ein Korn von Wahrheit in meinen Worten, ſo iſt auch Möglichkeit für Alles, was ſich natürlich daraus entwickeln kann, vorhanden. Doch jetzt bitte ich nur um Vorſchuß, Herr! — um Mittel, eines von den kleinen, aber fertigen Modellen, die ich ſogleich Euch zeigen werde, im Großen auszuführen. Wenn ich dann der Welt bewieſen habe, was ich vermag, wenn jene Kraft nicht mehr bezweifelt werden kann und der Spott verſtummen muß vor dem Ausbruch der Freude — dann — merket wohl, erſt dann verlange ich ein Privilegium für mich, und ein Patent auf alle Dampfmaſchinen, die, während ich am Leben bin, hier im Reiche gebaut werden ſollen; indem auch ich mich verpflichte, dafür zu ſorgen, daß meine Kunſt nicht mit mir erlöſche, vielmehr bei meinem Tode frei nnd ohne Zwang tüchtigen Eleven übergeben werde. Dann verlange ich — Alles nur unter der Bedingung, daß das Probeſtück gelingt — daß ich mit einer

Digitized by Google

Würde als Frankreichs General-Ingenieur, mit Rang und Sitz zwiſchen den Edlen des Landes bekleidet werde.

Richelieu.

Ei ei — Ihr vergeſſet Euch ſelbſt nicht, das muß man geſtehen.

De Caus.

Der iſt nicht Mann, der ſeinen Werth nicht ſelbſt fühlt und ſeinen Lohn fordert, wenn er etwas Großes anzubieten hat. Sehet Columbus! — ließ er nicht zum Admiral und Gouverneur von Indien ſich ernennen, noch ehe er einen Fußbreit Land entdeckt?

Richelieu.

Aber dann gab er ſeinem Könige auch eine Welt.

De Caus.

Nicht viel weniger bringe ich meinem Könige — nur mit dem Unterſchied, daß meine neue Welt nicht tauſend Meilen über dem Meere liegt, ſondern hier vor jedermanns Thür, nur noch unſichtbar.

Richelieu.

Nun, nun, wir wollen nicht um das Entfernte ſtreiten. Erfüllet Ihr nur einen kleinen Theil von dem, was Ihr gelobt, ſo beſitzet Frankreich Güter und Titel genug zur Belohnung. Aber was ſchwer halten wird: — iſt der Vorſchuß, den Ihr gleich begehret. Denn der Staat kann nicht große Summen nur ins Blaue auf eines Träumers Wort hingeben.

Digitized by Google

De Caus.

Aber ich will meinen Plan mechaniſch beweiſen. Ich bin kein Träumer, ſondern ein Berechner, ſo ſtreng als die Wiſſenſchaft es fordert.

Richelieu.

Und wenn nun der Staat dennoch die Mittel, die Ihr zur Ausführung Eures Planes braucht, nicht vorſtrecken wollte?

De Caus.

So habe ich mich in Euch und Frankreich getäuſcht. Dann verlaſſe ich mit Schmerz mein Vaterland, das nicht erkannte, was ich ihm geboten. Dann nehme ich meine Schrift, meine Modelle und wandere umher von Staat zu Staat, bis ich Einen finde, der mich aufnehmen will. Zuerſt gehe ich hinüber nach dem reichen England, deſſen kluge Bürger einen ſolchen Gewinn als den, den ich bringe, nicht von ſich ſtoßen werden. Dort iſt auch der König Charles mir gewogen, deſſen Architekt ich eine Zeitlang geweſen, als er Prinz von Wales war. Wenn Ihr dann Euren mächtigen Rivalen die Weltkraft, die ich erſt Frankreich bot, anwenden ſehet, dann werdet Ihr es bereuen wie Genua, wie Portugal, als Spanien Columbus gewann. Aber nein! — So weit laſſet Ihr es nicht kommen; Ihr, Frankreichs Genius, werdet es nicht dulden, daß Euer Land nicht die Erſtlinge erndte von der neuen Saat der Zeit, die ich ausſäe. Ihr, der ehrgeizige, der ſtolze Herrſcher werdet dieſe Gelegenheit, auf ewig Euren Namen mit dem größeſten Unternehmen der Zeit zu verknüpfen, nicht verwerfen. Ja, ja! — Ich ſehe es! — Salomon de Caus und Richelieu, dieſe beiden Namen werden im Himmel der Unſterblichkeit zuſammen ſtehen, in

Digitized by Google

demſelben Sternzeichen, welches längſt Columbus mit der Königin Iſabella und Pabſt Julius mit Raphael vereinigt!

Richelieu.

Eine ſchöne Conſtellation! Nun wohl, ſo viel darf ich Euch geloben, daß, ſofern ich jenes Wahrheitskorn in Eurem Plane finde, Frankreich gewiß dafür ſorgen wird, Euch für ſich zu ſichern. Doch — nun genug von leeren Worten und ſchönen Bildern. Zeiget mir jetzt den Verſuch. — Ich habe eine chemiſche Werkſtatt hier im Schloße, dahin ſind Eure Sachen gebracht. Könnt Ihr dort Eure Probearbeit vornehmen?

De Caus.

Das glaube ich gewiß und hoffe, daß durch den Keim, den Ihr dort zu ſehen bekommt, der Wachsthum des Ganzen Eurem ſcharfen Blicke klar werden ſoll.

Richelieu.

Auch ich hoffe da Licht in der Sache zu erhalten. Kommt, folget mir nun.

De Caus.

Wohlan, ich bin bereit.

(Richelieu geht voran durch die Thür, die zum Vorſaal führt. De Caus folgt ihm.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Eine Seitenkapelle in der Kirche des Auguſtinerkloſters. Vater Coeleſtinus ſteht in einer Vertiefung eines hohen gothiſchen Fenſters; Thereſe vor ihm.)

Coeleſtinus.

Dein Vater iſt alſo zum Cardinal hinaufberufen?

Thereſe.

Ja, Ehrwürdiger Herr! — Was wir ſo lange vergebens erwartet und gewünſcht, iſt nun geſchehen. Doch ſeltſam! ich kann mich nicht recht darüber freuen. Kaum war er mit dem jungen de Perelles — den Ihr wohl kennt — auf das Schloß gegangen — als ich von einer dunklen Unruh' befallen wurde, die ich mir nicht erklären kann, die mich aber hieher in Eure Kirche, frommer Vater, trieb.

Coeleſtinus.

Du ſuchteſt die Stätte des wahren Friedens. Ach, daß auch Dein Vater ſeinen Gang zum Schloſſe erſt durch die

Digitized by Google

Kirche genommen hätte! Sage, wie nahm er wohl dieſen Ruf zum Cardinal auf?

Thereſe.

Mit Bewegung und mit Ernſt, aber doch ſtolz, muthig und freudig, als Einer, der mit Kraft und Hoffnung dem Ziele entgegen geht — und dieſes Ziel iſt ja Größe, Glück und das Wohl der Menſchen — das weiß ich. Warum fürchte ich, warum zittere ich nun, als ginge er ſeinem Untergange entgegen?

Coeleſtinus.

Weil Du ahndeſt, was das Wahre iſt.

Thereſe.

O Gott, was iſt das? Ihr erſchreckt mich mit dieſen dunklen Reden über meinen Vater — und Er — wurde faſt raſend, als ich nur Euren Namen nannte und ſagte, daß Ihr mir auferlegt für ihn zu beten. O, warum müſſen doch zwei ſolche Männer, als Ihr und mein Vater, getrennt ſein und die beſten Gedanken einander mißverſtehen? — Ich weiß Ihr wollt doch Beide nur das Rechte, nur das Wohl der Menſchen — Ihr braucht des Himmels, er der Erde Mittel. — So hat jeder das Seine und könntet im Ganzen doch zuſammen gehen.

Coeleſtinus.

Wie gern wollte ich, wir könnten uns einigen! Wie oft habe ich verſucht, ſeine großen Gaben dem wahren Ziele zuzuwenden, dem ewigen, das über der Erde winket! — Aber ach! er will ſich nicht von ihr erheben — nicht von dem irdiſchen, dem todten Gewichte, das ihn immer mehr in die Tiefe zieht. Und ich, ich kann nicht zu ihm niederſteigen —

Digitized by Google

er muß mir folgen, wenn wir uns verbinden ſollen. Niemand kann zweien Herren zugleich dienen, ohne Schaden an ſeiner Seele zu nehmen — ſo lautet des Herrn eigener, tiefer Ausſpruch. Dein Vater muß nun wählen zwiſchen Gott und dem Mammon — zwiſchen dem Leben des Lebens und der Welt — und ach — ich fürchte, er hat das Letzte gewählt.

Thereſe.

O nein! Saget das nicht, ehrwürdiger Herr! Urtheilet nicht zu ſchnell — vielleicht kennt Ihr meines Vaters Sinn noch nicht völlig, nicht richtig. Ich weiß, ſeine Seele iſt warm, ſein Wille rein, ſein Ziel iſt groß und ſchön und ich hoffe gewiß, es wird ihn durch irdiſch Werk zum ewigen Leben führen.

Coeleſtinus.

Gott gebe es, meine Tochter! Wie froh, wie ſehr willig wollte ich es hier bekennen, wenn ich mich im Urtheil über das innere Leben Deines Vaters geirrt! In jedem Falle iſt ja noch Hoffnung. — Gott kann ihn finden, wenn wir es am mindeſten denken. Ja, es wäre möglich, daß ſeine Seele gerade jetzt in dieſer Stunde, die für ihn der Uebergang vom Gedanken zur Handlung iſt, gerührt werden könnte. Und ich, ſein Seelſorger! ſtehe hier und verliere mich in leeren Klagen, während ich ihm jetzt nahe ſein ſollte, ihn bewachen und den Augenblick zu ſeiner Rettung ergreifen! — O, ich muß ſchnell zu ihm. Ich eile hinauf in das Schloß — er muß noch daſelbſt ſein.

Thereſe.

Ja, thut das, Vater, thut es und habet Dank — ſuchet ihn auf dem Schloſſe. — Wachet da über ihn. Wer weiß

was geſchehen kann, was ſich dort ereignet? Ich kann meine Angſt noch nicht recht bezwingen. Doch ruhiger gehe ich nun nach Hauſe und erwarte, was da kommen wird, wenn ich ihn nicht nur von Philipps treuem Muth, ſondern auch von Eurer Weisheit beſchützet weiß. — Segnet mich bevor ich gehe, mein frommer Vater!

Coeleſtinus (ſeine Hand auf ihr Haupt legend).

Gott ſei mit Dir, meine Tochter! Er gebe Dir ſeinen Frieden im Glück und im Kummer, für all' Deine Lieb' und Treu! Er blicke in Gnaden auf Deinen Vater!

Thereſe.

Amen. (Sie geht)

Zweite Scene.

Coeleſtinus (allein).

Coeleſtinus.

O Herr, ſieh in Gnaden auch auf mich herab! — Siehe ich bin bereit! Nimm mich zum Werkzeug, das jenen großen Geiſt aus dem Lande der Finſterniß in Dein Vaterhaus heimführen ſoll! — Er iſt es werth, o Herr! — Er iſt ſtark, und Du haſt Viel, ſehr Viel ihm anvertraut! — Vielleicht willſt Du deshalb ihn hart prüfen. Dein Wille geſchehe! — Lehre ihn den erkennen — und mich, ihn zum Heile zu geleiten. (Geht heraus.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

(Richelieu's Empfangszimmer wie im zweiten Akt. **Dupuys** und **Dr. Riquarol** treten aus dem Vorſaal herein.)

Dupuys.

Ja, wie ich ſage. Ihr ſollt hier warten, bis Seine Eminenz herein kommt. So lautet der Befehl.

Dr. Riquarol.

Ich danke unterthänigſt, Herr. Für mich! o welche Ehre! allein in Seiner Hoheit, des Cardinals höchſteigenem Zimmer eingelaſſen zu werden.

Dupuys.

Das iſt, wie Ihr es nehmt, Doctor. Ehre und Unehre ſind hier im Schloſſe nicht weit von einander.

Dr. Riquarol.

Ihr ſcherzet Herr. Und Seine Hoheit war wirklich eben mit dem tollen De Caus zuſammen, um ſeine lächerlichen Verſuche zu ſehen?

Dupuys.

Das geht uns nichts an. Ich will Euch übrigens doch rathen, nicht irgend eine Handlung, an der Richelieu Theil hat, lächerlich zu machen.

Dr. Riquarol.

Ihr mißverſteht mich ganz! — Der Himmel bewahre, daß ich mich erdreiſten ſollte, ungebührlich zu denken, geſchweige zu ſprechen von dem großen Cardinal. Ich meinte

Digitized by Google

nur, Seine Hoheit könnte sich an diesem Manne ergötzen, wie große Fürsten oft über eines Gauklers Künste lächeln.

Dupuys.

Meinet was Ihr wollt, das ist Eure Sache. Ich habe nur Befehl Euch hier warten zu lassen, bis der Herr aus den inneren Zimmern hereinkommt. — Still', was ist denn das?

Vierte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp (indem er die Thür vom Vorsaal halb öffnet).

Darf ich Dupuys?

Dupuys.

Ha Unvorsichtiger; was willst Du hier?

Philipp.

Vergieb mir, Alter — Du warst ja allezeit so gütig gegen mich — o! sage mir nun, wie ist es De Caus bei dem Cardinal ergangen? — Von der Gallerie dort — wo ich heute eifrig bei meiner Arbeit bin, obwohl ohne einen Pinselstrich gemacht zu haben — sah ich eben den Cardinal aus dem Cabinette treten, wo er mit De Caus zusammen war, und langsam durch den Saal schreiten. Aber De Caus sah ich nicht. Da vermochte ich meine Ungeduld nicht länger zu beherrschen. Ich suchte Dich — aber Du warst nicht drau-

Digitized by Google

ßen — da wagte ich — man ſagte mir, daß Er nicht hier ſei. — O, ſage mir nun, was weißt Du? Was hat ſich ereignet? — Gewiß etwas Gutes!

Papuys.

Still, Dummdreiſter! — Heute werde ich doch recht geplagt durch Lärm und Verletzung der Regel! — Wir ſind nicht allein! —

Philipp.

Doctor Riquarol! — Ihr hier? —

Dr. Riquarol.

Ja, wie Ihr ſehet. Seine Hoheit hat mich in aller Vertraulichkeit berufen, um mich in der Sache mit Sieur de Caus zu conſultiren.

Philipp.

Das bedeutet nichts Gutes. Ich weiß, daß Ihr mit ſeiner verkehrten Hausfrau Pläne gegen ihn ſchmiedet. Aber hütet Euch! Das könnte jetzt gefährlich werden, da die Sache vor ſo hohe Inſtanz gekommen.

Dr. Riquarol.

Glaubt Ihr? — Für Euch vielleicht und für Eure Dame, die ſchwärmeriſche Thereſe, des Vaters Echo in all ſeiner Tollheit. Ich bin beſſer unterſtützt. Ich bringe die Hülfe der Wiſſenſchaft zur Macht.

Philipp.

Ha, was iſt Eure Abſicht?

Digitized by Google

Dr. Riquarol.

Nichts, als Eurem klugen Schwiegervater eine bittere aber höchst nothwendige Pille zu geben.

Philipp.

Und deshalb kommt Ihr zu Richelieu?

Dr. Riquarol.

Seine Hoheit hat mich gerufen — wie ich sagte —

Philipp.

Was bedeutet das, Dupuys? — Was meint er?

Dupuys.

Ich weiß es nicht — ich weiß nur, daß es wahr ist, daß der Doctor den Cardinal hier erwartet, und daß De Caus sich noch in der Teufelsküche, wie wir es nennen, befindet. Aber komm, Perelles — hier kannst Du nicht bleiben — Seine Hoheit könnte uns überraschen — er darf Dich hier nicht sehen. — (Seitwärts zu Philipp) Draußen werde ich Dir sagen, was ich von der Sache denke.

Philipp.

Lebt denn wohl, Doctor. Wisset Ihr was ich glaube? — Ihr werdet Eure Pille selbst verschlucken müssen. — Rühret De Caus nicht an — ich bewache ihn.

Dr. Riquarol.

Ein mächtiger Beschützer.

Digitized by Google

Dupuys.

Folge mir nun, Perelles. Still! — Der Cardinal klingelt. — Komm, um Gotteswillen. (Zum Doctor.) Ihr bleibet hier. Weichet nicht von der Stelle. Berühret weder Tisch noch Stuhl, noch ein Blatt Papier. — Ungesehene Augen spähen hier aus jedem Winkel. Ihr seid in des Löwen Höhle. (Dupuys und Philipp gehen heraus.)

Fünfte Scene.

Dr. Riquarol (allein).

Dr. Riquarol.

„Ungesehene Augen" — „Des Löwen Höhle" — Man könnte ängstlich werden bei solch' halb dunklen Worten. — Es wird viel Schlimmes von der Wohnung des Cardinals gesagt, — man erzählt von Leuten, die in seinen Pallast gelockt und nie mehr gesehen wurden. — Doch bah! — Was sollte er dadurch wohl gewinnen, mich festzuhalten? — Das gilt eher meinem Patienten, dem stolzen Sieur de Caus. Wer weiß, ob er sammt seiner Tollheit dem Staate nicht gefährlich sein kann? — Daß Seine Eminenz über meinen Brief nachgedacht und mir befohlen hat, hier zu warten bis seine Conferenz mit De Caus beendigt ist — das scheint doch zu beweisen, daß er meine Angabe von dem Wahnsinn des Architekten benutzen will, und daß seine großen Pläne hierin mit meinen kleinen zusammenfallen. Beinahe hätte ich Alles aufgegeben, da Er, den ich schon gefangen zu haben glaubte, so plötzlich zum Cardinal berufen wurde. Wie, wenn

Digitized by Google

nun wirklich sein Geschwätz von neuen Erfindungen etwas Wahres enthielte? — Wenn großer Lohn und Ehre ihn erwarteten, während ich, der ich mich schon als Erbe seines Weibes, Hofes und Gutes betrachtete, mit Scham und leeren Händen stehen bliebe? Doch Riquarol ergiebt sich nicht sobald. Ich hatte ja das Dokument mit Katharina's Unterschrift schon fertig, worin sie verlangt, daß ihr Mann sogleich Wahnsinns halber festgesetzt werde und zugleich mich zum Schutz und Vormund für sich und sein Kind ernennt. Du kannst doch versuchen — sagte ich zu mir selbst — und reichte dem Cardinal die Klage zugleich mit meinem Urtheile als Arzt ein. — Der Brief kam vermittelst einiger Freunde zu rechter Zeit in seine Hände. — Und siehe! — er wirkt schon. Wer weiß? — Vielleicht weit mehr, als ich hoffen konnte. Wenn der Cardinal mich nun in dieser Sache benutzt — werde ich ihm bekannt. — Laß sehen! — sein Arzt ist ein alter Mann und schwächlich — Seine Eminenz kann zwei bedürfen — oder, er verwendet mich zu einer andern Stelle — ich kann ihm in vielen Richtungen dienen — ich steige hoch! — Nun, warum nicht so gut als Pater Joseph und mancher Andere? — Still! — es kommt jemand. Er ist es selbst — allein! —

(Tritt seitwärts und bleibt in einer demüthigen Stellung stehen.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Doctor Riquarol. Richelieu (kommt langſam in Gedanken verſunken herein, ohne Riquarol gleich zu bemerken).

Richelieu.

Es muß geſchehen! — So ſoll es ſein. — (Wird den Doctor gewahr.) Ha! wen haben wir hier?

Dr. Riquarol.

Auf Euer Gnaden geneigtem Befehl. — Ich, Riquarol, Doctor der Medizin bei der Fakultät in Paris —

Richelieu.

Aha! jetzt erinnere ich. Ihr habt mir, glaube ich, heute einen Brief geſandt über Salomon de Caus, einen Architekten — daß Ihr, ſein Arzt, ihn für geiſtesſchwach und untüchtig haltet, ſelbſt über Perſon und Gut zu verfügen. Beharret Ihr dabei?

Dr. Riquarol.

Vollkommen, Euer Gnaden. Als ich erfuhr, daß der Unglückliche, Gott weiß wie, mit ſeiner Tollheit ſich zu Eurer Eminenz gedrängt, hielt ich es für Recht, für heilige Pflicht gegen Eure koſtbare Perſon, eine demüthige Warnung über den Zuſtand des Armen einzureichen. Ich darf hoffen daß —

Richelieu.

Gut. Ich habe ihn ſelbſt geprüft, und gefunden, was Ihr ſagtet. Er leidet an einer ſtarken Monomanie, die leicht

Digitized by Google

zur Raſerei ausarten kann. Was rathet Ihr als Arzt nun, das mit dem Unglücklichen geſchehen ſoll?

Dr. Riquarol.

Alles was die Wiſſenſchaft vermag, iſt zu ſeiner Heilung verſucht. Leider ohne Erfolg. Er iſt nicht zu retten. Es bleibt nur noch übrig, ihn unſchädlich zu machen, ſowohl für ſeine Familie als für die Oeffentlichkeit. Ich habe hier eine Bittſchrift von ſeiner Hausfrau Katharina an den Rath der Stadt, ihren geiſtesſchwachen Mann Salomon de Caus für unmündig zu erklären und ihn der Sicherheit wegen in das Tollhaus der Stadt einſperren zu laſſen, da ſie ihn nicht länger bewachen könne, und er im Wahnſinn bald ihre und der Tochter geringe Mittel vergeuden werde. Ich habe als Freund und Arzt des Hauſes Zeugniß und Empfehlung hinzugefügt.

Richelieu.

Gebt nur her. Alles iſt, wie ich ſehe, in Ordnung zwiſchen der Frau und Euch, Doctor.

Dr. Riquarol.

Ach, die arme Frau! ſie bedarf ſo des Beiſtandes. Sie wünſchte mich zum Vormund zu haben.

Richelieu.

Wir wollen ſehen! — Nun, ich will ſelbſt Euer Glück befördern und Euch den Umweg zum Rath erſparen. (Er ſetzt ſich und ſchreibt einige Worte auf das Dokument.) Ich habe hier auf das Dokument einen Befehl geſchrieben für meinen Diener, dem Gouverneur im königlichen Hauſe Bicêtre, daß man den Verrückten, den Ihr ihm bringt, aufnehme und ihn dort

Digitized by Google

feſtſetze — für Lebenszeit. — Niemand darf zu ihm gelaſſen werden, wenn ich es nicht bewillige. Sein Wahnſinn iſt von einer ſo anſteckenden, gefährlichen Art, daß er verborgen, ja todt ſein muß für die Welt.

Dr. Riquarol.

O, welche Fürſorge! — Wie muß ich den ſcharfen Blick bewundern, womit Ihr, hoher Herr, in einem Augenblick ausführet und verordnet, was die Wiſſenſchaft langſam vorbereiten muß.

Richelieu.

Nehmet dieſe Ordre. Zeiget ſie dem Befehlshaber meiner Leibgarde, ſo wird er Euch ſogleich mit einigen Bewaffneten zu einer Kammer hier in der Nähe geleiten, — wo Sieur de Caus ſich noch, wohl eingeſchloſſen, befindet. — Ihr habet Macht ihn zu greifen. — Bringet ihn dann gleich zu dem Wagen, der ſchon unten bei dem Hinterthor des Schloſſes wartet. — Setzet Euch mit ihm und der Wache hinein — fahret ſo ſchnell als Ihr könnet auf dem kürzeſten Wege hinaus nach Bicêtre. Dort vollführet meinen Befehl. Wenn Ihr dieſen Auftrag ſicher und ſchnell ausführet, ſo könnt Ihr feſt auf meine Gunſt rechnen.

Dr. Riquarol.

Euer Gnaden! — Ihr machet mich zum glücklichſten Arzte in ganz Frankreich! — Alles was ich vermag, mein ganzes Leben ſoll Eurer Gunſt geweiht ſein.

Richelieu.

Jetzt Hand ans Werk, Doctor, und wenn Alles nach Befehl ausgeführet iſt — ſtattet Rapport ab.

Dr. Riquarol (küßt die Schleppe des Cardinals und eilt fort).

Siebente Scene.

Richelieu (allein).

Richelieu.

Ein elendes Werkzeug! aber doch gelegen. Ein doppeltes Intereſſe ſichert ihn. — Sein Zeugniß als Arzt deckt die Sache. — Faſt thut De Caus mir leid! — Ein ſeltener Mann! begeiſtert für ſeine Sache, warmblütig und doch kalt berechnend — ſeiner Zeit weit voraus und ohne Vorurtheil. Er ſchien zur Zierde der Geſellſchaft geſchaffen und muß doch nun aus deren Mitte verſchwinden, auf daß ſeine neue, ſeine wunderbare Macht ſich nicht erhebe und meine Pläne kreuze. — Ich ſah es ſelbſt. — Mit Schauder, mit Bewunderung, die ich kaum verbergen konnte, ſah ich, wie die neue Naturkraft in ſeine Maſchinen griff, ſie bewegte, Räder und Arme emporhob, Arbeiten vollbrachte, einem lebenden Weſen gleich. Und Er, frei von Argwohn, ſtand dabei, erklärte mir den Zuſammenhang des Ganzen, entwickelte vor mir, wie dieſe Kraft, erſt im Großen angewandt, unermeßlich in allen Richtungen des Lebens wirken könnte. Ich geſtehe, daß ich einen Augenblick ſelbſt ſchwankte: die Verſuchung, eine ſolche Hebekraft für des Landes Zukunft anzunehmen — das Andenken meines Namens an eine ſo große und neue Erfindung zu knüpfen, war ſtark! — Als er mir nun aber ausmalte, wie des Dampfes Kraft den einfachen Mann von der ſchweren Laſt der Arbeit frei machen, wie ſie mit Lebenskraft die träge Maſſe, mit dem tauſendfältigen Pulsſchlage der Induſtrie, mit eigenen Gedanken, mit eigenem Willen — mit dunklen, unberechenbaren Kräften — zu einem kräftigen Ganzen ſammeln würde — da kehrte der erſte Eindruck wieder, den ſchon ſeine Schrift mir einflößte; da wurde ich bange, einen

Dämon loszulaſſen, den ich dann vielleicht nicht beherrſchen könnte. Jetzt bin nur Ich Herr: mein Gedanke geht von oben durch das Land und bildet des Volkes Willen nach dem meinigen. Aber käme eine Macht, die des Volkes Bande löſete, ihm neue Kräfte, andere Zeiten brächte — ſo fürchte ich Das, was geſchehen würde. Ein Menſch, und wäre er der klügſte Staatsmann, kann einer blinden Naturkraft nicht widerſtehen, wird vielmehr wie das Blatt vom Strome hinweggeſpült. — Daher, weil das Schickſal es in meine Hand zu legen ſcheint, will ich verſuchen, den Strom ſchon in ſeiner Quelle auszutrocknen. Die Zauberſchaale mit dem Tranke der mächtigen Zukunft, die jener wunderbare Mann mir anbietet, muß ich entſchieden zurückweiſen, weil ich fürchte, es möchte Gift auf dem Boden ſein. Aber es wird auch kein Anderer ſie beſitzen! — Das ſtolze England, das reiche Holland ſoll nicht prahlen mit Dem, was Frankreich jetzt entbehren muß. So wäre ja Nichts gewonnen! — Dann würde von dort der Strom hervorquellen und bald meine Grenzen überſchreiten — ohne daß ich einen Vortheil davon hätte. Alſo muß der Mann, der Alles erfunden, der allein Alles auszuführen vermag — entfernt werden — er muß verſchwinden. Es gibt kein anderes Mittel. — Ich weiß nicht, warum dieſes Opfer für meine Pläne mich weit mehr koſtet — als ſo manches andere. Iſt es daß ich fühle, daß hier nicht blos die Zukunft eines Weſens, ſondern ein ganzes Zeitalter, erfüllt mit einem ungeborenen, großen Werke, unterdrückt wird? — Doch — fort mit dieſer Schwachheit, Richelieu! — Du, der ſo manches Haupt von edler Herkunft, das Dir im Wege ſtand, fortgeſchafft, der Du daran denkſt, ſelbſt Deines Königs Höchſteigene Mutter, Deine Wohlthäterin des Landes zu verweiſen — ſollteſt Du Dich ſträuben, dieſen Unbekannten — den das Gerücht und ſein Arzt toll nennen — dahin zu befördern, wo er es wirklich werden kann? — Nein, was

Digitized by Google

ich beſchloſſen habe, darf mich nicht gereuen. Die Mauern von Bicêtre ſollen ihn mit ihren dunklen Schatten decken — die Welt ſoll nicht mehr von ihm hören, ſoll nie erfahren, was ſie mit Salomon de Caus verloren hat. Selbſt ſeine Modelle müſſen vernichtet werden, obwohl Keiner außer ihm ſie brauchen kann. Und dieſe Schrift, in der er Alles entworfen hat, werfe ich in das Feuer, daß keine Spur von dem, was er gedacht oder gewollt hat, zu finden ſei. (Er wirft De Caus' Manuſcript in das Kaminfeuer.) Sieh' wie die beſchriebenen Blätter ſich in den Flammen krümmen und zu Aſche werden! — So ſoll der Dämon, den dieſe Schrift einſchloß, von meinem Willen, zu meiner Zeit unterdrückt werden. — Laß andere Zeiten, wenn er ſich wieder erhebt, ſehen wie ſie ihn bemeiſtern!

Achte Scene.

(Man hört Lärm und lauten Wortwechſel im Vorſaal, die Thür wird aufgeſtoßen und **Philipp de Pereilles** ſtürzt herein, von zwei Wachſoldaten begleitet.)

Richelieu.

Ha! welcher Lärm — was nun?

Philipp.

O höret mich, Herr!

Erſter Soldat.

Vergebet uns, Eure Gnaden! — Dieſer junge verwegene Maler hier kam plötzlich von der Gallerie, wo er be-

Digitized by Google

ſchäftigt iſt, genannt — er ſtürzte vorwärts und ehe wir es hindern konnten, ward die Thür aufgeſtoßen — aber nun da wir ihn ſicher haben, ſoll er ſeinen Lohn empfangen —

Philipp.

Gerechtigkeit! Herr Cardinal! — Ich habe nichts Böſes im Sinn, ich bitte für ein Leben, ein koſtbares Leben!

Richelieu (zur Wache).

Laſſet ihn einen Augenblick! — Was willſt Du Frecher?

Philipp.

O Herr! — Ich habe gehört und geſehen, was ich für ganz unmöglich gehalten! — Den edlen Salomon de Caus, den Ihr ſelbſt heute herberufen, ſah ich gebunden dort durch die Halle ſchleppen, ſeinen Feinden übergeben — um in ein Tollhaus gebracht zu werden! — O Herr! Ihr wiſſet nicht was geſchieht, nicht was man waget! — Er iſt nicht toll, er iſt ein kunſtreicher Mann, der nur Euch und dem Lande wohl will — Laſſet ihn in Freiheit!

Richelieu.

Unbeſonnener, was geht das Dich an? Weißt Du, daß Du ſelbſt Dein Leben auf's Spiel ſetzeſt, indem Du ſo bei mir einbrichſt?

Philipp.

O, das iſt mir gleich! — Was iſt mein Leben gegen das dieſes edlen Mannes? — Was er mich angeht? — Iſt es denn nicht genug Menſch zu ſein, um bei ſolcher Gewaltthat empört zu werden? — Aber Ihr müſſet wiſſen — De Caus hat auch ein Kind, eine einzige holde Tochter, die nur für

Digitized by Google

ihn lebet und die Ihr auch mit dieſem Schlage tödten werdet! — und dieſe Tochter iſt meine Braut!

Richelieu (zu ſich ſelbſt).

Aha, ein Verliebter! — Er wird kaum gefährlich ſein. (Laut) Der Vater Deiner Geliebten hat Dich wohl mit ſeinen tollen Plänen angeſteckt?

Philipp.

Ich bin Maler, verſtehe mich nicht auf die Tiefe der Wiſſenſchaft — De Caus hat mich nicht in ſeine wunderlichen Forſchungen und Pläne eingeweiht — und doch glaube ich, ja bin überzeugt, daß nur Wahrheit und Weisheit in ihnen enthalten iſt.

Richelieu.

Du glaubeſt weil Deine Geliebte es ſo will. Nun, ich vergebe Dir. Geh' in Frieden und heirathe Deine Braut — ſie bedarf einer Stütze. — Denn wiſſe: ihren Vater ſiehet ſie nie mehr. Sein Wahnſinn iſt ſo gefährlich, daß er von Staatswegen, wie auf des Arztes Rath, für immer eingeſperrt werden muß.

Philipp (auf den Knieen).

O Herr, Gnade doch! Barmherzigkeit! Gerechtigkeit findet man nicht mehr auf Erden! — So übt doch Gnade, Ihr, die Ihr Macht habet! — Bedenket, daß Ihr hier nicht nur den Leib, ſondern die Seele, die unſterbliche Seele tödtet! — Denn unter den Tollen muß er toll werden. — O, gebet ihn frei, gebet unſern Vater frei! und wir bringen ihn ſo weit weg von hier, daß Ihr nie mehr von ihm hören ſollet!

Digitized by Google

Richelieu.

Nun genug, wenn Du nicht auch, wie Er, nach Bicêtre gesandt werden willst. (Zur Wache) Führet ihn nun fort!

(Er gehet rechts herein.)

Neunte Scene.

Philipp (steht auf und sagt rasch zu sich selbst).

Bitten helfen nicht, so muß man handeln. Noch ist nicht Alles verloren. Sie können noch nicht weit fort sein. Nun Ihr Pariser Jungen! Ihr braven Kammeraden, stehet mir bei! — Jetzt gilt's einen Auflauf und eine Belustigung, wie nie zuvor. Nun ist Krieg zwischen dem Cardinal Richelieu und dem Malerjungen Philipp de Perelles!

(Er eilt hinaus, gefolgt von der Wache.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

Erste Scene.

(De Caus' Laboratorium; Katharina iſt damit beſchäftigt, ſeine Sachen aufzuräumen.)

Katharina.

Man muß doch durch Verkauf und Tauſch Etwas aus dieſem Gerümpel heraus bringen können, als kleinen Erſatz für das, was es gekoſtet. Die wunderlichen Geſchirre können wohl nicht zu etwas Ordentlichem gebraucht werden — aber es iſt doch Metall und Glas darin — das hat Werth. Und dieſes ſtarke Gewölbe, was er mit ſo großen Koſten gebaut hat, können wir als Waarenlager vermiethen, es iſt ja feuerfeſt. Nun gilt es zu ordnen und zu ſparen. — Wo der Doctor nur bleibt? Er müßte doch ſchon vom Hospitale zurück ſein können! — Es war hübſch von ihm, daß er mir gleich den kleinen Zettel mit der Nachricht, was ſich zugetragen, vom Cardinal herſandte. Er iſt ein thätiger und freundlicher Mann, der mir wohl will, das glaube ich. Und nun ſteht er ja in Gunſt bei dem Miniſter, — er wird mir jetzt in meinem Wittwenſtande recht zum Troſt und Heil gerei-

Digitized by Google

chen. — Hier ſollte doch der heimliche Behälter ſein, in dem mein armer Hausherr ſein Geld hatte — es muß doch noch Etwas übrig ſein. —

Zweite Scene.

(Thereſe tritt ein ohne gleich Katharina zu bemerken, die fortfährt aufzuräumen und zu ſuchen.)

Thereſe.

Es zieht mich hierher, obwohl ich weiß, daß ich ihn hier nicht finden kann, wenn ich ihn nicht vom Hofe aus geſehen. O Vater! warum zögerſt Du, mich mit Deinem Schickſale bekannt zu machen? — Von Coeleſtinus hört man Nichts, noch von Philipp, der auch nicht kommt! — Ich wandere umher wie ein unruhiger Geiſt, von Ort zu Orte, die langen, langen Stunden, und ſuche meine Lieben — ach vergebens! — In der Kirche war ich, habe geweint und Gott um Ruhe gebeten — aber zu groß iſt die Angſt — es ſcheint, Alle fliehen vor mir und Keiner will mir antworten, den ich frage — o, es muß etwas Schreckliches geſchehen ſein! — Aber lieber die fürchterlichſte Gewißheit, als dieſe Unruhe, die mich verzehret (wird Katharina gewahr). Meine Stiefmutter! — Was macht ſie hier? — Beim Himmel! ſie reißt des Vaters Geräth und Bücher herunter — das geht zu weit. Laſſet ab, Frau Katharina; Ihr wiſſet, mein Vater duldet nicht, daß man in ſein Heiligthum eintrete, noch weniger, daß man ſeine Sachen anrühre. Höret auf, oder Ihr werdet es bereuen, wenn er nach Hauſe kömmt.

Digitized by Google

Katharina.

Sachte, Jungfrau. Wiſſet Ihr denn ſo gewiß, daß Euer Vater hierher zurück kömmt?

Thereſe.

Nicht hierher? — und wohin ſonſt? — Gott im Himmel! was iſt denn geſchehen — wiſſet Ihr wo er iſt? —

Katharina (ſeitwärts).

Warum es länger vor ihr verbergen, nun da Alles vollbracht ſein muß? (Laut.) Ja, mein Kind! ich weiß, nun hat Dein armer Vater einen ruhigen, ſichern Hafen gefunden. Er iſt in das Hospital für Geiſteskranke gebracht.

Thereſe.

Scherzet nicht ſo furchtbar, Frau! Ihr wiſſet ja, daß er zum Cardinal gerufen wurde.

Katharina.

Ja wohl, um dort Lohn und Ehre für ſeine weiſen Pläne zu erndten, während wir, die wir mit aller Welt ihn für toll hielten, beſchämt werden ſollten? — Lautete nicht ſo Deine prächtige Verſicherung neulich? — Spare Dir alſo künftig die großen Worte! — Denn wiſſe! — des Cardinal's hohe Gnade hat das Zeugniß des Arztes ſelbſt beſtätigt, hat meine Supplik ſchneller als ich hoffen konnte, bewilligt und meinen armen Mann gleich für bürgerlich unmündig erklärt, ja, er hat ihn gradeswegs von ſeinem Pallaſte nach dem Tollhauſe in Bicêtre geſandt. —

Thereſe.

Das iſt nicht wahr! — Unmöglich!

Digitized by Google

Katharina.

Lies ſelbſt, was Doctor Riquarol mir ſchreibt, dem der Cardinal den ehrenvollen Auftrag, für den Armen zu ſorgen, anvertraut hat.

Thereſe (nachdem ſie einen Blick in des Doctors Zettel geworfen, ſinkt auf einen Stuhl zurück mit dem Ausruf:)

Mein Vater, o mein armer Vater!

Katharina (ſeitwärts).

Nun iſt die Stolze gebrochen! — jetzt ſoll ſie ſich nicht mehr gegen mich erheben.

Thereſe (fährt wieder auf).

Ha! — nach Bicêtre! — Habe ich davon geträumt? — Nein, — jetzt beſinne ich mich — — ich ging eines Tages bei den dunklen, weit gedehnten Mauern mit den kleinen, wie das ſtrengſte Gefängniß mit Eiſen vergitterten Lichtlöchern, vorbei. Und ſiehe! hinter dieſen Löchern ſah' ich manch bleiches, verwildertes Geſicht mich anſtarren, und aus den innern Höfen hörte ich einen gräßlichen, verwirrten Lärm von Feſſeln, von wildem Geheul und wahnſinnigem Gelächter. — Man ſagte mir, daß die Elenden, die in dieſes Haus des Schreckens gebracht werden, faſt nie wieder herausgelaſſen, und ſchlimmer als der gröbſte Miſſethäter behandelt würden. — Und nun, meinen edlen, klaren, ſtolzen Vater unter dieſen ſich zu denken! Nein — nein! ich darf es nicht. — Der bloße Gedanke macht mich faſt raſend! — Nun bedarf ich all meiner Faſſung mehr als je. Hinaus muß ich, ihn zu retten — wie? — das weiß Gott allein. Aber gerettet muß er werden, ſollte ich auch vor Jedermanns Thür mit meiner Klage gehen. — Wenn ich zur Marquiſe ginge? —

Digitized by Google

Sie hat geholfen ihm das Entsetzliche zu bereiten — jetzt ist sie verpflichtet ihn wieder zu befreien. — Ja — zur Marquise —

(Sie will hinauseilen, wird aber von Katharina aufgehalten.)

Katharina.

Bleib' Verirrte! Du kommst nicht heraus — jetzt herrsche Ich. — Hier sollst Du warten, bis der Doctor zurückgekehrt und bestimmt, wo Du bleiben sollst. Er ist nun mein Schutz und Dein Vormund.

Therese.

O, laß mich jetzt gehen! Du hast ja nun erreicht, was Du wolltest, hast Deinen eigenen Hausherrn verrathen, meinen Vater tückisch aus seinem Hause vertrieben — so laß seine Tochter folgen! Nun ist ja wohl jedes Band zwischen uns zerrissen — genieße Du Dein Werk — Ich muß zu meinem Vater!

Katharina.

Du sollst dennoch hierbleiben — sollst nicht hinaus um die Stadt mit Deiner dummen Klage zu erfüllen. (Indem sie Therese an dem Herauskommen zu verhindern sucht, wird plötzlich die Thür geöffnet und der Doctor stürzt athemlos, verstört und mit unordentlichem Anzuge herein.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Die Vorigen. Dr. Riquarol.

Katharina.

Ah! Doctor!

Dr. Riquarol.

Iſt er hier? — Habet Ihr ihn geſehen? —

Katharina.

Wen meint Ihr? — Was iſt denn geſchehen?

Thereſe.

Mein Vater — wo iſt er?

Dr. Riquarol.

Ha verdammt! das iſt ja gerade, wonach ich ſelbſt frage.

Katharina.

Was ſaget Ihr? — Iſt er denn nicht nach dem Hospitale gebracht?

Dr. Riquarol.

Nein! — Entführt von Teufeln, glaube ich — geflohen, Frau! — Entkommen, als ich ihn beinahe ſchon in den Hafen gebracht.

Thereſe.

O Gott, ich danke Dir!

Digitized by Google

Dr. Riquarol.

Und was soll ich nun dem Cardinal antworten? — Seine Gunst verscherzet, nachdem sie kaum gewonnen war! — O, meine Pläne, meine schönen Träume!

Katharina.

Fasset Euch Doctor. Saget mir doch, was ist Euch denn zugestoßen?

Dr. Riquarol.

Kaum weiß ich es selbst. Ich saß mit ihm im Wagen — er war gebunden — denn er rasete gewaltig —

Therese.

O Gott, mein Gott!

Dr. Riquarol.

Auf dem Sitze uns gegenüber saßen zwei Männer von der Leibwache des Cardinals. Wir waren eben in die Straße Saint Jaques gekommen, da, wo sie am engsten ist, als wir uns plötzlich in einem Auflaufe von Lehrjungen und Studenten befanden. Das Volk lief zusammen und die Masse drängte sich um den Wagen, der mitten im Getümmel umgeworfen wurde. Fast betäubt vom Schreck und vom Fall, fühlte ich doch, daß starke Arme mich ergriffen, mich festhielten und mir ein Tuch über den Kopf warfen, daß ich nicht sah, was vorging. Man ließ mich bald wieder los — aber als ich mich, noch halb verwirrt, aufrichtete und mich umsah — da war De Caus verschwunden! — Die Straße war leer nnd die Volksmenge zerstreut. Wie ich, ward auch die Wache festgehalten und geblendet, daß auch sie Nichts wußte — eben so der Kutscher. — Und Alles war wie auf Befehl in einem Augenblick vollbracht.

Digitized by Google

Katharina.

Erſchrecklich! — Wer kann doch einen ſolchen Anſchlag angeſtiftet haben?

Dr. Riquarol.

Wer es auch ſei — es darf ihnen nicht gelingen. Ich ſandte die Wache gleich mit der Nachricht zum Cardinal — die Marechauſſée ſind auf den Beinen — jedes Haus ſoll unterſucht werden — man muß ihn finden. Ich muß fort, um ihr Suchen zu leiten. — Ich zeige mich dem Cardinal nicht eher, bis ich ihm melden kann, daß der Entführte wieder ergriffen und an ſeinen Ort gebracht ſei. (Leiſe zu Katharinen.) Ich fuhr nur hierher, um mich zu verſichern, ob ſeine Tochter ihn nicht hier verborgen hätte.

Katharina (leiſe).

Sie weiß von Nichts. Ihr könnet ruhig ſein, ich ſperre ſie ein.

Dr. Riquarol (laut).

So kommet denn, Frau, und helfet uns erſt hier im Hauſe ſuchen. (Sie gehen Beide heraus.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Thereſe (allein).

Thereſe.

Hier findet Ihr ihn nicht! — das weiß ich am beſten — ich habe ja ſelbſt das Haus erſt durchſucht. Ihr findet ihn nirgends! — Der Gott, der ſo wunderbar ihn befreiet hat, wird auch auf ſeiner Flucht ihn beſchützen. Ja, er hat für all' meine Angſt, all' meine Verzweifelung zwiefache Hoffnung mir geſchenkt! — Denn das Werkzeug, das er zur Rettung des Vaters benutzte, iſt, ich weiß es gewiß, mein kecker Philipp; O, ich fühlte es gleich bei den erſten Worten, die der Doctor über das Geſchehene äußerte. Faſt wäre ſein Name im Ausbruch der Freude mir entſchlüpft — aber ich bezwang mich und drängte den theuren Namen vor den böſen Menſchen, die hier ſchalten, tief in mein Inneres zurück. — Mich wollen ſie auch unterdrücken, wollen mich verhindern, ihre Unthat vor der Welt zu offenbaren. Aber das muß doch geſchehen — ich muß fort von hier — muß zu meinen Lieben! — Ach, aber wie? — Still, ich höre Nichts im nächſten Zimmer — ſie ſind gewiß anderwärts mit ihrem Suchen beſchäftigt — vielleicht haben ſie mich über ihre Unruhe vergeſſen — vielleicht gelingt es mir, unbemerkt zu entſchlüpfen — — Ha! — — die Thür iſt verſchloſſen! — Mein Gott! — ſie haben mich eingeſperrt! — denn dieſes Gewölbe hat keinen andern Ausgang — was mache ich nun? — wie ſoll ich fortkommen? (Auf den Knieen) Heilige Jungfrau! reine Mutter des Herrn! Geſegnete unter den Weibern, bitte für mich! — Du kennſt ja das bewegte Weiberherz, und was es dadurch leidet, von Denen, die es liebet, getrennt zu ſein!

Digitized by Google

— Flehe für mich zu Ihm, Deinen holden Sohn, den Hohen, Gnadenreichen, daß Er mich aus der Gewalt Derer, die mich haſſen und mir böſe wollen, erlöſe — daß Er bald mich zu Denen führe, die mich lieben!

Fünfte Scene.

Thereſe. Philipp (iſt während Thereſens Gebet von der Straße durch eine im Panel verborgene Thür hereingekommen, und nähert ſich ihr allmälich, indem er ſich über ſie beugt.)

Philipp.

Deine Bitte iſt erfüllt, Geliebte!

Thereſe (fährt auf).

Philipp! Du! — O, iſt es möglich! — Kannſt Du es ſein? — Hat meine ſchreckliche Angſt und Sehnſucht nicht meinen Verſtand verwirrt und mir hier ein Traumbild vorgeſpiegelt?

Philipp (indem er die faſt Umſinkende zu ſich heraufzieht).

Gott ſei gelobt! ich bin noch keine bloße Lufterſcheinung. Fühlſt Du nicht mein Herz voll und warm dem Deinigen entgegen ſchlagen? — Mein Auge erblickt Dich wieder, meine Hand iſt ſtark, Dich der Freiheit zuzuführen!

Thereſe.

So hat Gott ein Wunder für uns geſchehen laſſen! Du biſt bei verſchloſſener Thür hereingekommen — denn dieſer

Digitized by Google

Raum hat nur eine Thür, und die ist durch unsere Feinde von außen verschlossen.

Philipp.

Es geschehen keine Wunder mehr, liebes Mädchen, und am wenigsten für mich. Ich bin ganz bescheiden durch diese kleine verborgene Thür eingetreten — kennst Du sie nicht? — Dein Vater hat sie machen lassen; sie führt durch die Mauer hinaus auf die Nebenstraße. Er selbst beschrieb mir den Eingang und gab mir den Schlüssel dazu.

Thereſe.

Du kommst also von meinem Vater? — O, wo ist er jetzt? — Ich weiß es — geliebter Philipp! — Du hast ihn gerettet!

Philipp.

Das hoffe ich. Doch bis jetzt nur halb. Er ist nicht sicher, bevor wir ihn aus Paris, ja, über die Grenzen des Landes gebracht haben.

Thereſe.

Laß' uns denn zu ihm! — Doch sage mir erst — auf welche Weise Du dies ausgeführet hast?

Philipp.

Ganz einfach, Geliebte. Siehe, Du hattest ihn ja meiner Fürsorge anvertraut — da konnte ich ihn doch nicht in das gräßliche Gefängniß führen lassen. Und da der Cardinal sich durch Bitten nicht von seinem schändlichen Vorsatze abbringen ließ, so entstand Fehde zwischen ihm und mir — und siehe! — Ich war nicht ein so verächtlicher Feind, als Seine Eminenz dachte. Du weißt, ich war schon lange, Dir zum

Digitized by Google

Schreck und Unluſt — Mitglied, ja Anführer eines Freikorps von Studenten und jungen Künſtlern, welche manche Nacht mit Aufzügen und jugendlicher Luſtigkeit die Straßen durchſchwärmten und einen beſtändigen Krieg gegen die Gensd'armen, die Marechauſſée, des Cardinals Wache, führten. Zu dieſen meinen Tapfern pflog ich nun, eine Schaar war in einem Augenblick verſammelt — Alle jubelten bei der zwiefachen Ausſicht auf einen guten Kommerſch und auf die gute That, eines von den Opfern des Cardinals zu retten. Wir brachten bald einen Auflauf in der Straße Saint Jaques zu Stande, grade als der Wagen mit Deinem Vater, nicht ſtark bewacht, hindurch fuhr. In dem Tumult — Wer konnte das verhindern? — wurde der Wagen umgeworfen und Dein Vater entführt — von wem, oder wohin — das merkte Niemand. Ich werde Dir das Ganze ſpäter, wenn wir mehr Zeit haben, erzählen, und Du wirſt herzlich mit mir lachen, wenn ich Dir die erbärmliche Figur beſchreibe, die der häßliche Doctor machte, als er im Wagen lag und für ſein Leben bat, das Keiner ihm zu nehmen dachte — das war er nicht werth.

Thereſe.

Und nun mein Vater, Philipp.

Philipp.

O, ihn fanden wir ſchändlich zugerichtet, mit Stricken gebunden, beinahe entkräftet vor Gram und Schmerz. Wir machten ihn los und ſtärkten ihn ſo gut wir konnten in einem Schlupfwinkel nahe bei. Als er ſich einigermaßen erholt hatte, führte ich ihn durch verborgene Straßen und Durchgänge zum Auguſtinerkloſter, zu unſerm Lehrer und Beichtvater, Pater Coeleſtinus, der grade in das Schloß kam, als man Deinen Vater in den Wagen brachte, und mit dem

Digitized by Google

ich meinen Plan überlegt hatte. Bei ihm iſt, glaube ich, Dein Vater am ſicherſten, bis wir ihn aus der Stadt bringen können.

Thereſe.

Du haſt Recht. Es iſt Gottes Fügung, die ihn zu dieſer Stunde mit Coeleſtinus zuſammen bringt! — Ich weiß, daß es zu ſeinem Heile ſein wird. Nun werden die beiden großen Seelen im Augenblick der Gefahr einander finden! — Bei Pater Coeleſtinus iſt er ſicher. Der heilige Mann ſtößt Niemand von ſich, der Hülfe bei ihm ſucht, am wenigſten einen Verfolgten — und kaum wird man wagen, den Frieden ſeines Kloſters zu ſtören.

Philipp.

Darauf verlaſſe Dich nicht! — Dem Richelieu iſt Nichts unmöglich, wenn er ſein Ziel verfolgen will. Und hat er, wie ich glaube, einen geheimen Beweggrund, Deinen Vater in das Tollhaus zu bringen, ſo wird er nicht ruhen, bis es geſchehen iſt. Daher wir uns noch dieſen Abend auf den Weg nach Calais begeben müſſen. Und dann nach England! erſt dort können wir ihn für gerettet halten.

Thereſe.

O Gott, laß uns eilen! — Führe mich zu ihm!

Philipp.

Gleich, Geliebte — gleich. Ich kam ja deshalb her. Aber wir müſſen noch Etwas mitnehmen, wodurch wir allein ſeine Flucht bewerkſtelligen können. Dein Vater ſagte mir, Du wüßteſt, wo er einen Schrein mit Koſtbarkeiten und wichtigen Papieren aufbewahrt habe.

Digitized by Google

Thereſe (indem ſie zu einem in der Wand verborgenen Verſchluſſe eilt).

Ja, wenn nur meine Stiefmutter ihn nicht ſchon gefunden! — Nein, Gott ſei Dank! hier iſt er noch — er enthält den Reſt von dem, was er aus Heidelberg mitbrachte —

Philipp.

Wir können es brauchen; denn auf einer Flucht muß man bei jedem Schritte Geld ausſtreuen. Sind wir erſt in England, ſo wird wohl Rath geſchafft.

Thereſe.

Du geheſt mit? — Willſt Deine ſchöne Laufbahn hier verlaſſen und unſere Landesflüchtigkeit theilen?

Philipp.

Du kannſt noch fragen? — Wo Du biſt, iſt meine Heimath. In Whitehall bedarf man wohl auch der Künſtler. Oder willſt Du vielleicht auch jetzt mich noch bitten zu warten? — Sei ruhig — ich folge nicht als Liebhaber, ſondern als Kutſcher!

Thereſe.

O Philipp, Philipp! — Sprich nicht ſo! — Nun haſt Du Deine Braut durch männliche That Dir gewonnen. Jetzt biſt Du es der befiehlt — ich — die bittet: verlaſſ' uns nicht mein Geliebter, unſer Beſchützer!

Philipp.

O, ich könnte verſucht werden, die Verrätherhand, die Deinen Vater gefaßt, zu ſegnen — da ſie mit demſelben Griff mich von Eurem Begleiter zu Eurem Führer erhob!

Digitized by Google

— Aber nein — das wäre nicht ehrlich, nicht hübsch, wenn ich diese Stellung benutzen wollte, um zu erzwingen, was nur als freie und milde Gabe der Liebe empfangen werden soll. Fürchte daher Nichts — ich breche nicht mein Wort. Ich führe Euch wohl auf Eurer Flucht — das ist nothwendig, und Ihr müsset mir gehorchen — aber sind wir erst sicher in London — dann ist Philipp gleich wieder der alte Philipp: demüthig und treu, etwas wild, ungeduldig, aber doch sicher wartend, wenn Du so willst, bis Dein Vater dort sich Bahn gebrochen.

Thereſe.

Mein edler, kecker Jüngling! — Nun sehe ich, nun fasse ich Dich erst, Ich war zu stolz! — Allein wollte ich, das schwache Weib, meinem Vater im Kampfe beistehen. Und siehe! ich brachte ihn nur schneller in die tückische Gewalt seiner schlimmsten Feinde. So, ohne Dich — wo wäre er jetzt? — O, entsetzlich! — — Künftig werden wir vereint, mit des Weibes Liebe, mit des Mannes Kraft, treu kämpfen für die große Sache unseres Vaters.

Philipp.

Komm denn, Geliebte! — Folge mir zu Deinem Vater — wir führen ihn und uns aus der Nacht zum Licht!

(Sie gehen Beide durch die verborgene Thür hinaus).

Digitized by Google

Sechste Scene.

(Klostergarten, umgeben von bedeckten Kreuzgängen. In der hintersten Mauer ein Thor, das auf die Straße führt. Pater Coelestinus beschäftigt sich mit seinen Blumen. De Caus geht unruhig auf und nieder.)

Coelestinus.

Es wird kühl. — Der Abendwind kommt. — Wollet Ihr nicht in meine Zelle eintreten? —

De Caus.

Ha, Kühlung! — Mönch — was sprichst Du von Kühlung hier in diesen verschlossenen Klostermauern? — Und könntest Du mir auch einen Luftzug von hoch oben, von Sanct Gotthards Eis verschaffen, auch der würde nicht den Brand in Kopf und Brust mir löschen!

Coelestinus.

Nun ja, es ist auch besser hier zu weilen. Ein herrlicher Abend! — Still blickt das reine Blau des Himmels durch den Schleier des Abendroths, und frisch fällt der Thau auf Kraut und Blatt, wie auf die tagesmüden Augen aller Kreatur. Nur fürchte ich, daß er sich nicht mit Fried' und Abendruh auf Euer Gemüth niedersenket?

De Caus.

Wie sollte auch auf mich Friede kommen, so lange die Merkmale des Strickes, mit dem man mich gebunden, um grausamer Weise in das Gefängniß nach Bicêtre mich zu führen, mir auf Hand und Brust noch brennen!

Digitized by Google

Coelestinus.

Es giebt wohl einen Frieden, der zu dem Gebundenen kommt, der selbst dem zum Tode Verurtheilten auf den Scheiterhaufen folget.

De Caus.

O, ich will den von Deinen frommen und zahmen Märtyrern sehen, der das, was ich erfahren, mit Fried und Lächeln hingenommen! — Ich werde zu Richelieu gerufen. Ich komme voller Hoffnung und Vertrauen, bringe meine neue Entdeckung mit, sie an des Vaterlandes Brust zu legen. — Halb kommt mir der Minister entgegen, forschet mich aus, geht in meine Pläne ein — und ich, der Vertrauensvolle, lege mein ganzes Innere offen vor ihm dar, führe ihm zuletzt meine ganze Kunst in kleinen Modellen vor. Ich sehe daß er erstaunt, daß er das Außerordentliche meines Anerbietens faßt — halb sagt er mir die Mithülfe des Staates zu — und entfernt sich nur um zu erwägen. Ich bleibe allein. O, wie schwoll da meine Brust von Muth, Stolz und Freude! — Schon träumte ich mich am Ziele meines Strebens — berühmt, bewundert, gegrüßt von Jedermann, als der gefeierte Erfinder der Dampfmaschinen. Schon sah ich meine Pläne verwirklicht, sich wie ein Netz über Europa ausbreiten — sah eine neue Zeit mit Blitzesschnelle darüber hinbrausen — und das Alles war mein Werk. — Da öffnet sich die Thür wieder. Es ist nicht mehr der Cardinal — es ist nur mein Arzt, der unerträgliche Riquarol. Er legt mir mit dürren Worten ein Dokument vor, worin meine eigene Hausfrau verlangt, daß ich festgesetzt und als geistesschwach für unmündig erklärt werde. Ich lache laut darüber; — da wendet er höhnisch das Blatt um und zeigt mir eine Aufschrift, eben von dem Cardinal selbst geschrieben, worin

Digitized by Google

er die ſchimpfliche Bittſchrift gutheißt und befiehlt, mich gleich zu ergreifen und nach Vicètre zu ſenden! — Ich traue meinen Augen nicht. Ich rufe laut: es ſei Betrug, ich wolle vor den Cardinal geführt werden! — Ha! — Da ſtürzt plötzlich ein Haufen Bewaffneter über mich her; ſtößt mich, trotz meines Widerſtandes nieder — knebelt und bindet mich wie Schlachtvieh und wirft mich in den Wagen, um mich nach jener gräßlichen Heimath des Wahnſinns zu führen! — Wie dünkt Dich ein ſolches Verfahren, Alter?

Coeleſtinus.

Es war ganz ungerecht und ſtrafwürdig von Denen, die es ausführten — obwohl ſie vielleicht, ſelbſt ohne es zu wiſſen, Werkzeuge in der Hand eines Gerechten waren. Aber warum ſuchteſt Du auch Beiſtand bei einer ſo tückiſchen und grauſamen Macht, wie Richelieu? — Warum wendeteſt Du Dich nicht bei Zeiten zu einem beſſern und mächtigern Herrn?

De Caus.

Und wen meinſt Du?

Coeleſtinus.

Unſern Gott und Erlöſer.

De Caus.

O, komm mir nicht mit den leeren Worten! — Du weißt, mein Gott iſt nicht Dein Gott, Prieſter! — Nicht das perſönliche und enge Weſen mit menſchlicher Natur und Leidenſchaften, mit Zorn und mit Gnade, wie ihr ſaget. Was hülfe es, wenn ich hier in einen Winkel ginge und zu ihm um Hülfe von oben flehete, wie Ihr zu thun pfleget? —

Digitized by Google

Bekäme ich dann wohl Flügel, um meinen Feinden hier zu entfliehen? — Würden dann Mittel vom Himmel fallen, wodurch ich mein großes Werk fördern könnte? — Nein, nein, von Nichts kann nur Nichts kommen. Aber — zu meinem Gott habe ich mich längſt gewendet: zum All der Gottheit, zur Natur ſelbſt, der immer wechſelnden, obwohl ewig jungen; die, welche ich ſehen, fühlen und benutzen kann. Am Buſen dieſer reichen Mutter habe ich ſchon lange wie ein Lieblingskind geruht, und ſie hat mir einen ſeltenen Blick in ihr geheimnißvolles Innere eröffnet, hat mir gezeigt und mich erkennen laſſen eine von den Fluiden, welche die Materie mit voller Bewegkraft durchſtrömen. Die Kraft nun zu Tage zu fördern und ſie zum Fortſchreiten und zur Entwickelung meines Geſchlechts, dem großen Ziele der Menſchen: dem vollen Genuſſe aller Güter der Erde entgegen zu führen, das iſt meine Miſſion. Aber dieſen hohen Beruf kann ich nicht in der Einſamkeit und durch unwirkſames Gebet fördern. — Heraus muß ich — ſelbſt ein Theil des Alles der Natur — hinaus in mein Reich, zu den anderen Theilen, ſie zu ſammeln und mit Klugheit zu gebrauchen. Denn ſiehſt Du Prieſter, die Natur ertheilt nur Hülfe, wenn wir ſelbſt ſie zu nehmen verſtehen.

Coeleſtinus.

Verblendeter! — Und wie willſt Du hinaus in Dein Reich kommen, wie Du es nennſt? — Bei dem erſten Schritt biſt Du ja auf Deiner ſtolzen Bahn gehemmt.

De Caus.

Aber wieder befreit! — Befreit durch meine Kinder! — O, ich erkenne das Zeichen, das die Natur mir giebt! — Meine herrliche Thereſe! ja ich weiß — ſie hat ihren Bräutigam muthig entflammt, ſein Leben für den verrathenen

Vater zu wagen! — Kann ich wohl glauben, Du Alter, daß eine Sache, die von einer ſolchen Zärtlichkeit und kindlichem Heldenmuthe unterſtützt wird, verloren ſei? — Die lieben Kinder! — warum zögern ſie noch? — Mit fieberhafter Sehnſucht erwarte ich ſie, um in dieſer Nacht noch fortzukommen.

Coeleſtinus.

Die armen Kinder! — Du willſt auch ſie mit in das Verderben ziehen? — Denn ich fürchte ſehr, wenn Du verſucheſt in dieſer Nacht aus der Stadt zu kommen, ſo geht Dein Weg noch grade nach Bicêtre. Wer hörte auch, daß Richelieu ſo leicht ſeine Beute fahren ließ?

De Caus.

Deine Worte ſtimmen wenig mit Deiner Handlung überein. Wenn Du ſo durchaus bezweifelſt, daß ich meine Flucht mit einigem Glücke fortſetzen könne, warum nahmſt Du den Flüchtling hier in Deines Kloſters Mauern auf und beſchützteſt ihn?

Coeleſtinus (der ſich bisher während des Geſprächs ruhig mit ſeinen Blumen beſchäftigt hat, tritt nun dicht vor De Caus hin und ſagt mit erhabenem Ernſt:)

Weil ich Dich hier retten kann, De Caus!

De Caus.

Was ſageſt Du?

Coeleſtinus.

Hier kannſt Du gerettet werden an Leib und Seel', wenn Du Dich demüthigſt unter des Herrn Hand — und die Gnade, die Er jetzt durch mich Dir darreichet, annimmſt.

Digitized by Google

De Caus.

Ich bedarf der Gnade nicht. Mein Recht fordre ich.

Coeleſtinus.

O, vergieb ihm, Herr! — Er weiß nicht was er ſaget!

De Caus.

Willſt Du mich nur durch Gebet und Predigt retten, ſo ſpare Deine Worte — ich habe keine Zeit zu hören.

Coeleſtinus.

Jetzt haſt Du Zeit, dann vielleicht nie mehr. Denn ich wiederhole es: — ſetzeſt Du nur den Fuß außerhalb meiner Kloſtermauer, ſo biſt Du verloren. — Hier allein kannſt Du gerettet werden.

De Caus.

Im Kloſter nur? — Ha, ha! Du willſt mir doch nicht vorſchlagen die Kutte hier zu nehmen?

Coeleſtinus.

Scherze jetzt nicht! hier handelt es ſich um den Ernſt des Todes. Höre mich, De Caus: Du weißt, ich kannte Dich ſchon lange — Du weißt ich gehörte nie zu denen, die Dich um Deiner dunklen Worte willen verhöhnten, Dich wegen Deiner Behauptung von jener Erfindung, die Du gemacht, wahnſinnig nannten. Ich glaube vielmehr, daß Wahrheit darin iſt. Ich glaube, daß Gott Dir in ſeiner Weisheit ein höchſt ſeltenes Pfund anvertraut hat, es zu ſeiner Ehre und Deiner Brüder Wohl fruchtbar zu machen. Aber Du weißt auch, wie oft ich Dich in Betreff der Art, wie Du das Pfund aufnahmſt, gewarnt habe. Mit Schmerz ſah ich,

Digitized by Google

wie Dein Hochmuth wuchs — ſah Dich über die Gabe den Geber vergeſſen und Tag für Tag Dich tiefer in die unfruchtbare Wüſte des Materialismus verirren. Ich ſagte Dir wie dies enden würde: daß Du, der Schwache, der Du kein Glied, keinen Gedanken haſt, den Du nicht empfangen — zuletzt nur auf eigene Kraft ſehen, — daß Du, ein Geſchöpf, Dich gegen Ihn, der Alles geſchaffen, erheben — daß Du, dem der Herr eine unſterbliche Seele gab, doch nur der Körperwelt dienen würdeſt — ja, daß Du das letzte Endziel der Menſchheit nur in größtmöglichſten und unmittelbaren Genuß dieſes Lebens, der heute iſt und morgen nicht mehr wahrgenommen wird, ſetzen würdeſt. Siehe dahin, ſagte ich, würde es mit Dir auf dieſem Wege kommen, und Du haſt erſt bekannt, daß es ſo gekommen ſei.

De Caus.

Nun wohl, und was dann weiter? — Was iſt denn geſchehen? — Ich lebe doch noch und fühle meine volle Kraft, für das geſunde Recht der Natur und des Lebens, gegen alle dunklen Geſpenſter des Vorurtheils und Aberglaubens zu kämpfen.

Coeleſtinus.

Unglücklicher! — Und ſieheſt Du nicht die Tiefe des Abgrundes, der Dir entgegen gähnt? — Doch hat der lebendige, der ſtarke Gott, den Du verleugneſt, Dich auf dem Rande dieſes Schlundes zum Stillſtehen gebracht und hält Dich, Dir einen Augenblick des Bedenkens gönnend, über denſelben, daß Du die Tiefe meſſen, — vorbildlich in dem, was Dir jüngſt begegnet: das Schreckniß, das dort unten Dich erwartet, ſchauen könnteſt. Denn ſo gewiß, als Du Dich heute ſchon auf dem Wege zur Behauſung der Wahn-

Digitized by Google

ſinnigen — wenn auch gebunden und gegen Deinen Willen — befandeſt — ſo gewiß wird einſt, früher oder ſpäter, der Weg, den Dein Geiſt genommen, Dich gutwillig demſelben dunklen Ziele der ewigen Qual, Verzweifelung und des Wahnſinns zuführen; — denn ach — er entfernt Dich ja von Gott! — Selbſt wenn das geſchehen ſollte, was nicht zu glauben iſt: daß Dein Werk Dir vor der Welt gelänge, Du durch eigene Kraft geſiegt zu haben wähnteſt — ſo würde der Sieg Dir theuer zu ſtehen kommen. Denn gegen Dich ſelbſt wird Dein Werk ſich wenden und Allen zum Verderben gereichen. Dann wird die Materie, die herzloſe, die Du angebetet, über Dich herfallen, Dich mit der ganzen Schwere des Todes zu zerſchmettern — denn Gott, der Lebendige, war nicht dabei. — O, ſuche ihn denn, ſo lange es noch Zeit iſt! — Eine Friſt dazu iſt es, was ich Dir biete — das Mittel des Friedens, das ich Dir zugeſagt.

De Caus.

Eine kurze Friſt! nur wenig bieteſt Du — da kann ich ſelbſt mir vielmehr nehmen: Die volle Freiheit für mein ganzes Leben.

Coeleſtinus.

Glaube mir De Caus! eine Friſt iſt Alles was Du erlangen kannſt und was Du bedarfſt, um bald die wahre Freiheit hier zu finden. Draußen wirſt Du gleich ergriffen — ſchon iſt das Quartier ganz umringt vom Volke, das Dich ſucht — ſelbſt hier im Garten biſt Du nicht ſicher, — ich kann es nicht hindern, wenn Richelieu befiehlt ihn zu durchſuchen. Aber dort im Innern des Kloſters bei der Kapelle iſt eine freundliche, aber verborgene Zelle, nur mir und dem Prior bekannt. Dahin führe ich Dich. Dort biſt Du vor Aller Augen verborgen, da kann ſelbſt Richelieu Dich

Digitized by Google

nicht finden. Dort warteſt Du bis das Ungewitter vorüber und Alle Dich vergeſſen haben. Indeß wird da, in dieſer Stille — wo du mit Dir ſelbſt und Gott allein biſt, Du von den Stimmen der Welt nur die heiligen Geſänge aus der nahen Kirche hörſt — da wird der rechte Weg Dir aufgethan werden! — Dort wirſt Du ſelbſt in Deine Bruſt hernieder ſteigen — tief, bis auf den Grund Deines Weſens und ſo — mit Thränen und mit Zittern, bald erkennen: daß Du Nichts biſt, Nichts von Dir ſelbſt, aber Alles durch Ihn, Deinen Vater und Deinen Richter! — Dann wirſt Du nach und nach Deinen Stolz, Deine Begehr, ja Deine Erfindung mit all' ihren Folgen zu den Füßen des Herrn niederlegen — bis Deine Seele nur noch ein Verlangen, die eine Bitte hat: „Gott ſei mir Sünder gnädig!" — Und ſiehe! dann wird eine ſüße, wunderbare und ſtille Hoffnung in Dein Herze ſtrömen! — Da wird der enge Raum Deiner Zelle ſich zur lichten Wölbung des Morgenhimmels vor Dir erweitern — denn Er — der Ewige — Gottes eigener Sohn, Er, das Opfer der Liebe und die Quelle derſelben, Er, der am Holze des Kreuzes für uns geblutet, und der, obwohl er ſeines Vaters Thron beſtiegen, doch noch auf Erden durch die dunklen Behauſungen des Kummers wandert, zu retten Alle, die ſeinen Namen anrufen — Er wird dann auch in Deine Zelle kommen, wird die ſchwere Bürde von Deiner Seele nehmen und ſie tragen für Dich, — wird ſeine, für Dein Heil durchſtochene Hand Dir reichen, und mit ſeiner milden Himmelsſtimme ſagen: komm, folge mir zur Wahrheit und zum Leben!

De Caus.

Zum Leben? — Welches Leben?

Digitized by Google

Coelestinus.

Das Leben in Gott.

De Caus.

Nein, das Gefängnißleben, sprich es nur aus. Ein seltsamer Befreier bist Du, Alter! — Du bietest mir eine Zelle für eine andere — ob in der dummen Einsamkeit Deines Klosters oder in den Mauern des Tollhauses, — das kommt ja auf Eins heraus.

Coelestinus.

Glaubest Du? — So höre mich denn. Im Tollhause wirft man Dich für Lebenszeit in ein düsteres, pestartiges Loch, wo Du Tag und Nacht nur das Heulen und Klirren der Ketten und wahnsinniges Gelächter um Dich her vernimmst, wo kein Freund, kein Tröster mehr zu Dir kommt, und wo Du bald selbst von den Furien des Wahnsinns, der dort heimisch ist, wirst ergriffen werden. Aber die Klosterzelle, — die ich Dir öffne als eine Zuflucht in den Tagen der Gefahr — sie ist ein Durchgang zum Leben und zur Freiheit! — In ihr wohnt des Sabbathabends stiller Friede. Da werde ich selbst Dich pflegen wie ein Vater, und dort — so hoffe ich gewiß zu Gott, obwohl Du selbst es noch nicht fassest — dort wird Dich der Erlöser finden, von dem ich eben sprach. Und wenn so die Prüfungszeit für Dich vorüber ist — wird Er durch mich, ungekannt und sicher in ein reizend stilles Thal, tief in den Bergen der Provence, Dich führen, wo mein Bruder, ein Pfarrer, Dir seine Hütte öffnen, und Dir ein Obdach bis auf bessere Tage geben wird. Dort soll Deine Tochter, die ich früher schon dahin senden werde, Dich empfangen. Da wird die Natur Dich abermals umarmen; doch nicht mehr blindlings und zermalmend mit

Digitized by Google

des Götzen eisenharten Molochs-Armen. Nein — des Herrn Liebe und Gnade wird aus Halm und Blume Dir entgegen lächeln! — Nun erst wird der Wald sich Dir beleben, und in seinem Säuseln und des Baches Rieseln, im Morgen- und Abend-Gesange der Vögel wirst Du ein Lied zum Preise des Herrn erkennen. Bald wirst Du, der Beseelte, vor dem Angesichte des Herrn an diesem Lobgesange theilnehmen, wirst ihn leiten und ihn mit Kraft auslegen. — Wenn so Dein Herz mit Gott erfüllet bleibt, wirst Du nach und nach auch Deine Kraft wieder wachsen fühlen, und jede Macht, jede Gabe, die Du auf des Herrn Altar niederlegtest, wird Dir veredelt, geläutert mit zehnfacher Stärke wiedergegeben werden — denn Du fühlest dann, daß Du den Allmächtigen zum Beistande hast.

De Caus.

Aber wird dann seine Allmacht auch hinreichen, meine Erfindung durch Vorurtheil, Kampf und Verfolgung an den Tag zu bringen, während ich müssig gehe und Psalmen singe dort in dem stillen Thale, was Du liebevoll mir zum Aufenthaltsorte der Zukunft auserkoren?

Coelestinus.

Ist es des Herren Wille, in dessen Hand Du dann gelegt, was Er selbst Dir gab — was Du jetzt Deine Entdeckung nennest — dann wird Er, eben von diesem stillen Leben aus, Dir Wege öffnen, die Du jetzt nicht ahndest, zu dem rechten Gedeihen Deines großen Werkes. Und dann wirst Du mit freudiger Demuth schnell und leicht und mit vollem Segen ausrichten, wofür Du mit Deinem stolzen Trotz vergebens in diesem Jahr gekämpft. Aber geschieht dies nicht — hat der Herr in seiner Weisheit es besser be-

Digitized by Google

funden, daß die gefährliche Naturkraft, die Du berührt, auf Erden noch nicht losgelassen werde — daß unsere Zeit nicht reif dafür sei — dann wirst Du, wie Gottes eigener Sohn, Dich mit Sanftmuth und Geduld unter das Kreuz beugen, getreu das Tagewerk, das Er zulässet, ausführen, — unberühmt in das stille Grab steigen. Denn des Herren Wille wird dann Dein Wille sein, und Du wirst wissen, daß die hohe Gabe, die Er Dir verlieh, auch wenn sie hier keine Frucht getragen, nicht verloren ist — daß sie Dir vielmehr in andere Welten, in das ewige Leben folgen wird, wo neue, weit herrlichere Bahnen Dir bereitet werden: — ein Schauen über den Sternen, gegen welches das dunkle, träge Forschen des kurzen Erdenlebens, Dir wie Maulwurfsgang in der Tiefe gegen das Schweben des Adlers über Land und Meer erscheinen wird.

Pe Caus.

Ein anderes Leben! — Da haben wir es! — Das ist beständig Euer letzter Rath und Zuflucht — Ihr Priester des Kreuzes, wenn Ihr weder Muth noch Kraft habet, dieses vollständig zu benutzen. Ein anderes Leben! — Ein Leben jenseit des Grabes! — persönlich, mit Bewußtsein, mit Erinnerung — wie ist das möglich, wenn ich durch den Tod in tausend Atomen aufgelöset und zu dem Ganzen der Natur zurückgekehret bin? — Jedenfalls, wer weiß denn etwas Sicheres von diesem Räthsel, wer ist jemals aus jenem Lande des Todes zurückgekommen und hat uns bezeuget, daß wir dort leben werden?

Coelestinus.

Doch Einer, Du armer Zweifler! — Einer ist aus dem Reiche der Todten zurückgekehrt! — Einer, der alle anderen Zeugen umfaßt! denn dieser Eine ist Dein Gott, Dein Er-

Digitized by Google

löser! der selbst für Dich gestorben und auferstanden ist, und Dir nun durch mich in dieser Stunde die Wahl zwischen Erlösung oder Gericht vorhält.

De Caus.

Das sagest Du, und kannst es mir auch wohl in jenem alten Buche aufgezeichnet weisen — aber Du hast diesen Zeugen nicht gesehen, so wenig als ich, und was nun Keiner siehet, was ich selbst nicht fassen und erfahren kann, — das glaube ich nicht.

Coelestinus.

Gott helfe Dir! zu spät wirst Du es erfahren, wenn Du nicht glaubest.

De Caus.

Auch ich glaube an ein ewiges Leben! — aber nicht dort im Schattenreiche. Hier, hier auf Erden, — die geliebte Erde, unsere Wiege, unser Grab! — Hast Du sie nie gesehen die Unsterblichen, die hier im Pantheon der Erinnerung mit Ehrenkränzen um die hellen Stirnen strahlen aus der Vorzeit bis zu dieser Stunde, und nie vergessen werden, so lange es ein Menschengeschlecht giebt? — Das sind die auserwählten, die großen Männer der That, der Wissenschaft und Kunst, deren edelstes Wesen allezeit in ihren Werken fortlebet, und einer Glorie gleich: die Stätte, wo sie gewandelt, umschwebet. Siehe! die Unsterblichkeit kann ich fassen. Ihr will ich nachstreben — in die Zahl jener will auch ich einst aufgenommen werden, wenn ich den ganzen Reichthum meines Inneren geöffnet, und der Erde tausendfach den edlen Saamen, den sie in mein Leben niederlegte, zurückgegeben habe. Dann werde ich in meinem Werke ewig leben! — Von ungeborenen Lippen wird mein Name genannt, meine Seele,

Digitized by Google

mein Gedanke werden durch den Lauf ungemeſſener Zeiten wirken — durch des Dampfes Kraft!

Coeleſtinus.

Wie leicht kann doch die Hoffnung der Unſterblichkeit — der tiefe Drang in jeder beſeelten Bruſt nach des Daſeins Grund, nach dem Lichte der Ewigkeit — wie leicht kann ſelbſt der göttliche Trieb ſich verirren, wenn er ſich nicht mit Glauben von der ſichern Offenbarung des Chriſtenthums leiten läßt! — Du ſpotteſt über das Schattenreich jenſeits, und greifſt doch nach dem Schatten eines Namens, Dich daran zu klammern, um dem Tode zu entgehen! — Was glaubſt Du wohl, daß ein irdiſches Andenken, ſelbſt wenn Du es erlangſt, Dir einſt helfen werde im letzten Kampfe, wenn Deine Seele bebend und bloß, ohne Hoffnung von dieſer Erde nach unbekannten Sphären wandern ſoll, wohin kein irdiſcher Ruf Dir folget, wo die Erde ſelbſt, einem Staubgrau gleich, verſchwindet? — Doch, Einer wird Dich an jenen Stätten kennen — Ein Auge wird von jenem dunklen Meere der Unendlichkeit aus Dich durchſchauen — aber dieſes Auge ſiehet nur in Dein Inneres, nicht auf das äußere Werk, das Du hier verließeſt. Vor dieſem Auge, vor Deinem Gotte, Deinem Richter, wird dann ein Seufzer, ein ſtilles Gefühl, eine demüthige Bitte, der Glanz einer Thräne, ein Herzſchlag kindlicher Liebe: das ſtolze irdiſche Werk Deines Gedankens, die blinde Kraft, die ſeelenloſen Maſchinen, mit denen Du das Leben zu beherrſchen ſtrebeſt, weit aufwiegen. O, komm denn! — Folge mir in die Heimath des Herzens, zum ſtillen Heiligthum der Einſamkeit, wo Du den Führer finden wirſt, der Dich in den Hafen einer wahren Unſterblichkeit geleitet.

Digitized by Google

De Caus.

Nein, nein! — Ich will meinen eigenen Weg verfolgen, er führe nun wohin er wolle! — nur nicht zur Einsamkeit zurück, — lange genug habe ich in der Stille grübelnd gesessen. Schon längst ist mein Gedanke reif, bewaffnet in den heißen Kampf des Handelns sich zu stürzen — er kann nicht mehr zurückgehalten werden, so wenig als die Blume in ihrem Stengel, oder die Kugel in der Büchse, aus der sie abgeschossen. Ich muß fort! — Die Kraft, die ich entdeckte, treibt mich mit der Macht des Elementes vorwärts. Und Du sollst sehen, es wird gelingen. Die Natur thut Nichts halb. — Sie wird auch mich vollenden. Selbst in dem Widerstande, der mir jetzt begegnet, sehe ich ein Zeichen, daß die Mächtigen der Erde schon meine Macht erkennen und sie fürchten. Glaubst Du, daß Richelieu seine ganze Stärke aufbieten würde mich zu unterdrücken, wenn er nicht die Kraft, die ich ihm zeigte, fürchtete? — Sie kann ja leicht selbst ihm zu stark werden — und sie *soll* es werden. Und auf einem solchen Wege zur Macht, zum Ruhm, zur Rache, ja zur Rache! sollte ich nun im Laufe aufgehalten werden, um Dir, Alter, zur Buße und Gebet in einsamer Klosterzelle, zu leeren Träumen von einer andern Welt, zu folgen? — Nein nie, nie! —

Coelestinus.

Ach, so kommst Du, selbst nach Allem was ich Dir gesagt, zu dem irdischen, menschlichen Verfahren, was Du erduldet hast, zurück — willst keine Fügung, nicht die Warnung des Höchsten, Deines Gottes darin erkennen!

De Caus.

Dein Gott ist ungerecht, Coelestinus! — Was habe ich denn verbrochen, daß er mich, dem niedrigsten Missethäter

Digitized by Google

gleich, bestrafen will? — Und feige und grausam ist er, wenn er sich dazu jener Bubenhände bedient! — Ich trotze ihm! — Ich bin Priester der Natur! — Bald entfalte ich ihre lichten Banner, damit das Volk sich frei darunter sammele, und der Mensch froh und muthig mit erhobener Stirn durch des Lebens Garten wandern könne, anstatt, wie Du und die Deinigen es wollen, mit Furcht vor einem eingebildeten Zuchtmeister seufzend durch den Staub zu kriechen!

Coelestinus.

O halt' ein! halte ein mit Deiner Lästerung! — Reize den Herrn nicht, obwohl er langmüthig ist! — Deine Frist ist bald vorbei. — Still! — hörst Du nicht von fern den dumpfen Lärm da draußen? — Horch' wie die Hufschläge der Pferde durch die Straße schallen — Waffen klirren, wilde Stimmen rufen! — Das sind die Gensd'armen, die Dich suchen! — die uns von allen Seiten umringen — wenn Du hinaus gehst, so bist Du verloren, verloren an Leib und Seele! — Komm, o komm! folge mir zu der verborgenen Stätte — beuge Deine Knie, bete für Deine Errettung!

De Caus.

Niemals! — ich will fort — ich fürchte Nichts — mein Schicksal leitet mich.

Coelestinus.

Gottes Hand ist über Dir! falle nieder und bete! — jetzt schlägt Deine Stunde! —

De Caus.

Ja, der Befreiung! — da kommen meine Kinder, mich zu holen! —

Digitized by Google

Siebente Scene.

(Die Vorigen. Thereſe und Philipp, beide in Reiſekleidern kommen raſch durch ein Pförtchen in dem Thorweg im Hintergrunde herein.)

Thereſe (in De Caus Armen.)

O, mein Vater!

De Caus.

Geliebtes Kind — Thereſe! — Tochter! So habe ich Dich wieder! (nimmt Philipps Hand.) Und Du mein Erretter — mein muthiger Sohn! wie lange habet Ihr gezögert! — Aber nun iſt Alles gut! Wir werden zuſammen fliehen, nicht wahr? — Alles iſt bereit?

Philipp.

Ja wohl. Aber kein Augenblick darf verloren gehen. Nur langſam und nicht ohne Gefahr drangen wir bis zum Kloſter vor. — Denn wiſſet! — ein Kreis von Reitern iſt um die Behauſung aufgeſtellt und alle Straßen werden bewacht — man rückt näher — gegen ſolche Stärke nutzt mein Freicorps nicht mehr. — Zum Glück weiß ich einen geheimen Weg, der noch nicht beſetzt iſt — er führt durch Hinterhöfe und Gärten zum Wall. — Erreichen wir den, ſo wartet dort ein Wagen auf uns; einen Paß habe ich mir auf Einen meiner Freunde verſchafft. — Sehet, er lautet auf den Goldſchmied Richard, ſeine Frau und Diener — vielleicht kommen wir damit durch das Thor. — Nehmet dieſen Mantel, Meiſter — dieſen Hut. — So in Gottes Namen wollen wir es verſuchen! —

Digitized by Google

Thereſe.

O, Vater! — Ich bin bange! — dieſes Kriegsvolk! — Die wilde Menge — dieſer Lärm — die Pferde! — Wie kommen wir hindurch? — O! ich zittre! —

De Caus.

Sei getroſt, meine Tochter! — Das Glück iſt mit uns. So, nun fort von hier —

Coeleſtinus (tritt ihnen in den Weg.)

Noch einmal — De Caus! — Beſinne Dich, bevor Du geheſt! — Ihr armen Kinder, haltet ihn zurück! — Laſſet ihn mir folgen — dort eilt er ſeinem Untergange entgegen! —

De Caus.

Höret nicht auf ihn! — er verſtehet mich nicht — er bietet mir nur Gefangenſchaft — nicht Freiheit. Ich muß hinaus — wohin das Schickſal mich führet — das iſt mein letztes Wort! — Halte mich nicht mehr auf!

Coeleſtinus.

So ſei Gott Dir gnädig in Deiner Todesſtunde! — Helfen kann ich nicht mehr — nur beten für Dich — (er kniet im Gebet vor einem Kruzefix in einem Bogen des Kreuzganges nieder).

Philipp.

Kommt, Meiſter — ſchnell! — Der Lärm nähert ſich! —

De Caus.

Wohlan. Reiche mir Deine Hand, geliebte Tochter! — Und Du, mein Sohn. So. Nun bilden wir drei zuſammen

Digitized by Google

eine Kette der Natur, eine Macht der Liebe, der Klugheit und des Lebensmuthes, die uns durch alle Gefahren zur Fülle des Lebens, an den Busen der Natur, zur Freiheit, Glück und Ruhm führen soll! —

(Sie gehen alle Drei auf das Thor im Hintergrunde zu; in demselben Augenblick, als sie aus dem Pförtchen heraustreten wollen, wird das ganze Thor mit Waffengeklirr aufgestoßen; eine Schaar Bewaffneter strömt herein und füllt den Hintergrund der Scene, indem der Anführer ausruft: „Im Namen des Königs!“ — Thereſe ſinkt mit einem Schrei ohnmächtig um, unterſtützt von Philipp. De Caus weicht zurück.

Der Anführer (indem er Hand an De Caus legt.)

Das iſt er! — Das iſt Salomon de Caus!

De Caus.

Ha! — ha! — Was will man mit mir?

Der Anführer.

Nun nach Bicêtre!

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Ein Platz außen vor Bicêtre. Links ein hervorspringender Thurm dieses dunklen Gebäudes, worin hoch oben ein mit Eisenstangen vergittertes kleines Fenster. Hinter dem Thurm der Eingang zum Gefängnisse.) Thereſe kommt mit ſchwachen, langſamen Schritten, geführt von Philipp herein.)

Philipp.

Nun ſind wir da. Du haſt es ja gewollt — nun ſind wir da.

Thereſe.

Ja, ja — ich kenne den öden Platz und jenes düſtere Gebäude dort. Das iſt meines Vaters Wohnung. Sollte ſeine Tochter die nicht kennen? — O Gott, o Gott! — daß ich ihn an dieſem ſchrecklichen Orte ſuchen muß!

Philipp.

O, laß mich Dich, meine Geliebte, doch hinwegführen, ehe er ſein bleiches, wildes Angeſicht dort hinter dem Gitter

Digitized by Google

zeiget! — Du hältſt das nicht aus — es tödtet Dich! — Du biſt noch ſchwach — haſt Dich eben erſt von dem gefährlichen, Monate langen Krankenlager erhoben —

Thereſe.

Hinter dieſem Gitterloche, in dem Thurme dort — da iſt es alſo, wo mein Vater leidet? — Dort zeiget er ſich bisweilen, ſageſt Du? — O ſo will ich, wenn es mir nicht gelingt, zu ihm herein zu dringen, ihn zu pflegen — ſo will ich doch alle Tage hier außen vor ſeinem Gefängniſſe weilen und auf eine Gelegenheit warten, ihn zu ſehen, einen Blick von ihm zu erhalten, damit er erfahre, daß er nicht von Allen verlaſſen, daß ſeine Tochter ihm wenigſtens nahe ſei.—

Philipp.

Leider, liebes Mädchen, bin ich genöthigt Dir ſelbſt dieſe Hoffnung zu benehmen. Nicht länger wird Deine Treue ihm frommen. Auch Dir nicht — er wird Dich nicht erkennen — er kennt Niemand mehr. — Sie haben erreicht, was ſie erreichen wollten: — Er iſt wahnſinnig!

Thereſe.

Ach, Philipp! — auch Du giebſt ihn auf?

Philipp.

Was kann ich mehr? — Gott weiß, ich habe nach all' meinen Kräften bis auf das Aeußerſte für ihn gekämpft. Aber ſeit meinem erſten falſchen Glück hat mir Nichts mehr gelingen wollen. Du weißt, in jener unglücklichen Stunde, als ſie im Kloſtergarten über uns herfielen, hatte ich im erſten Augenblick nur Sinn für Dich, da Du blaß und leblos zu meinen Füßen ſankſt. Dann, als ich Dich wieder athmen ſah, übergab ich Dich der Fürſorge des Paters, während ich Dei-

Digitized by Google

nem Vater zu Hülfe eilte — der allein und wüthend noch vergeblich seinen Henkern widerstand! — Sie waren Hundert gegen Zwei — bald wurden wir entwaffnet — fortgeführt — Dein Vater hieher — Ich in den Justizpallast, wo das Recht mich zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilte, weil ich mich gegen des Königs Volk vertheidigt hatte. — Da saß ich denn in dem Loche — und verzehrte mich in mir selbst durch Unruhe und ohnmächtigen Gram — und keine Möglichkeit zur Flucht! —

Thereſe.

Du Armer! — Und das Alles haſt Du für mich gelitten! — O Philipp! — es wäre Dir beſſer, wenn Du mich nie geſehen, nie gekannt hätteſt. Dein Leben war ſonſt ſo jugendlich leicht, friſch wie der Frühlingsmorgen! — Durch mein und meines Vaters dunkles Schickſal hat nächtlicher Schatten ſich darüber verbreitet, und Du warſt nicht, wie wir, für die Tiefen der Finſterniß beſtimmt — Du biſt ein Kind des Lichtes. Nie ſollteſt Du mich geliebt haben! — Nun iſt doch geſchehen, was Du einſt ſagteſt und was ich in meiner Blindheit nicht glaubte: Die ſeltſamen Maſchinen meines Vaters haben kalt an unſere Herzen gegriffen, Philipp, haben unſere Hoffnung, unſere Liebe, unſer Glück zermalmt!

Philipp.

Vielleicht unſer Glück — meine Liebe nicht. Sie kann nicht durch des Schickſals Schlag zertrümmert werden, ſie duftet, wie manche Blume, nur ſtärker im Schatten. Das konnte ich erſt im Gefängniß recht erkennen. — Denn da, mitten in meiner Unruhe und Qual, fühlte ich oft eine beſeligende Quelle durch mein Herz rieſeln, mit der frohen Gewißheit: was Du hier leideſt, iſt Deiner Liebe Werk; —

Digitized by Google

Und als ich nun durch Coeleſtinus erfahren, daß Du, obwohl krank, doch in dem ſtillen Hauſe der barmherzigen Schweſtern wohl aufgehoben und liebevoll gepflegt wurdeſt, alſo über Dein Schickſal, bis ich ſelbſt herauskam, beruhigt war — da — wirſt Du es glauben? — gab es Augenblicke in meinem Gefängniſſe, wo ich, bewegt von meiner Liebe, umgeben von Bildern von Dir, die ich mit Kohle auf die Wand zeichnete — mein Leben vielleicht mehr fühlte, als je zuvor im Leichtſinn der Freiheit?

Thereſe.

Du reiche, zärtliche Seele! — O, warum kann ich Dir nicht Alles, wie ich ſollte, vergelten? — Aber hier, hier unter dem Thurm, wo mein Vater gebunden zwiſchen Geiſtern des Wahnſinns hinſchmachtet — hier fühle ich meine Bruſt nur von Jammer und Entſetzen erſtarret. Mein ganzer Sinn, all' meine Gedanken ſind nur auf ihn gerichtet. Ich muß herein. O, laß es uns verſuchen! —

Philipp.

Das nutzet Nichts. Ich habe Alles verſucht. Mein erſter Gang, als ich aus dem Gefängniſſe kam und von Dir gehört hatte — war hierher, um zu verſuchen, was noch für Deinen Vater zu thun ſei. Aber ich kam nicht herein. Man antwortete mir: auf höchſten Befehl ſolle Niemand zu dem tollen Salomon de Caus hineingelaſſen werden, ſelbſt ſeine nächſten Verwandten nicht. Vergebens bat ich, drohete, probirte den goldenen Schlüſſel, der doch ſonſt alle Thüren zu öffnen pfleget — nur hier nicht. Das Einzige, was ich erreichen konnte war, daß ein alter Wächter ſich doch rühren ließ, mir zu erzählen, daß Sieur de Caus in der erſten Zeit in dem für Raſende beſtimmten Raume, der nach dem Hofe geht und dunkel iſt, eingeſperrt geweſen. Jetzt ſei ſein Wahnſinn ru-

Digitized by Google

higer geworden, daher man ihn hier in diesen Thurm gebracht, wo ich, wenn das Glück mir günstig sei, wohl ab und zu sein Angesicht hinter dem Gitter erblicken könnte. Nun es ist doch Etwas! dachte ich — ihn zu sehen — ein Hoffnungszeichen ihm zu senden, vielleicht ein Werkzeug, einen Nagel, eine Feile — das Gitter damit zu durchschneiden. — Und so — eine dunkle Nacht — hier Alles zur Flucht bereit! — So träumte ich. Aber als ich ihn nun sah, als wirlich sein wildes Angesicht dort durch das Gitter mich anstarrte — mit seelenlosem Blick — — wie jetzt! —

(Ein verwildertes und bleiches Haupt zeigt sich hinter den Eisenstangen im Thurmfenster).

Therese.

Da ist er! — Jesus! ja, mein Vater! wie bleich er ist! — o, er muß krank sein, krank bis zum Tode! — (streckt ihre Arme gegen das Fenster aus.) Vater! — o mein Vater! — Hier bin ich — kennst Du mich nicht? — Deine Tochter, Deine Tochter ist Dir nah! — O, gieb mir nur ein Zeichen, ein Zeichen, daß Du mich wieder erkennest! — gleich bin ich bei Dir — o, einen Blick, ein Zeichen! —

(Der Kopf verschwindet vom Fenster.)

Philipp (indem er Theresen unterstützt, die im Begriff ist, umzusinken).

Verschwunden ohne Zeichen; — Ich wußte es. Nun hast Du es gesehen. Alles ist vorbei. Er ist taub selbst für die Stimme seiner Tochter, wie viel mehr für meine! — Manchen Tag habe ich von hier aus vergebens gesucht, seine Aufmerksamkeit auf irgend eine Weise zu wecken — unmöglich. Immer dieser leere Blick und dieses Schweigen. Zuweilen nur, wenn mehr Leute hier auf dem Platze sind, dann kommt er an das Fenster wie ein Rasender, klammert sich

Digitized by Google

feſt an die Stangen und ruft dem Volke einige verwirrte Worte zu, von Wunder, die er bald vollbringen werde. Die Menge lacht laut darüber und zerſtreut ſich, während er wieder in ſein Loch verſchwindet.

Thereſe.

O gräßlich! — Mein armer, armer Vater!

Philipp.

Nun weißt Du Alles. Ich habe Dich nicht geſchont. Es war nothwendig, daß Du Alles hörteſt — ihn ſaheſt in ſeiner Hoffnungsloſigkeit, damit Du Dich recht überzeugteſt: — daß kein Menſch ihm mehr zu helfen vermöge. Betrachte ihn nun als todt. Er iſt es ja für Dich, für die Welt, für ſich ſelbſt. Gott hat es ſo beſtimmt. Wir können ihn nicht retten, laß uns endlich doch uns ſelbſt nur retten, mit all' unſerer Liebe, unſerm Jugendleben.

Thereſe.

Du kannſt Dich noch retten. — Ja, mein Philipp! Dir lächelt noch das Leben hold, im Lichte der Jugend, im Farbenglanze der Kunſt — aber mich mußt Du vergeſſen. Mein Loos iſt gefallen. Hier, wo mein Vater leidet, muß ich weilen. — Er hat nur mich noch auf der ganzen Welt! — Ich entziehe mich nicht meinem Berufe. Jenes Jammerbild, das ich erſt ſah, ziehet mich ſtärker noch, als früher ſeine ſtolzen Pläne, zu ſich hin. Ich muß zu ihm. Und es wird auch gelingen — Gott wird mir helfen.

Philipp.

Ich habe Dir geſagt, Du wirſt nicht herein gelaſſen. — Es iſt keine Rettung mehr vorhanden für Salomon de Caus:

Digitized by Google

glaube mir. — die Sache muß mehr als hoffnungslos sein, wenn Philipp genöthigt ist sie aufzugeben!

Thereſe.

Ach, es ist keine leibliche Rettung, die ich noch für meinen Vater hoffe. Coeleſtinus hat mir jetzt erklärt, was ich so lange nicht faſſen konnte und doch befürchtete: — den ſchwarzen Schatten in dem Geiſtesleben meines Vaters, den Weg den er eigenmächtig wandern wollte. Ich weiß nun, daß die Rettung, die Coeleſtinus ihm bringen wollte, eine Seelenrettung war: Er hat ſie, halb wahnſinnig ſchon, verworfen, gereizt durch das Unrecht, das ihm widerfahren — die Botſchaft der Gnade verworfen. Selbſt Coeleſtinus, der Fromme, Milde, hält ihn für verloren. Nur ich kann ihn noch nicht aufgeben! — kann nicht glauben, daß Gott, der Gnadenreiche, dieſen großen, edlen Geiſt will ſo zu Grunde gehen laſſen. Gott wird es mir vergönnen, zu meinem Vater zu gelangen, ihm Licht und Hoffnung für ſeine Seele noch zu bringen. — Ich will ihn pflegen, tröſten in der letzten Stunde.

Philipp.

Er kennet Dich ja nicht.

Thereſe.

Das kann ich nicht glauben. Es war nur die Entfernung, die ihn daran hinderte. — Seine Tochter muß er kennen — wenn ſie kommt und zärtlich ihre Hand auf ſeine fieberheiße Stirne legt, mit kindlicher Treue ihm in das Auge ſchaut und mit tauſend zärtlichen Namen, die das Kind nur weiß, ihn rufet! —

Digitized by Google

Philipp.

Für mich haſt Du unter all' dieſen keinen zärtlichen Namen, keine Treue und kein Opfer? — Ich ſah es längſt — Du haſt mich nie geliebt! — nur ihn, den Vater, nicht den Mann. — Und doch bin ich ſo thöricht, daß ich nicht, wie Du mir gebieteſt, Dich vergeſſen kann, ſondern Dich, faſt gegen meinen Willen lieben und Dir, faſt ohne Hoffnung, dienen muß!

Thereſe.

O Philipp! Philipp! —

Philipp (horchend).

Still! was für ein Lärm iſt das? — Ich höre viele Stimmen — (ſieht nach der rechten Seite hin.) Ha! Sieh da! — ein Zug nähert ſich dieſem ſtillen Platze, — ein prächtiger Zug — mit goldenem Tragſeſſel — mit zahlreicher Dienerſchaft. — Nun ſtehen ſie ſtill. Eine junge, prächtige Dame ſteiget aus, geführt von einem Herrn in einem langen rothen Gewande — Ich ſollte dieſes ſcharfe Geſicht kennen und dieſen ſpitzen Bart — ja, bei unſerer Frau! — er iſt es ſelbſt! — es iſt Richelieu mit ſeiner Nichte! — Sieh' — Sie kommen hierher — komm Geliebte — fort! — Sie dürfen uns hier nicht ſehen — komm, folge mir!

Thereſe.

O! — das iſt ein Wink von oben, daß ſie gerade zu dieſer Stunde hierher kommen. Ich erwarte ſie! — ich falle ihnen zu Füßen — man wird mir nicht verſagen, mich zu meinem Vater hereinzulaſſen — es iſt des Himmels Wille!

Digitized by Google

Philipp.

Was denkſt Du? — Er iſt Deines Vaters Henker — kennt weder den Himmel noch das Erbarmen. O fliehe ſein Angeſicht! — Hier kann ich nicht helfen — vergebens wollte ich ihm widerſtehen.

Thereſe.

Ich will ihm nicht widerſtehen — ich will nur bitten. Die Marquiſe iſt ja mit — ſie kennt mich. Ueberdies — was kann mir wohl widerfahren? — Das Schlimmſte habe ich doch ſchon erdulden müſſen.

Philipp.

Da kommen ſie. — Verſuche denn, was Du vermagſt.

Zweite Scene.

(Reichgekleidete Diener und Bewaffnete kommen langſam von der rechten Seite herein. Dann **Richelieu**, der die **Marquiſe von Combalet** führt. Dann wieder Bewaffnete und Träger mit dem Tragſeſſel des Cardinals; zuletzt Gefolge von neugierigem Volke, welches den Hintergrund der Scene anfüllt. **Thereſe** bleibt im Vordergrunde ſtehen, nicht weit von ihr **Philipp**, halb verborgen durch die hervorſpringende Eckmauer des Thurmes).

Richelieu.

Hier können wir doch freier athmen, meine Tochter. Dort in den engen, ſchwülen Straßen war das unmöglich. Nun wollen wir den kurzen Weg zur Barriere zu Fuße machen,

Digitized by Google

hinaus nach Vincennes, in deſſen kühlem Walde, wie Du weißt, ein ländliches Feſt uns erwartet.

Marquiſe.

Einen düſtern Weg wählen Sie zum Feſt, mein hoher Onkel. Dieſer Platz, wie traurig; wie öde! — und jenes dunkle Gebäude dort — mit dicken Mauern und Eiſen vor den Luken — iſt das ein Gefängniß? —

Richelieu.

Ja wohl, ein Gefängniß — für Staatsgefangene — aber doch nicht allein für Uebelthäter, ſondern auch ein feſtes, ſtarkes Aſyl, in dem der Staat die Armen, die für immer das Licht des Verſtandes verloren und als gefährlich für die Geſellſchaft aus ihr entfernt werden müſſen, ſicher verwahrt.

Marquiſe.

Mein Gott! — So ſind wir denn bei Bicêtre, dem weit berüchtigten Tollhauſe! — O fort! — Komm laß uns ſchnell von dieſem ſchauerlichen Orte in den grünen Wald eilen, wo der Vogel zwitſchert und die Natur lächelt!

Thereſe (eilt herbei und wirft ſich der Marquiſe zu Füßen, grade als der Zug ſich wieder in Bewegung ſetzen will).

O, verweilet einen Augenblick, hohe Frau — höret eine Unglückliche!

Richelieu.

Wer iſt das Weib? — Man hat doch nirgends Ruhe. Ha — fort — jage ſie weg —

Thereſe.

Um Gotteswillen, höret mich doch!

Digitized by Google

Marquise.

Einen Augenblick — mein Onkel! — Laßt uns hören. Was willst Du, mein Kind?

Thereſe.

Ich bitte nur die glückliche Frau, daß ſie auf ihrem Wege zur Freude und zum Feſte ein Wort des Troſtes für eine ihrer Schweſtern, die an dieſem Orte des Kummers weilen muß, hier zurücklaſſe.

Richelieu.

Komm, Nichte! — Du ſiehest ja, dieſes Weib iſt aus dem Hauſe dort entſprungen.

Marquiſe.

Nein, nein — das iſt nicht Wahnſinn, es iſt nur Sorge, ein tiefer, ſtiller Kummer, der über dieſem klaren Angeſichte verbreitet iſt. Stehe auf, mein Mädchen! — Dieſe reinen Züge — es ſcheint mir, ich ſah ſie ſchon früher? —

Thereſe.

Das war zu einer Zeit, da Hoffnung ſie beſtrahlte, und die frohe Ausſicht einer herrlichen Zukunft. Ich kam, Euch um eine Audienz bei dem Cardinal, für meinen Vater, den Architekten Salomon de Caus, zu bitten.

Marquiſe.

Ja, nun erinnere ich mich. Er war es ja, der, wie Du mir ſagteſt, eine neue Erfindung ſeltſamer Art gemacht hatte. Ich weiß, ich ſprach von ihm mit Ihnen, Onkel — Sie verſprachen mir ihn gut aufzunehmen und ihm zu helfen, wenn er es verdient. Was iſt denn aus ihm geworden?

Digitized by Google

Thereſe.

Ach hohe Frau! — er ſitzet nun ſchon drei Monate dort in den Thurm eingeſperrt! —

Marquiſe.

Guter Gott! — im Tollhauſe — Onkel! — und das haben Sie zugelaſſen?

Richelieu.

Ja, was war Anderes zu thun? — Der Mann war toll, ſo mußte er wohl dorthin.

Thereſe.

Er wahnſinnig? — Eben ſo gut könnet Ihr, können die erſten Geiſter der Zeit toll genannt werden!

Richelieu.

So urtheile denn ſelbſt, — da zeiget er ſich grade.

De Caus (zeigt ſich wieder im Thurmfenſter, klammert ſich feſt an die Eiſenſtangen und ruft aus:)

Höret mich, Ihr Herren! — Höret mich Bürger! — Ich bin der große Salomon de Caus, Entdecker der Wunderkraft des Dampfes! — Eine Kraft, welche Schiffe gegen den Wind vorwärts treibet; — Eine Kraft, mit der ich Häuſer und Berge verſetze, ja womit ich die Erde ſelbſt bewege! — Ihr ſollet jetzt einen Beweis erhalten! — Gebet Acht! — Nun bebet die Erde unter Euren Füßen!

(Er verſchwindet vom Fenſter, unter lautem Gelächter des anweſenden Volkes).

Thereſe.

O Gott, mein Gott!

Digitized by Google

Marquiſe.

Entſetzlich! — O, ſtille! — Wie kann man lachen zu ſolchem Jammer?

Richelieu.

Nun? — ſieheſt Du — er iſt hier am rechten Orte? —

Marquiſe (zu Thereſe).

Hier kann ich nicht helfen, armes Kind!

Thereſe.

Nicht helfen, aber doch tröſten, Linderung bringen — und das iſt Alles, warum ich bitte — obwohl mein Vater unſchuldig eine Behandlung erlitten, die wohl ſchlimmer iſt als der bittere Tod. Er war nicht ſo, als er auf Eures Onkels, des Cardinals, Befehl hierher gebracht wurde!

Richelieu.

Marquiſe, laßt uns dieſe Scene enden.

Marquiſe.

Ich will ſie doch zu Ende hören. Sage offen, welche Linderung kann ich Dir bringen?

Thereſe.

Vergebet! was ich im Drange des Schmerzes gegen Euren Onkel geſagt haben mag. Ich klage Niemand an. Ich beuge mich unter des Herren Hand, die ſchwer auf mir und auf meinem Vater ruhet. Nichts hoffe ich mehr für dieſes Leben von menſchlicher Gerechtigkeit oder Glück — ich bitte nur um das, was dem Verwandten eines zum Tode Verurtheilten nicht verſagt zu werden pflegt! — um das traurige

Digitized by Google

Recht, zu meinem Vater in das Gefängniß gelassen zu werden, ihn zu pflegen und zu trösten bis zu seiner letzten Stunde.

Marquise.

Und das hat man Dir, Du Arme, verweigert?

Thereſe.

Ach, es wird Niemand zu ihm hereingelassen. Man sagt, der Cardinal selbst habe es so befohlen. O, bittet Ihr für mich! — Vermöget den Strengen, zu gewähren, daß seine Zelle wenigstens für mich geöffnet werde. Und ist er, wie ich glaube, krank bis zum Tode, so lasset mich auch einmal seinen Beichtvater Coelestinus mitnehmen dürfen. Sehet, das ist Alles, warum ich bitte. Ich fordre nicht mehr seine Befreiung, obwohl ich Recht und Ursach' dazu hätte — ich bitte nur um Erlaubniß, ihn zu pflegen, um Erlaubniß, für sein Seelenheil zu sorgen!

Marquise.

Die Bitte ist billig, Onkel, hören Sie? — Ich ruhe nicht bis sie gewähret! Es ist grausam, wenn Sie wirklich Allen den Zutritt zu jenem Armen verweigert haben — er ist ja nur unglücklich, nicht schuldig.

Richelieu.

Das war nach des Arztes Rath nothwendig. Sein Wahnsinn ist von ansteckender Art und gefährlich für das Wohl des Staates wie für den Einzelnen. — Wohl höre ich, daß in der letzten Zeit seine Raserei zum stillen Wahnsinn wurde — doch muß er noch streng bewacht und fest verwahret werden. — Indeß — da Du es wünschest, meine geliebte Nichte — nur um Deinetwillen — werde ich die-

Digitized by Google

ſes Weibes Bitte gewähren. (Zu Einem aus dem Gefolge:) Reichet mir, was ich zum Schreiben bedarf.

Marquiſe.

Habet Dank, mein Onkel!

Thereſe.

Der Himmel ſei gelobet!

Richelieu (beiſeits — während er etwas in ein Notizbuch, welches der Angeredete ihm gereicht hat, ſchreibt).

Ich kann das ja ohne Gefahr wagen. Wie ich höre, hat das Mittel ſchon gewirkt — er iſt an Leib und Seel' gebrochen — bald iſt Alles vorbei — er kann nicht mehr ſchaden. Ich gebe einen werthloſen Rechenpfennig hin und erlange dafür den gewichtigen Ruf der Milde. (Reißt ein Blatt aus dem Buche und reicht es der Marquiſe.) Wenn die Tochter von Salomon de Caus dieſes Blatt dort in Bicêtre vorzeiget, ſo wird ſie, ſo oft es rathſam gefunden, zu ihrem Vater hereingelaſſen werden, aber der Prieſter Coeleſtinus nur einmal, wenn ſie es verlangt, und in extremis.

Marquiſe (indem ſie Thereſen das Blatt giebt.)

Nimm das hin, mein Kind! — O, daß es ein Brief der Freude und des Glückes für Dich wäre! — Aber ach! — er öffnet Dir nur des Kummers Thür.

Thereſe.

Größeres konnte mir jetzt nicht geſchenkt werden. Ich danke dafür, wie für das Geſchenk des Lebens. Wer weiß, ob dieſer Brief nicht meinem Vater die Pforte des wahren Lebens öffnen wird?

Digitized by Google

Marquiſe.

Gott ſei mit Dir auf Deinem ſchweren Gange! — Und ſollteſt Du einſt eine Zuflucht bedürfen — ſo bedenke, daß Du ſie bei Der finden kannſt, deren äußeres Leben zwar aus Glanz zum Feſte geht, die aber im Herzen wohl die Sorge kennt.

(Der Zug ſetzt ſich wieder in Bewegung und verläßt den Platz nach der entgegengeſetzten Seite, unter dem Rufe des Volkes: „Es lebe der Cardinal!“)

Dritte Scene.

Thereſe. Philipp (der raſch hervorkommt).

Thereſe.

Du ſaheſt es Philipp! — O, es glückte!

Philipp.

Ja wohl — ich ſah, daß Du Dich demüthigteſt vor ihm, Deines Vaters und unſeres Glückes Mörder! — Ha, wenn Du wüßteſt, was es mich koſtete ſtille zu ſtehen, ihn, den blutigrothen, höllenbleichen Schurken zu betrachten und nicht hervorzuſtürzen, um ihm meinen Dolch in die ſchlangenkalte Bruſt zu ſtoßen!

Thereſe.

Stille mein Philipp — die Rache gehöret Gott. — Nun zu meinem Vater!

Digitized by Google

Philipp.

Du willst also noch dahin, selbst nach dem, was Du hier von ihm gesehen und gehört hast?

Thereſe.

Und Du kannst noch fragen? — Ich muß! Gott will es ja — ich kann nicht anders — fürchte Nichts für mich, ich gehe ja zu meinem Vater! —

Philipp.

In Gottes Namen denn — thue was Du nicht lassen kannst. Ich folge Dir zur Wachtstube und erwarte Dich dort, so weißt Du, daß ich in der Nähe bin und Dich bewache, was auch geschehen mag.

Thereſe.

Dank Du Treuer. Noch eine Bitte habe ich, die letzte. Willst Du wohl den frommen Coeleſtinus unterrichten lassen von dem, was hier sich zugetragen? — ihn bitten sich bereit zu halten? — denn es ahnet mir, daß er bald, ja sehr bald gerufen werden muß.

Philipp.

Du erinnerst Dich wohl, was ich Dir neulich sagte: ich muß Dir fast ohne Hoffnung dienen, wie ich Dich fast gegen Deinen Willen liebe!

(Sie gehen Beide in das hinter dem Thurm befindliche Thor von Bicêtre.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

(Das Innere von De Caus Zelle in Bicêtre. Düſter und eng, mit Wänden von bloßen Mauerſteinen. Zur Linken eine Thür, in welcher ein kleines Guckloch, das von außen verſchloſſen werden kann. Zur Rechten das nach dem Platz gehende kleine Fenſter mit Eiſenſtangen. Im Hintergrunde ein Ruhebett von Holz, in welchem Stroh liegt. Auf dieſem ſitzt **De Caus**, ſtarrt ſchweigend vor ſich hin und beſchreibt ab und zu mit dem Finger Figuren in der Luft. Seine Geſtalt iſt abgezehrt und verwildert. Nach dem Verlauf von einigen Minuten erhebt er ſich mit Mühe, kommt langſam in den Vordergrund und ſieht aus dem Fenſter. **De Caus** allein.)

De Caus (allein).

Es gelingt heute nicht. Ich glaubte doch die große Stunde nah! Schon rief ich dem Volke da unten zu — dort auf dem Platze — was geſchehen würde — aber es geſchah Nichts — und ſie ſind fort — der Platz leer wie ſonſt und ich noch hier im Gefängniſſe — wie immer. — Nun, nun, — Geduld! — nur noch einen Tag, höchſtens zwei — ſo habe ich es, ſo habe ich es! — nur einige Berechnungen noch und das Schlußglied, ſo iſt ſie fertig, die mächtige Maſchine, die mein Gefängniß ſprengen und das Fundament der Erde bewegen wird. Hu! — hier iſt's kalt. — Ein Schauer durchrieſelt meinen ganzen Körper — die Bruſt iſt wie Eis und doch brennt mir der Kopf — ich bin krank. — — Wenn nur der Tod nicht kommt, bevor ich mein großes Werk vollendet — mich gerächt habe! Ihm, dem fürchterlichen Herrn, mit dem der Mönch mir drohte, gezeigt habe, — ja, ihm gezeigt, daß Salomon de Caus nicht die Kniee beuget, ihn nicht um Gnade anflehet! — Ich kann ſelbſt mich retten durch die tiefe Kraft der Natur. — Nein — der Tod kann ſich nicht

Digitized by Google

nahen — nur zufällige Mattigkeit iſts. — Man hat wohl heute vergeſſen mir mein Brod zu geben, wie ſchon oft — und ich — erinnere ja nicht, wann ich eſſe. — Und doch — werde ich ſchwach. — Alſo an die Arbeit — es iſt keine Zeit, keine Zeit zu verlieren!

(Er ſetzt ſich wieder auf das Ruhebett und fährt fort, Figuren vor ſich hin in der Luft zu beſchreiben).

Fünfte Scene.

(Die Thür wird durch einen Wächter geöffnet, der Thereſe herein läßt. De Caus).

Wächter.

Hier tretet nur herein, Jungfrau. Sehet, da iſt er! — So kann er ganze Tage ſtill ſitzen und Zeichen in der Luft machen, wie Ihr ſehet. Jetzt iſt er ruhig — aber die erſten Wochen war er raſend — das könnt Ihr glauben! — Er ſchlug und biß um ſich wie ein Thier, und mußte deshalb unten in dem Loche angeſchloſſen werden. — Nun iſt er zahm und hat es daher ganz gut — einen Stuhl, ein Bett, ein Fenſter. Ihr könnet Euch getroſt ihm nahen, er thut Euch Nichts.

Thereſe.

Nun wohl, ſo laſſet uns allein.

Digitized by Google

Wächter (indem er geht).

Ich muß die Thür hinter mir zuſchließen — aber dieſes Guckloch wird offen gelaſſen, ſehet Ihr, ſo kann ich ſehen, was Ihr hier machet, und Ihr — wenn Ihr heraus wollet, ſo rufet mich dadurch.

Sechste Scene.

De Caus (wie vorher). Thereſe.

Thereſe.

So bin ich denn hier. O Gott, verleihe mir nun Kraft, daß ich nicht dem Entſetzen unterliege! — Er ſiehet mich nicht. — Schrecklicher Anblick! — Der bleiche Greis dort mit eisgrauem Haar, — entkräftet, zitternd, mit ſtarrem Blick und wie wahnſinnig in der Luft umhertappend — iſt dieſes Jammerbild wohl mein Vater — mein kräftiger, klarer, ſtolzer Vater? — Er iſt es; — ich erkenne ihn trotz alle dem — — Mein Gott, mein Gott, was haben ſie aus ihm gemacht? — Er ſiehet mich noch nicht — ich muß zu ihm! — (ſie hat ſich ſachte De Caus genähert und ſinkt nun ſtill zu ſeinen Knieen nieder, ergreift ſeine eine herabhängende Hand und zieht ſie an ihre Lippen mit dem Ausrufe:) Mein Vater, o mein Vater!

De Caus (fährt auf).

Was iſt das? — Wer iſt's, der mich in meiner Arbeit ſtört. — — Nimm Dich in Acht, wer Du auch ſeieſt! —

Digitized by Google

komm nicht meiner Dampfmaſchine nahe — ſie zerſchmettert Dich.

Thereſe.

O Vater, kennſt Du denn Deine Tochter nicht? — Deine Thereſe nicht mehr?

Je Caus.

Ha, dieſe Stimme! — ich ſollte ſie kennen — ſie klingt wie ein Wiederhall aus glücklichen Tagen — und dieſes weiche Haar — die ſchönen Züge — ich ſah ſie — früher —

Thereſe.

O, Vater, ich bin es! —

Je Caus (indem er ſie mit einem gewaltſamen Ausbruche des Bewußtſeins in ſeine Arme ſchließt).

Es iſt meine Tochter! o mein Kind — mein Kind!

Thereſe.

Er kennet mich! — O Gott, er wird ohnmächtig! — Mein Vater — Du biſt ſchwach — laß mich Dich führen!

Je Caus.

Das iſt nur die Freude — die Ueberraſchung —

Thereſe.

So ruhe Dich hier. (Führt ihn zu einem im Vordergrunde ſtehenden hölzernen Stuhl und bleibt an ſeiner Seite in einer knieenden Stellung).

Je Caus.

Nun iſt es ſchon beſſer. Komm, laß mich Dich ſehen — und Dich fühlen — ob meine Augen mich nicht täuſchen —

Digitized by Google

denn Du mußt wiſſen, daß in der letzten Zeit ſo viele wunderbare Erſcheinungen durch meinen Kopf gehen, daß ich nicht mehr weiß, was Wahrheit oder Blendwerk iſt.

Thereſe.

O Vater!

De Caus.

Ja, ich kenne dieſes Auge, ſo voller Thränen, voller Liebe! — das kann mich nicht täuſchen — dieſer Blick bringt Heilung meinem kranken Herzen, und zerſtreut den Nebel von meiner dunklen Seele.

Thereſe.

Mein Vater — ach, was haſt Du leiden müſſen!

De Caus.

Wohl habe ich gelitten, was kein Sterblicher, der es nicht ſelbſt erfahren, faſſen kann! — Allein mit mir ſelbſt, die ſchweren Tage, die ewig langen Nächte ohne Schlaf, in dieſem engen Gefängniſſe, nur umgeben von der tiefen Stille des Todes — oder auch von ſcheußlichen Tönen auf den Gängen draußen — habe ich wohl gelitten und gekämpft! — ja gekämpft! — denn wiſſe — obgleich ich hier ganz allein zu ſein ſcheine — ſtand doch ein Feind Tag und Nacht neben mir, und ſtarrte mich mit Feueraugen an, mir das Gehirn im Kopfe auszubrennen — drohte mir mit wildem Geheul, verhöhnte mich mit Gelächter, und griff mit Adlerklauen nach mir, das Herz aus meiner Bruſt zu reißen! — Und dieſer Feind — war der Dämon des Wahnſinns.

Thereſe.

O, ſchrecklich!

Digitized by Google

De Caus.

Fürchte Dich nicht, Kind! ich habe ihn fast bezwungen — er lauert wohl noch zuweilen hier in den Ecken — darf sich aber nicht nähern — ich habe ihn besiegt! — besiegt mit der starken Kraft des Willens, die, welche den Tiefen der Natur entströmt.

Therese.

Nun sollst Du nicht mehr allein kämpfen, Vater! — jeden Tag werde ich zu Dir kommen, Dir helfen, Dich pflegen und Dir Seelenfrieden bringen. O, hätte ich doch früher herkommen können! — Aber Krankheit und die strengen Verbote Deiner Wächter hinderten mich daran — doch nun ist das ja überwunden, ich habe den Zugang zu Dir durchbrochen, von nun an soll uns Nichts mehr trennen! —

De Caus.

Mein geliebtes Kind! — Ich wußte es wohl. Du hattest mich nicht vergessen, nicht verlassen, wie die Andern. — Mitten in meiner Finsterniß sah ich oft Deine helle Gestalt, gleich den Boten des Morgens, vor mir aufsteigen — aber — wieder verschwinden, wenn ich sie umarmen wollte. Doch nun bist Du selbst gekommen. — Nun kann ich Dich fühlen, Hoffnung und Leben aus Deinen Blicken saugen. Komm, lege Deine Hand auf meine heiße Stirn, daß sie diese scharfen Gedanken mildere! — O, das thut wohl! — Es ist die Natur selbst, die durch mein Kind mir ihren Frieden sendet!

Therese.

Mein geliebter Vater!

Digitized by Google

De Caus.

Aber erzähle mir nun, wie es Dir gelungen, zu mir herein zu bringen?

Thereſe.

Gott hat Deinen ärgſten Feind gerührt! — Es iſt der Cardinal, ja der Cardinal ſelbſt, der mir die Thür Deines Gefängniſſes geöffnet hat. Faſſe daher Muth, mein Vater. Wer weiß, ob er nicht noch milder werden und Dir zuletzt doch Deine Freiheit ſchenken wird?

De Caus.

Wen meineſt Du? — einen Cardinal! — mein Feind?

Thereſe.

Wen Anders wohl, als den Herzog Cardinal von Richelieu — den ſchrecklichen Herrn, der Dich in ſeinem eigenen Schloſſe greifen ließ, Er, auf deſſen Befehl Du im Gefängniſſe ſitzeſt?

De Caus.

Ja, nun gedenke ich des feigen Gewalthabers. — Ich hatte ihn faſt vergeſſen, denn — ſiehe — er iſt nicht mehr mein ſchlimmſter Feind. Er fürchtet mich jetzt mehr als ich ihn. Aber wiſſe! — ein anderer mächtiger Feind iſt es, ein dunkles Weſen, das mich verfolget, und eigentlich Schuld iſt an dem, was ich leide.

Thereſe.

Was meineſt Du? — O Gott — ſein Blick verfinſtert ſich!

Digitized by Google

De Caus.

Das iſt derſelbe Herr, mit dem der Mönch, der finſtere Coeleſtinus mir im Kloſtergarten drohte, damals, als er verlangte, ich ſollte niederſinken vor Dem, den er meinen Gott nannte — ich ſolle mein Recht, meine Kraft als Menſch, als Bürger, als Meiſter des lichten Tempels der Natur verwerfen, verläugnen, um auf niedrige Weiſe zum Altare dieſes Herrn zu kriechen, und ihn für jeden Preis um Gnade anzuflehen! —

Thereſe.

Maria! — alle Heiligen! — ſtehet mir bei! — So iſt es wahr, was Coeleſtinus ſagte: — er hat Gott verleugnet! —

De Caus (auffahrend, indem er fortfährt).

Derſelbe Herr, der finſtere Gott des Zorns, das dunkle Weſen, das nun ſechszehn hundert Jahre lang unſere ſchöne Erde mit Schreckbildern und mit Feſſeln gedrückt? — Ich beuge meine Kniee nicht vor ihm! — Ich, der Erlöſer von der Erde Banden und den Kräften der Natur! — Siehe! — das iſts weshalb er mich verfolget. Er weiß, wenn ich erſt meine Fackel angezündet, ſo iſts vorbei mit all' jenen Schreckniſſen, die da lauren in der dumpfen Grabkapelle, wozu ſeine Prieſter die Erde bilden wollen.

Thereſe.

O, Vater — faſſe Dich — ſprich nicht ſo! — Du weißt nicht was Du ſageſt, — Du biſt wieder krank!

De Caus (wie vorher).

Siehe, daher wendet er nun all ſeine Kunſt an, mich durch Schreck und Liſt zu unterdrücken! — Von ihm kommen

Digitized by Google

all die wunderbaren Geiſter, die um mich her auftreten, ja ſelbſt in meinem eigenen Innern, und mir drohen und mich zum Kniefall reizen. Jener Dämon des Wahnſinns, den ich Dir erſt beſchrieb, iſt auch einer von ihnen — und faſt der ärgſte. Aber nie ſollen ſie mich überwinden! — Ich trotze ihnen — ich trotze ihrem Herrn! — Ich werde ihn noch beſiegen, wie den Geiſt der Tollheit, den er auf mich ſandte.

Thereſe.

O mein Gott, rechne ihm dieſe Worte nicht zu — ſeine Seele verdunkelt ſich wieder! — Komm Vater — laß mich Dich zum Lager führen, Du bedarfſt nun der Ruhe — ich will hier an Deiner Seite ſitzen und Dich bewachen.

De Caus (mehr und mehr verwirrt).

Komm her, mein Kind — ich will Dir Etwas vertrauen. Aber ſachte, ſachte! — Niemand darf es hören — und hier in dieſer Zelle kann man nicht wiſſen wer hinten ſtehet und lauſchet. So wiſſe denn: — es wird nicht lange währen, bis ich mich befreit und den Feind überwunden habe — obwohl er dadurch, daß er mich meiner Freiheit, meines Werkzeuges und meines Gutes beraubet, mich, ſofern er kann, unſchädlich machen wollte. Aber ich habe nun im Stillen, ohne Hülfe eine Methode erfunden, mit der ich, bloß durch die magnetiſche Ausſtrömung meines Willens und einige Zifferzeichen und Striche in der Luft, die geheimſten Kräfte der Erde werde leiten und bewegen können. Nur noch einen Tag — höchſtens zwei — und ich ſprenge das Gefängniß, trete in meiner ganzen Macht und Ehre hervor — und nehme die Erde in Beſitz. Laſſe ihn, den dunklen Gott mit all ſeinem Martergeräth dann in ſeinen leeren Himmel flüchten! — Ich werde die Erde beherrſchen und ſie von einem Jammerthale zur Behauſung des Glückes umbilden!

Digitized by Google

Thereſe.

O Vater; — komm doch wieder zu Dir ſelbſt! — kämpfe nicht gegen Den, der Dich nur retten will. Der Herr, zu deſſen Altar Coeleſtinus Dich führen wollte, iſt nicht ein Gott des Zorns, — o er iſt der Gott der Liebe und der Gnade! — Er ſuchte Dich nicht um der Strafe, vielmehr um des Erbarmens, um der Seligkeit willen! — Und obwohl Du damals das Heil von Dir geſtoßen, Ihn dann verläugnet, ja verſpottet haſt — ſo kehret er doch wieder, der Milde, und ſuchet Dich zuletzt durch Dein Kind — denn — Er iſt es, der mich hergeſandt, mein Vater!

De Caus.

Was ſageſt Du? — Ha! — auch Du von ihm? — ja, ja! — Nun ſehe ich es — ich ſehe es! — Mein grauſamer Feind hat wohl gemerkt, daß die andern Verſucher, die er losgelaſſen — Richelieu und Coeleſtinus, ja ſelbſt des Wahnſinns Geiſt mich nicht bezwingen konnten — daher hat er mich nun mit der Geſtalt deſſen, was mein Herz am meiſten liebet, fangen wollen! — Aber jene Geſtalt iſt nicht mein Kind! — Nur ein Blendwerk iſt es — ein Gaukelſpiel, wie alle, die er mir ſo oft geſandt. — Fort, holde Erſcheinung! — Du ſollſt mich nicht fangen — fort — entweiche — ich habe keinen Theil an Dir! —

Thereſe.

Um Jeſuwillen, mein Vater — faſſe Dich doch — komm zu Dir ſelbſt! — verſtoße nicht Dein Kind, Deine Tochter, Deine Thereſe!

De Caus.

Fort von mir, Du bleiches Weiberbild! — zuſammengezaubert nur aus den weißen Dünſten, die zur Nachtzeit dem

Digitized by Google

Moorgrunde entsteigen. — Fließe hin, — hin in die Luft, woraus Du genommen! — Fort zu Deinem Meister — fliehe zum Könige der Nacht, oder meine Hand wird Dich auseinandersprengen! —

Thereſe.

Er raſet! — Ich muß zu Coeleſtinus eilen! — O Himmel hilf! —

(Sie ſtürzt mit dieſem Ausrufe zur Oeffnung in der Thür und wird gleich herausgelaſſen).

Siebente Scene.

De Caus (allein).

De Caus.

Recht ſo! — Nun iſt der letzte Verſucher verjagt — nun haſt Du Keinen mehr zu ſenden, Du, der mich verfolget! — Komm nun ſelbſt! — jetzt ſind wir Einer gegen Einen. Komm? — Fürchteſt Du Dich? — Ha! ha! (unter wahnwitzigem Lachen ſinkt er erſchöpft auf den Boden zuſammen, mit dem Kopf und den Armen an den Stuhl gelehnt. Nach dem Schweigen von einigen Minuten richtet er ſich langſam wieder auf, mit nach und nach wiederkehrendem Bewußtſein). Was iſt denn geſchehen? — Bin ich allein hier? — Es iſt mir doch, als wäre Jemand bei mir geweſen? — ja gewiß — meine Tochter! — Warum iſt ſie fortgegangen? — Ha! — welche dunkle Erinnerung ergreift mich? — Sollte ich ſie fortgejagt haben? — Ich ſelbſt! — meine Tochter? — Nein, das iſt unmöglich. —

Digitized by Google

O nein! — ſie iſt nicht hier geweſen — das Ganze war nur ein Fiebertraum, ein Bild des Wahnſinns, eines von den vielen, die mich ſtören. Wie hätte ſie auch hierher gelangen können, zu mir, dem lebendig Begrabenen? — Nein, ſie iſt nicht hier geweſen — (erblickt Thereſens Schleier, den ſie bei ihrer raſchen Flucht auf dem Fußboden liegen ließ). Ha! — was iſt das? Ein Schleier! — Ja gewiß, der Schleier meiner Tochter! — Sie iſt doch hier geweſen — ja hier! — bei mir! — und ich — nun erinnere ich es deutlich — ich habe in der Raſerei meine eigene Tochter verſtoßen; — meine Einzige! — meine Geliebte! — ſie, die ſchöne junge Maid, die Alles verlaſſen: das holde Sonnenlicht, Freiheit, Liebe, um zu dem kranken Vater herzukommen, mit ihm zu leiden in dieſem dunklen Gefängniſſe — ja ſie konnte ich forttreiben! — — O, es muß weit mit mir gekommen ſein! — — O, Coeleſtinus, Coeleſtinus! hätte ich Deinen Rath befolgt! — Du haſt es gut mit mir gemeint. — Du hatteſt Recht — er iſt zu ſtark der Herr, gegen den ich ſtreite — er überwindet mich. — Er ſtrafet mich mit Wahnſinn. — Nun ſehe ich es. O, ſchrecklich! — in hellen Augenblicken, wie jetzt, mit vollem Bewußtſein am Rande des ſchwindlich tiefen Abgrundes zu ſtehen, und die dunkle Wirbelwolke, die bald mich in den Schlund hinabſchleudern wird, ſich nahen zu ſehen — — Da iſt ſie ſchon! — Nun kommt ſie! — Ich ſehe ſie — gleich dem Donner auf Sinai kommt ſie, mich mit dem Feuer des Himmels zu verzehren, weil ich den Herrn verläugnet, Ihm getrotzet habe! — — O, rette mich, Coeleſtinus! — Bitte für mich! — ich kann nicht ſelbſt beten. — Doch ach! — Du höreſt mich nicht mehr — es iſt zu ſpät, zu ſpät! — Und doch — was iſt das für eine leiſe Stimme, die in meinem Innern flüſtert: „Bete und hoffe!“ — Und welche Macht beugt meine Knie jetzt, faſt gegen meinen Willen? — Könnte ich nur beten! — — Siehe Herr! — ich werfe mich vor Dir

nieder! — iſt es auch zu ſpät — ich kann nicht anders. O Herr! ich habe ſchwer gegen Dich geſündigt! — Deine große Gabe habe ich mir zugerechnet, Deine Schöpfung habe ich über Dich erhoben, und ſie durch eigene Kraft lenken wollen! — Feſtgeklammert habe ich mich an dieſe Erde, und nicht für Deinen Himmel leben wollen. — Nun fühle ich, daß Du Alles biſt — ich Nichts — daß dieſes Leben Tod iſt, aber der Tod Leben. — Hier lege ich meine erträumte Größe nieder, hier meine Erfindung tief zu Deinen Füßen! — O, nimm Alles zurück! — nimm jedes Glück, jeden irdiſchen Genuß — ja laß mich mein Lebelang in dieſem Gefängniſſe ſeufzen — errette nur meine unſterbliche Seele! — Gieb ihr auf dem nebeldunklen Meere des Wahnſinns einen Ankergrund im Glauben und im Hoffen! — — Tief erbebet meine Seele nun vor Dir, o Herr! wie des Eichenbaumes Stamm vor Deinem Sturmwinde! — O, laß mich nicht verzagen in meiner Angſt! — Schenke mir ein Zeichen, ein Zeichen! wenn Gnade, wenn Rettung noch für mich zu hoffen iſt, wenn Du nicht auf ewig mich verſtoßen haſt! —

(In dieſem Augenblick hört man aus der Ferne auf der Straße folgenden, allmählig näher kommenden Choralgeſang):

„Siehe, der Erlöſer iſt nah!
Deinem Auge erſcheinet Er,
Wie der lieblichſte Morgenglanz
Aufgehet über der Höhe.
Er gehet ſeinen gewohnten Gang,
Zu ſiegen über den Tod —
Mit Harfenklang und Geſang
Ihn, den Erlöſer nun lob!“

Je Caus (der ſich nach und nach lauſchend, wie gezogen von den Tönen erhoben und dem Fenſter genähert hat).

Still! welche ſüßen Töne! O, ſie dringen, dem Frühlingsregen gleich, in meine verbrannte Seele! — flüſtern wie

Freunde der Kindheit halbvergeſſene Erinnerungen mir zu — dieſe Kinderſtimmen! — Was kann das ſein? — O, nun ſehe ich ſie — ein Zug von Prieſtern und Kindern in weißen Chorkleidern, wandern paarweiſ' über den Platz — und in ihrer Mitte trägt ein milder, ehrwürdiger Greis demüthig fromm das heilige Gefäß mit dem Sacramente zu einem Sterbenden. O, ich erkenne es wieder aus meiner Kindheit, da ich ſelbſt als kleiner Chorknabe folgte! — Jetzt ſtehen ſie einen Augenblick ſtill — nun wird mit der kleinen Silberglocke geklingelt. — Sieh! nun hebt der Prieſter das Heilige empor, und das Volk kniet auf allen Seiten nieder! —

(Er ſinkt ſelbſt unwillkührlich auf die Knie, während man folgenden Vers von dem Choralgeſange, vom Platze aus dicht unter dem Fenſter hört):

„Freu' Dich! — Knie nieder und bete,
Du theuer erlöſete Schaar —
Jeſus geht mit Frieden
Zu Einem in Todesgefahr.
Er ſelbſt, Gottes Sohn, ſelbſt Gott,
Hat geleeret den bittern Kelch —
Für Dich trank er ihn aus!
Nun biſt Du nicht verdammt.“

De Caus.

So komm denn auch zu mir, Du Ueberbringer des Heils! Auch hier erwartet Dich ein Sterbender.

Der Chor (außerhalb, entfernt ſich mehr und mehr).

„Schließe denn in Jeſu Namen
Deine Augen, müder Schläfer —
Kampf und Mangel nun erlöſchen,
Zum Frieden gleiteſt Du über.“

Digitized by Google

De Laus.

Wie dieſe Töne mich wiegen! — So lieblich, ſo ſanft, wie einſt nur die Stimme meiner Mutter! — Ein ſtiller Friede durchſtrömt mich, ein Verlangen nach Schlummer löſet meine Glieder auf — nun will ich ſchlafen! — ruhig und ſüß ſchlafen, zum erſten Mal in dieſen Gefängnißmauern.

(Er legt ſich auf das Ruhebett im Hintergrunde und ſchläft ein, während man den Schluß des Chores aus der Ferne hört).

„Bald auf der Morgenau
Erwachſt Du nach dem Tode —
Mit Harfenklang und Geſang,
Unſern Erlöſer lobe!“ —

(Nachdem die letzten Töne des Geſanges verklungen ſind, erheben ſich vom Hintergrunde aus leiſe Harfen- und Orgeltöne, die mehr und mehr an Stärke und Fülle zunehmen, bis die Mauer hinter dem Schlafenden ſich öffnet, wie in ſeinem Traum, und man ſieht in den klaren, blauen Sternenhimmel hinaus. Ein Engel in hellen, weißen Gewändern erſcheint, ein Kreuz über das Haupt des Schlafenden haltend, indem er mit der andern Hand, die einen Kranz hält, nach einem funkelnden Sternenbilde in der Höhe hinweiſet. Die Erſcheinung verſchwindet nach und nach wieder, indem auch die Harfentöne verklingen, bis es zuletzt ganz ſtille wird, und der Hintergrund ſich wieder ſchließt).

Digitized by Google

Achte Scene.

(Coeleſtinus und Thereſe werden hereingelaſſen. De Caus ſchlafend.)

Coeleſtinus.

Hier iſt's ja ruhig nun.

Thereſe.

Still! er ſchläft! — Gott ſei gelobt! — er hat Ruhe gefunden! (Sie kniet zu ihres Vaters Häupten nieder. Coeleſtinus bleibt vor dem Lager, den Schlafenden betrachtend, ſtehen.)

Coeleſtinus.

Ja wirklich — er ſchläft! — leicht und ruhig. In dieſen klaren, bleichen Zügen zeiget ſich ja keine Spur des Wahnſinns mehr, meine Tochter. Und ſiehe, ein ſeliges Lächeln ſpielt um ſeine Lippen — ſo war er nicht, als Du ihn verließeſt? —

Thereſe.

Ach, da raſete er — da war ſein Antlitz finſter und wild verzogen. —

Coeleſtinus.

Es muß in dieſer kurzen Zeit eine große Veränderung mit ihm vorgegangen ſein. — O! — wäre es möglich? — ſollte der Herr doch, ſelbſt im Grauen des Wahnſinns, ihn gefunden und ſeine Seele gerührt haben? — — Und warum nicht? — Er iſt ja Vater und ſeine Wege mannigfach.

Thereſe.

O, welche Hoffnung erweckeſt Du! —

Digitized by Google

Coeleſtinus.

Sieh', er wachet auf.

De Caus (indem er ſich langſam aufrichtet und in eine ſitzende Stellung bringt).

Wo bin ich? — Alſo noch hier auf Erden — und im Gefängniſſe. — Nun, Gottes Wille geſchehe!

Coeleſtinus.

Heil Dir, mein Sohn, mit dieſem Worte in Deinem Munde.

Thereſe.

O Vater, Du biſt gerettet? —

De Caus.

Was ſehe ich? — Du, Thereſe! wieder hier — und Coeleſtinus! — Ich danke Dir, mein Gott! für dieſe unverdiente Freude, die Du mir noch in dieſem Leben ſchenkeſt! — Willſt Du ſchon hier die Früchte der Gnade mir zeigen? — O, Coeleſtinus! — Er iſt hier geweſen!

Coeleſtinus.

Wie? — Er? —

De Caus.

Der Erlöſer, Coeleſtinus, deſſen Kommen Du mir einſt gelobteſt, wenn ich Dir zu Deiner Freiſtätte folgen wollte. — Er hat mich nun hier im Gefängniſſe des Wahnſinns geſucht! — O, ſieheſt Du nicht noch den hellen Wiederſchein von dem Durchgange des Erhabenen in der Höhle? — Sie-

Digitized by Google

heſt Du nicht, wie die ſchwarzen Mauern blühen, und Roſen duften aus dem ſchlechten Stroh? — Er iſt ja hier geweſen!

Coeleſtinus.

O, ich war blind! — ich faßte nicht ſein ganzes Erbarmen! — Eingenommen, wie ich vom eigenen Rathe war, ſah ich nicht den Weg, den Er ſelbſt durch die ſchrecklichen Höhlen des Wahnſinns ſich bereitete. — Hochgelobet ſei Er, für all' Seine Gnade! —

De Caus.

Er kam zu mir, da die Finſterniß am tiefſten war, als ich im Wahnſinn meine eigene Tochter weggetrieben hatte — ach! weil ich glaubte, daß ſie des Herrn letzte Botſchaft an mich ſei. Da, grade als ich gräßlich ihn verſpottete, und wüthend auf die eingebildete Kraft trotzte — da ſandte Gott ſeinen eigenen Sohn, unſern Erlöſer, unſern Verſöhner, Jeſus Chriſtus! den Kreuzträger, den Todesüberwinder zu mir. — Er kam nicht mit der Gewalt des Blitzes, mich durch wohlverdiente Strafe zu zerſchmettern — Er kam ſo ſtill wie eine Frühlingsluft, ſo heiter als die Töne von des Kindes Lippen! — Ich ſah ihn nicht — ich hörte, ich fühlte ihn — Ich fühlte, daß er den Stein von meiner gequälten Bruſt wälzte und mit Hoffnung ſie erfüllte — ich fühlte, wie er meine trocknen, brennenden Augen, die ſich ſeit lange zu keinem ruhigen Schlaf geſchloſſen hatten, berührte — da füllten ſie ſich mit Thränen, und ſüße Ruhe ſank auf die müden Augenlieder, und während mein Körper im Schlummer lag — öffnete Er des Geiſtes Auge für das himmliſche Leben. Erſt war es ſtille um mich her, ganz ſtille. In ſeliger Ruhe wiegte meine Seele ſich — da glaubte ich fern Töne von Harfen und Cymbeln zu hören — leiſe, leiſe — ſie kamen

Digitized by Google

näher — nun ſtiegen ſie höher — erfüllten mein Gefängniß mit ſchwellenden Accorden, daß die Mauer barſt und ich den klaren Himmel ſah, und den Freiheitshauch an meinem Haupte fühlte. Und ſiehe! Er ſandte einen Himmelsboten herab, einen Engel des Lichts, der bei meinem Haupte ſtand, mit wehmüthiger Liebe ein Kreuz über mich hielt und mild ſagte: „Siehe, dies mußt Du hier mit Ihm theilen!“ Aber in der andern Hand hielt der Engel einen Kranz, ſtrahlender als irdiſche Kronen — mit dem er hinauf nach dem Blau des Himmels zeigte, wo Sterne funkelten, und fröhlich ſagte: „Den ſollſt Du dort oben mit Ihm theilen.“ — Während nun mein Geiſt nach oben ſtrebte — ſiehe! — da wurde er auf des Engels Flügeln emporgehoben zu den Sternen, und ſchauete die himmliſchen Gefilde des Herrn, den Glanz der Herrlichkeit, Freude und Erkenntniß, den kein irdiſcher Mund ausſagen kann. Ein Geſicht muß ich noch erwähnen: Der Engel rollte die Decke der Zukunft vor mir auf, und ich ſah, wie mein verlaſſenes Werk — die Kraft, die hier zu entfalten mir verſagt wurde — nicht vergeſſen iſt, ſondern in Gottes Hand ruhet, bis Er ſie durch einen Andern, Würdigeren als ich, auf Erden ausführen wird. Ich ſah ſie losgelaſſen, ſah ſie rund um den Erdkreis mit Gut' und Böſem vorwärts ſchreiten — ſah ſie den Staub aus der Tiefe aufwühlen, mit des Gewinnes Dunſt des Himmels Licht verhüllen — ich ſah ſie die Materie hoch auf der Erde Thron erheben — erkannte, ach! zu gut, die falſche Gottheit! — Aber ich ſah auch den wahren Gott dieſe Kraft lenken, durch alle Wolken, alle Kämpfe, als mächtiges Werkzeug, die Heerde zu ſammeln, die Menſchen einander näher zu bringen, und nahe jenem großen Tage der Verheißung, da nur eine Heerde und ein Hirte ſein wird. Wohl ſah ich noch — daß, was auch durch dieſe Kraft, für die ich gelebt und die ich verſcherzet habe, vollbracht werde — daß mein Name dabei nie ge-

Digitized by Google

nannt, noch sein Andenken bewahrt werden wird. — Nun, laß ihn vergessen werden. Ich bin nicht vergessen von Ihm, der da Leben und Geist giebet! Denn der Engel zeigte mir die unendlichen Reihen der leicht in der Harmonie der Sphären hinrollenden Kugeln, — und auf einer jeden dieser Kugeln deutete er mir eine Kraft, ein Wirken für meinen Geist bereitet — emporsteigend, beständig steigend, bis es dereinst Alles umfassen werde — zu dem Innersten der Liebe aufsteigen und den Herren schauen von Angesicht zu Angesicht! — Mehr weiß ich nicht. Ich sank nun wieder in Schlummer und stille Bewußtlosigkeit zurück, bis ich hier in Euren Armen erwachte.

Thereſe.

O, welch ein Traum!

Coeleſtinus.

Nein, nenne es nicht einen Traum, sondern eine Vision, die der Herr aus Gnaden für das, was er gelitten, ihm vergönnt hat. Mein Sohn, Du bist nun zum Tode eingeweiht! — Wer im Geiste so entrückt gewesen, gehöret der Erde nicht mehr an!

Thereſe.

Ach, sprich doch nicht so! — Nein, Vater, nein! — Gott wird vollenden, was er begonnen hat. Bald wirst Du in Freiheit gesetzt — und dann kommst Du nach Hause zu Deinen Kindern, daß sie Dich pflegen und für Dich sorgen können noch manchen Tag — und froh Dein neues Leben mit Dir theilen.

Digitized by Google

De Caus (schwach.)

Ich fühle — Coeleſtinus hat doch recht. Mein Geiſt iſt erlöſet, mein Körper unterliegt. — Ich habe auf Erden keine Heimath mehr. Weine nicht Du, mein Kind, meine Geliebte! — Habe Dank für all Deine Liebe, Deine Treue — Du warſt die ſchöne Blume, die einzige, die bei meinem harten Stamme duften wollte. Vergieb mir, wenn ſein dunkler Schatten zu froſtig auf Deine zarten Blätter fiel, und Dir Deine Jugendluſt, Deine Sonne trübte. — Doch — das Leben kann für Dich noch wieder blühen. — Geh zu Deinem Bräutigam — zu Philipp. Danke ihm von mir, und lege Deine Hand in die ſeinige für das Leben, — er iſt ſo treu, hat Dich wohl verdient. Lebe nun für ihn — wie Du für mich gelebt. Trauert nicht um mich, Ihr Wenigen, die Ihr mich liebet — ich habe es nun ſo gut, ja ſehr gut, ſelbſt wenn es Gottes Wille iſt, daß ich noch einige Tage hier im Gefängniſſe leben ſoll! —

Thereſe.

Mein Vater, o mein Vater!

De Caus (richtet ſich auf, indem er horcht).

Still! — Höret Ihr nicht Harfenklänge? — ſie ertönen wieder — nun ſchwellen ſie an — jetzt berſtet die Gefängnißmauer — nun ſehe ich wieder den Sternenhimmel offen und der Engel ſteigt hernieder mich zu holen! — — Nun komme ich, mein Erlöſer, — Dank! — Ich komme!

(Er ſinkt zurück in ihre Arme; Coeleſtinus legt ihn ſanft auf das Ruhebett nieder.)

Thereſe.

Siehe, er iſt wieder eingeſchlummert!

Digitized by Google

Coeleſtinus (betrachtet ihn genau).

Ja, meine Tochter! Dein Vater iſt eingeſchlummert und wird recht bald wieder erwachen — aber hier nicht mehr! Gott hat ihn ſchon erlöſt. — Er ſei gelobt!

Thereſe (ſich über den Todten werfend).

Mein Vater! todt! —

Coeleſtinus.

Ja. Salomon de Caus iſt für die Erde todt, und vergeſſen von der Erde — aber droben im Himmel iſt ſein Name wohl bewahret.

2 AF60

Druck von M. Bruhn in Braunſchweig.

Digitized by Google

Braunschweig.
Druck von M. Bruhn.

Digitized by Google